1. Blatt. Nr. 325. 27. Jahrgang. Gelsenkirchener Sonntag, den 24. November 1929.

Allgemeine Zeitung

Unabhängige Tageszeitung für die Großstadt Gelsenkirchen-Buer
Gelsenkirchener Generalanzeiger
Amtliches Kreisblatt für Gelsenkirchen-Buer

Erscheint täglich, auch Sonntags. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Reichsmark — Unfall-unterstützung nach besonderen Bedingungen — Anzeigenpreise: mm einspaltig 8 Reichspfennig Familien-Anzeigen und Anzeigen nicht geschäftlicher Art 5 Reichspfennig, für Auswärtige 12 Reichspfennig. — Reklamen 50 Reichspfennig

Hauptgeschäftsstelle, Wildenbruchstr 27, in Buer Bienhofstr 4. Geöffnet von 8 Uhr vorm bis 7 Uhr abds. Anzeigen-Annahme bis nachm 5 Uhr für die nächste Ausgabe Postscheck-Konto: Essen 13649. Fernsprech-Anschl.: Geschäftsstelle und Schriftleitung Sammel-Nr. 21641 Amt Horst-E. 1255. — Verlag: Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Berliner Totentanz.

Totengedenktag mit Tanzerlaubnis. – Evangelischer Protest. – Widerrufene Verfügung des Polizeipräsidenten.

Angeblich ein Mißverständnis.

(Drahtb. unserer Berliner Schriftltg)

Durch eine seltsam zwiespältige Haltung des Berliner Polizeipräsidenten ist für den Totensonntag ein heilloses Durcheinander in Berlin entstanden, das sicherlich nicht mehr völlig auszugleichen sein wird. Das Vergnügungsgewerbe unternahm beim Polizeipräsidium einen Vorstoß gegen die üblichen einschränkenden Bestimmungen zur Heiligahaltung des Totensonntags. Es wurde die Aufhebung des Tanzverbots gefordert, außerdem sollten die Lokale mit musikalischen oder artistischen Darbietungen in der Wahl der Programme für den Totensonntag freisügiger sein dürfen. Begründet wurde dieser Schritt mit der Not des Vergnügungsgewerbes, das unter den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Tage erheblich zu leiden habe. Der Polizeipräsident Zörgiebel ließ sich erweichen und hob für den Totensonntag die einschränkenden Bestimmung auf. Es sollte also in Berlin das Tanzbein auch an diesem Tage geschwungen werden können.

Es ist selbstverständlich, daß die evangelischen Kirchenbehörden gegen diese Entscheidung sofort energisch protestierten. Auch der größte Teil der Berliner Presse gab ihrem Mißmut deutlich Ausdruck. In dem Einspruchsschreiben der Kirchenbehörde heißt es: „Wir nehmen mit tiefstem Schmerz davon Kenntnis, daß in einer Zeit, in der die Wunden des Weltkrieges noch nicht vernarbt sind, die materiellen Interessen der Vergnügungslokale höher bewertet werden als das Bedürfnis der Bevölkerung, einmal im Jahre einen stillen Sonntag pietätvollen Gedenkens zu haben. Der Vorgang stellt sich uns dar als eine Gefühllosigkeit gegenüber der christlichen Bevölkerung Groß-Berlins, die wir bei einer staatlichen Behörde doppelt bitter empfinden. In der schweren Zeit, in der wir stehen, bedarf das deutsche Volk anderer Dinge als der hemmungslosen Förderung von Vergnügungen."

Im Polizeipräsidium konnte man sich denn auch der Berechtigung dieser Gedankengänge nicht verschließen und hat gar bald eingesehen, daß sie über die materiellen Erwägungen dominieren. Es wurde also am Samstag nachmittag die Verfügung vom Vormittag aufgehoben. Das heißt, das Polizeipräsidium teilt mit, in der Vormittagsverfügung sei „vergessen" worden, auf die besonderen Bestimmungen über den Totensonntag hinzuweisen. Der Polizeipräsident habe sich daher veranlaßt gesehen, eine neue Erklärung herauszugeben, in der betont wird, daß für den Totensonntag neben den allgemeinen Bestimmungen über die Heiligaltung der Sonn- und Feiertage auch die Vorschriften der Polizeiverordnung vom 15. Mai 1913 gelten. Diese Polizeiverordnung erläutert die Einzelheiten der besonderen Heiligaltung des Totensonntages und werde, wie in den vergangenen Jahren, auch diesesmal streng innegehalten werden.

*

Das Durcheinander, das nun im Vergnügungsgewerbe entstanden ist, wird kaum in einer Nacht behoben werden können. Es hätte sich vermeiden lassen, wenn man sich im Polizeipräsidium von vornherein über die Bedeutung des Totensonntags im evangelischen Volksleben klar gewesen wäre.

Deutschenhetze in Lettland.

Die Gleichberechtigung der deutschen Bürger durch ein Gesetz zertrümmert.

Austritt der Deutschen aus der Regierung.

Riga, 23. Nov. (Drahtb.)

Am Freitag um 22 Uhr wurde das deutschfeindliche gegen die Siedlungsrechte der deutsch-baltischen Frontkämpfer gerichtete Gesetz durch Schlußabstimmung mit 51:45 angenommen. Noch kurz vor der Abstimmung hielt der frühere Außenminister, der sozialdemokratische Abgeordnete Zeelen, eine Hetzrede. Die deutsche Fraktion scheidet aus der Koalition und damit aus der Regierung aus. Die Gleichberechtigung des deutschen Bürgers im lettländischen Staate ist durch angenommenes Gesetz zertrümmert. Die Grundlagen der bisherigen deutsch-baltischen Politik sind erschüttert.

Weitere Verbannungstransporte

der deutschstämmigen Kolonisten in ihre Heimatgebiete.

× Moskau, 23. Nov. (Drahtb.)

Während zwischen der deutschen Botschaft und den Vertretern der Sowjetregierung die Verhandlungen über die Erteilung der Ausreiseerlaubnis für die deutschstämmigen Kolonisten weitergehen, haben die Rücktransporte von Kolonisten in die von ihnen verlassenen Heimatsgebiete, die während einiger Tage unterbrochen worden war, seit der letzten Nacht erneut eingesetzt.

*

Die Meldung, daß 300 deutschstämmige Bauern von den in Moskau versammelten 13 000 Flüchtlingen mit ihren Familien nach Deutschland abgereist sind, ist insofern ungenau, als diese 300 Auswanderer nichts unmittelbar mit dem Massentransport zu tun haben. Sie hatten schon vorher ihre Ausreisevisagebühren erledigt und können daher gar nicht mit den anderen in Zusammenhang gebracht werden. Von einer Ausreisegenehmigung für die übrigen deutschstämmigen Bauern, die der Rat der Volkskommissare erteilt haben soll, ist in Berlin noch nichts bekannt.

Die nicht liquidierte Vergangenheit.

Der Ausschuß schließt die Akten.

In den wesentlichen Punkten keine Einmütigkeit.

Paris, 23. Nov. (Drahtb.)

Nach dem Organisationsausschuß der BIZ. und dem Ausschuß für Ostreparationen hat nunmehr auch der Ausschuß zur Liquidierung der Vergangenheit seine Arbeiten abgeschlossen, die zehn Wochen dauerten. Nach der deutsch-französischen Einigung habe man, so schreibt der „Petit Parisien", einen Augenblick geglaubt, daß ein Versöhnungsgeist künftighin die Unterhandlungen beseelten und die noch offenstehenden Fragen einer schnellen und befriedigenden Lösung entgegenbringen würde. Das sei aber nicht der Fall gewesen.

Der an Jaspar abgesandte Bericht sei weit davon entfernt, einstimmig verfaßt worden zu sein.

Er überlasse vielmehr der zweiten Haager Konferenz noch manches schwere Problem zur Lösung. Ueber den Artikel 143 des Youngplanes sei zwischen England und Deutschland keine Einigung zustande gekommen. Es handele sich um die aus der Liquidation deutscher Güter in den alliierten Ländern herrührenden Beträge. Diese Summe sollte an die Reparationskommission gezahlt und Deutschland gutgeschrieben werden. Die englische Regierung habe diese Auszahlung, deren Gesamtbetrag zwischen 180 und 250 Millionen Pfund schwanke, niemals vorgenommen. Die Reichsregierung versichere demgegenüber, daß es sich um die Zahlung an Privatpersonen handele und daß sie infolgedessen nicht darauf verzichten könne.

Wenn dieses auch das wichtigste ungelöste Problem sei, so gebe es noch eine Reihe anderer weniger wichtiger Fragen die der Lösung harrten. Wenn man sich über die Anwendung der Artikel 145 und 146 des Youngplanes geeinigt habe, die die Aufgabe der deutschen Forderungen den früheren österreichisch-ungarischen und bulgarischen Bundesgenossen gegenüber beträfen, so blieben noch schwierige Fragen über die mit den abgetretenen Gütern zusammenhängenden Schulden zu lösen.

Die Juristen versammeln sich.

Am 2. Dezember in Brüssel.

Berlin, 23. Nov. (Drahtb.)

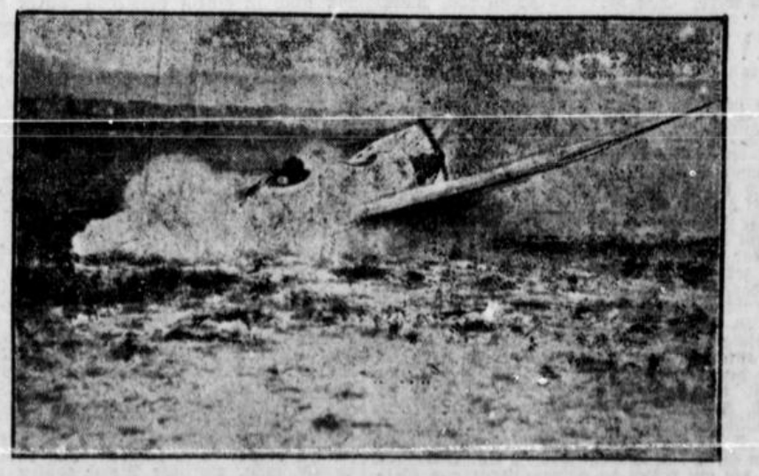
Von Berliner zuständiger Stelle wird die Meldung bestätigt, daß die Juristenkonferenz am 2. Dezember in Brüssel zusammentreten wird, um die Berichte der verschiedenen Kommissionen miteinander in Einklang zu bringen.

Clemenceaus schwerer Todeskampf.

Paris, 23. Nov. (Drahtb.)

Der Todeskampf Clemenceaus dauert an, doch haben die Schmerzen, die in der vergangenen Nacht so groß waren, daß sein Seufzen und seine Klagerufe bis auf den Hof vernommen werden konnten, etwas nachgelassen. Dr. Reiga erklärte beim Verlassen des Kranken: Clemenceau leidet etwas weniger, aber seine Nieren arbeiten nicht mehr. Ueber den zu erwartenden tragischen Ausgang wollte der Arzt sich nicht weiter aussprechen. Herz und Lungen des Kranken arbeiteten vollkommen normal.

Das schwanzlose Flugzeug verunglückt



Bei einem neuerlichen Start des bekannten Sportfliegers Espenlaub in seinem schwanzlosen Flugzeug prallte die Maschine auf dem Boden auf und wurde schwer beschädigt. Espenlaub selbst blieb jedoch unverletzt. Unsere Zufallsaufnahme hält den Augenblick des Aufpralls fest.

Des Massenmörders Fluch.

Eine große deutsche Stadt zittert und bangt. – Ein Mondsüchtiger?

Periodische schwarze Freitage.

AZ. Düsseldorf, 23. Nov.

Der „Jack the Ripper" von Düsseldorf ist noch immer nicht gefaßt. Er trotzt einem Heer von Kriminal- und Polizeibeamten, trotzt den gerissensten Detektiven, trotzt einer ganzen Stadt von 500 000 Einwohnern und treibt sein grauenhaftes Handwerk weiter. Während Hundert und Aberhunderte kriminalistische Fachleute hinter ihm her sind, während Tausende plötzlich aus dem Boden gesprossene Amateur-Detektive sich auf der Hetzjagd nach ihm befinden, während eine ganze Welt auf ihn lauert, geht er weiter ungehindert durch die Straßen Düsseldorfs, schreibt Briefe an Polizei, Zeitungen und die Angehörigen seiner Opfer, verrät sich tausendfach ohne sich zu verraten und schwebt als furchtbarer Fluch über einer zitternden Stadt.

Eine Angstpsychose hat sich der Bevölkerung Düsseldorfs bemächtigt, das wehrlos dem grausigen Treiben des Massenmörders ausgeliefert zu sein scheint. Die Liste der Verbrechen ist erschreckend: zehn Messerüberfälle, neun rätselhafte Morde sind bisher zu registrieren, und noch immer ist es dem Lustmörder nicht genug damit. Er hat einige neue Verbrechen schon angekündigt!

„Er" ist das Wesen, das Unwesen, das mit seinen zwei Buchstaben das meist gesprochene Wort in Düsseldorf darstellt. Fang an beim Zigarrenhändler, bei dem du deinen Bedarf deckst, wandere über die Lichterstraße von Glanz, Glas, Stahl und Stein, steig in die Alt-Düsseldorfer Quartiere zwischen dem Wall und dem Rhein, setz dich zu den Alten, die als Jungen radschlugen, als Männer schmuggelten und jetzt als Greise ihr bischen Armut in schöner Muße und Obergärtigem verzehren. — „Er" beherrscht sie alle!

Es gibt in Düsseldorf heute nur einen Gesprächsstoff. Nach unruhigem Schlaf stürzt man sich in der Frühe gierig auf die Zeitungen, jagt nach Nachrichten, nach neuen Spuren, heimlich fürchtend, daß dem Mörder vielleicht schon wieder ein neues Opfer ins Garn gegangen sei. Alles ist von einer Angst- und Mordpsychose ergriffen. Man fürchtet Kinder allein auf die Straße gehen zu lassen. Selbst der Schulweg wird von den Müttern nur mit Bangen und Zittern gestattet, und eine Verspätung von nur fünf Minuten bewirkt Vermißtenanzeigen bei der Polizei und führt zu den unsinnigsten und wildesten Gerüchten. Ein Mann, der ein kleines Mädchen in einer öffentlichen Anlage anspricht und ihm Süßigkeiten zusteckt, wird sofort verhaftet und erst entlassen, als sich herausstellt, daß er der Onkel des Kindes ist. Eine Fünfzehnjährige, die eines Abends nicht nach Hause kommt, bringt die ganze Stadt in furchtbarste Aufregung. Die tollsten Vermutungen werden laut, man glaubt schon an ein neues Opfer, das sich der Lustmörder geholt hat, bis das Mädchen am übernächsten Tag gesund und wohlbehalten von einer Autotour, die es mit einigen Herren unternommen hat, zurückkehrt. Die junge Dame ist ordentlich stolz darauf, daß ihr Name und ihr Bild in allen Zeitungen erschienen ist und sie auf diese etwas eigenartige Weise „berühmt" wurde. Einige Leute haben beobachtet, wie man einen zwölfjährigen Jungen in ein Auto gezerrt hat. Das Auto wird aufgehalten, der Führer fast tot geprügelt, bis sich herausstellt, daß der Junge mit einem Stein eine Scheibe des Wagens eingeschlagen hat und der Fahrer den Burschen zur Wache führen wollte. Dann kam der Fall Reinhardt, der wieder die ganze Bevölkerung in hellste Aufregung versetzte. An eine Zeitung gelangte ein Schreiben des rätselhaften Mörders, mit dem er ein neues Verbrechen ankündigte. Neue Sensation in Düsseldorf! An allen Straßenecken stehen die Leute, in den Cafés, auf der Straßenbahn gibt es nur ein Gespräch: neuer Mord! Ueberall stehen Gruppen von Menschen herum, jeder Wachmann wird bestürmt. Man ist der Ansicht, daß die Polizei jede Viertelstunde wieder etwas Neues wissen müsse. Die Geschäfte sind leer. Es gibt keine Käufer. Niemand hat Lust einzukaufen. Niemand macht Besuche. Man sagt sich kaum „guten Tag". Die Konversation kennt nur ein Thema: neuer Mord! Die Schaufenster der Zeitungen sind belagert, die Rotationsmaschinen sind kaum imstande, so schnell die Extrablätter auszuspeien, die draußen von tausend Händen den Händlern entrissen werden. Man wartet und wartet auf die Nachricht von der Entdeckung einer neuen Leiche, man wartet — so eigenartig es auch klingen mag — auf einen neuen Mord. Etwas Furchtbares ist es um die Taktik des Mörders und um die Kette seiner Taten. Die periodische Wiederkehr von Frauen-, Männer- und Kindermorden, der ungefähr vierwöchige Rhythmus und die ständige Wiederholung bei der Abwechslung von Frau, Mann und Kind wirkt besonders aufregend und nervenzerrüttend.

Man glaubt heute allgemein, daß es sich bei dem Mörder nicht um einen Berufsverbrecher, sondern um einen wenn auch nicht abnormalen Typ, so doch um einen krankhaften, geistig minderwertigen Menschen handeln müsse. Obwohl sämtliche Fälle ein individuelles Gepräge haben, nimmt der Kriminalpsychologe an, daß der Mörder sich im Moment seiner Tat seines Verbrechens nicht voll bewußt ist. Erst nach Erledigung des Opfers kommt ihm die Erinnerung mit einer derartigen Schärfe, wie sie schon des öfteren bei Geistesgestörten beobachtet werden konnte. Für die Krankhaftigkeit spricht auch, daß die Taten alle in gleichmäßigen Abständen begangen wurden, zum Teil bei Vollmond.

Die Schwierigkeiten, eine Spur des unheimlichen Mörders zu finden, dürften wahrscheinlich darin liegen, daß der Verbrecher, wie es auch von anderen Sexualmördern bekannt wurde ein Doppelleben führt. Wahrscheinlich befindet er sich unter den Menschen, die in Düsseldorf hin- und herjagen, die vor den Zeitungskiosken sich stauen, um die neuesten Nachrichten zu erhaschen, vielleicht plaudert er selbst über seine eigenen Taten. Wenige Minuten, bevor er die ahnungslose Frau Meurer überfiel, sprach er mit ihr über den unzureichenden Polizeischutz und erwähnte, es sei eine Schande, daß man den Kerl nicht fassen kann. Und kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, da stach er mit seinem Messer auf sein Opfer ein, blindwütig dutzende Male, so daß es ein Wunder ist, daß diese Frau noch am Leben blieb.

Der bekannte dem Journalisten günstige Wind „weht" mich in die Amtsstube eines leitenden Düsseldorfer Kriminalisten. Es gibt noch solche! Es sind nicht nur Berliner, die alles machen müssen. Haben wir es vergessen, wie Werneburg und Lisztakeit in einem politischen Kriminal-Großfall „alles" machen sollten? Und in der Verhandlung wurden sie nicht einmal gehört. Was doch heute alle in einem Düsseldorfer Kriminalistenschädel hinein muß und was in den alten Gängen des ehemaligen Jesuitenklosters, in dem Polizeipräsident Langels mit seinen Helfern haust, aus und ein geht. Höchste Intelligenz und tiefste geistige Armut, wo es aber immer noch zu einem kleinen Racheakt langt; mondänes Wesen und ausgesprochenes Gesocks. Alle haben etwas zu sagen, alle haben beobachtet, haben etwas Hoffnung, 15 000 Mark zu gewinnen. Ein besonders stark besetztes Bureau öffnet, sichtet, sortiert und registriert nur Briefeingänge. Weit über 50 Beamte ohne die leitenden Köpfe bearbeiten den „Er" rein büromäßig, während ein Heer von Beamten draußen tastet, streift, späht und da ist. Da verhöhnt ein mit Krähenfüßen überzogenes Einzelblatt die „jammervolle" Kriminalpolizei und unter Bergen von Sand liegt vielleicht noch nicht einmal eine einzige wertvolle Perle. Aber durcharbeitet werden muß alles, denn es steht die Staatsautorität im Großkampfe gegen einen äußerst raffinierten, sich sicher fühlenden Einzelnen. Es muß mit neuen Morden gerechnet werden. Fünfmal 14 Tage ergibt jedesmal den Freitag als Mordtag. Heute ist Freitag!

Sicherlich gehört diese Bestie in Menschengestalt nicht den unteren Schichten an. Es handelt sich bestimmt um einen Durchschnitts-Intelligenzler, und die Personenbeschreibung, die die überfallene Frau Meurer von ihm gibt, zeigt, daß der Mann in seiner Kleidung und seinem ganzen Auftreten den allgemeinen Typ des besseren Arbeiters verrät. In der Bevölkerung erhält sich das Gerücht, daß der Mörder ein Auto besitzen müßte, da man es sich nur so erklären könne, daß er, mit Blut besudelt, unbemerkt zu seiner Behausung gelangen kann. Aber alles, was bisher vermutet wurde, ist schon wenige Stunden darauf als unmöglich erkannt worden. Auch die Spuren, die die Kriminalpolizei verfolgte, haben sich als falsch wie die vielen „Mörderbriefe", die auf die Tische der Polizeistuben und Redaktionen flattern. Man weiß nicht einmal recht, welcher Brief Mystifikation und welcher echt ist. Der Mörder versetzt die Bevölkerung einer Großstadt in eine Psychose, die sich in einer unglaublichen Tätigkeit sonst ganz gerusamer Bürger äußert.

Ein Fluch liegt über der Stadt Düsseldorf! Ein Tyrann herrscht über dieser Stadt, und er weiß, welche Schrecken er verbreitet. Er weiß, daß die Bewohner dieser Stadt vor ihm zittern, er weiß, daß die Mütter keine ruhige Minute mehr haben und in ständiger Sorge um ihre Kinder bangen, er weiß, daß Mädchen und Frauen, die abends von der Arbeit nach Hause eilen, in tausend Aengsten schweben, und es hat fast den Anschein, als ob er dieses Wissen noch recht lange gründlich auszukosten gedenkt.

*

Die Elite der deutschen Kriminalisten ist in Düsseldorf versammelt. Gennat, der Große, ein Bugdorf und andere mehr. Jetzt ist Oberregierungsrat Dr. Popp aufgetaucht. Warum, wozu, weiß niemand. Schon soll der Mann gekommen sein, der die Arbeitsweise der Berliner Kriminalisten kontrolliert. Höher geht der Wahnsinn und das Kabeln nimmer.

Der Mörder nicht ermittelt ...

Sowohl Mann, als auch Frau.

Stelzers Phantasien.

× Düsseldorf, 23. Nov. (Drahtb.)

Die Kriminalpolizei teilt mit: Der vorgestern in Mettmann in der Düsseldorfer Mordangelegenheit verhaftete 29jährige Erwerbslose Waldemar Stelzer wurde am Freitag und Samstag eingehend vernommen. Bisher sind keine Tatsachen festgestellt worden, die darauf schließen lassen, daß er als derjenige, der die Morde oder Ueberfälle begangen hat, in Frage kommt. Er wurde einer ganzen Reihe von Zeugen, die vorher behaupteten, den gesuchten Verbrecher bei einer Gegenüberstellung bestimmt wiederzuerkennen, gegenübergestellt. Keiner dieser Zeugen erkannte ihn als den gesuchten Verbrecher wieder. Einige Zeugen erklärten sogar mit Bestimmtheit, daß Stelzer nicht der Täter sei. Auch bei der Schriftvergleichung haben sich Anhaltspunkte für die Täterschaft nicht ergeben. Seine Vernehmung wird fortgesetzt. Insbesondere wird seine Glaubwürdigkeit durch genaueste Nachprüfung seiner Angaben noch festgestellt. Stelzer hat sich besonders dadurch verdächtig gemacht, daß er,

offenbar beeinflußt durch überspannte religiöse Ideen nach „Göttlicher Bestimmung“ in seiner Person sowohl einen Mann als auch eine Frau verkörpere. Diesen Gedanken verwirklichte er dadurch, daß er in den Sommermonaten beim Baden auf den Rheinwiesen durch seinen Badeanzug den Eindruck zu erwecken suchte, als sei er eine Frau.

*

Am Freitag und Samstag wurden die Nachforschungen durch die Kriminalpolizei in Mettmann eifrig fortgesetzt. An wichtigen Tatsachen ergibt sich, daß die Hornbrille, die bei der Haussuchung nicht gefunden werden konnte, entdeckt ist. Der für die Düsseldorfer Morde in Frage kommende Mann soll bekanntlich eine Hornbrille getragen haben. Weiter ist festgestellt, daß Stelzer bei den Ausgrabungen in Papendell anwesend gewesen ist. Das ist aber auch alles, was sich seither neu ermitteln ließ.

Hat Stelzer in Breslau gemordet?

Auf der Spur des Mörders der Fehse-Kinder?

⊙ Breslau, 23. Nov. (Drahtb.)

Nach den Feststellungen der Breslauer Kriminalpolizei richtet sich nunmehr gegen den in Mettmann bei Düsseldorf festgenommenen Stelzer auch der dringende Verdacht, der Mörder der Fehse-Kinder im Juli 1926 in Breslau gewesen zu sein. Stelzer war zu dieser Zeit in der Kreuzburgerstraße in Breslau wohnhaft. Bis 1927 wohnte er an verschiedenen Orten Schlesiens, zumeist aber in Breslau. Wiederholt fand Stelzer in der Kraschnitzer Heilanstalt für Schwachsinnige Aufnahme, wurde aber immer wieder entlassen. Er betätigte sich als Dienstknecht, Gärtnerlehrling, Wirtschaftshelfer und Arbeiter. Während des Krieges war er freiwilliger Militärkrankenpfleger. Am Sonnabend begaben sich zwei Breslauer Kriminalbeamte nach Strehlen, dem jetzigen Wohnort des Vaters des Stelzer, zu näheren Ermittlungen.

Heute große Razzia.

Die Polizei arbeitet fieberhaft.

A.Z. Düsseldorf, 23. Nov (Eig. Drahtb.)

Soviel sich bis jetzt aus den Aussagen des verhafteten Stelzer erkennen läßt, scheint seine Festnahme im Zusammenhang mit den Düsseldorfer Massenmordtaten eine Niete zu sein, selbst dann, wenn er auch das eine oder andere auf dem Kerbholz zu haben scheint. Man ist also kaum einen Schritt weiter. Alle verdächtigen Quartiere sind bereits durchforscht worden, ohne daß man eine neue Spur entdecken konnte. Trotzdem wird am Sonntag von der Polizei eine neue große Razzia veranstaltet, in der nach dem Mörder geforscht werden soll.

Auswirkungen bis Preßburg.

× Düsseldorf, 23. Nov (Drahtb.)

Die Preßburger Polizeidirektion hatte einen deutsch geschriebenen Brief erhalten, in dem der Absender erklärt, daß er der Düsseldorfer Mörder sei und nach Preßburg gekommen sei. Die Polizei stellte nunmehr fest, daß der Briefschreiber ein Preßburger Schlosser namens Leo Jarucek, ein geistig nicht ganz normaler Mensch ist.

Die wundersamen Abenteuer

des Freiherrn v. König-Warthausen. – Erlebnisse eines jugendlichen Weltfliegers.

Neue Großtat deutscher Kleinfliegerei.

A.Z. Berlin, 23. Nov. (Eig. Drahtb.)

Freiherr v. König-Warthausen traf am Samstag früh gegen drei Uhr in Berlin ein. Trotz der vorgerückten Stunde wurde er noch auf dem eigens für ihn veranstalteten Begrüßungsabend in der Kroll-Oper erwartet und dort jubelnd begrüßt.

Am 15. November ist v. König-Warthausen, der mit seinem Klemm-Daimler-Leichtflugzeug einen Flug um die Welt vollbracht hat, mit seinem kleinen, treuen Vogel auf der „Bremen“ verladen worden und nun ist er in Berlin eingetroffen.

30 000 Kilometer sind zurückgelegt ohne Beschädigung der Maschine.

von kleinen „Schönheitsfehlern“ abgesehen. Der Weltflug wird beendet sein. Der erste Weltflug eines Deutschen, der erste Weltflug im Leichtflugzeug und ganz allein — überhaupt! Eine Leistung, die einzig dasteht. Der junge Flieger kommt nach Hause — bescheiden und zurückhaltend, wie er seine Heimat verließ. Keine Feier konnte ihm den Kopf verdrehen; denn er flog ja nicht für sich, und der Erfolg sollte ja nicht ihm zugute kommen! Ihm galt es für Deutschland — für seinen Flugsport zu fliegen. Ihm war Gewinn genug: seine persönlichen Erlebnisse, seine Flüge über Urwälder, Gebirge, unerforschte Gegenden und sein Wissen um fremde Länder aller Zonen!

In einer kalten, stürmischen Augustnacht 1928 startete der deutsche Jungflieger Freiherr v. König-Warthausen mit einem 20-PS.-Klemm-Leichtflugzeug zu einem Fluge nach den fernen Osten. Es war sein erster Nachtflug und der Auftakt zu den Bestleistungen im deutschen Flugsport. Eine kleine Maschine, ein junger Führer, der nichts weiter besaß als den festen Glauben, sein Ziel zu erreichen — wenig Geld und nur den Mut, an ein Unternehmen heranzugehen, das nach seiner Meinung der „Stets-Besserwisser“ sehr bald ein unrühmliches Ende nehmen mußte.

Berlin — als Lichtmeer, mit einzelnen dunklen Inseln, bleibt hinter dem einsamen Flieger zurück, der seinen Weg nach dem fernen Osten sucht. Danzig im Morgengrauen sendet einen letzten Gruß Deutschlands nach oben — und dann beginnt bald die Unendlichkeit Rußlands. Moskau, als erstes Etappenziel, soll angeflogen werden. Diesmal ist — ein böses Vorzeichen? — noch der Wettergott im Wege, der seit Stunden dem Flug durch Nebel, Regen und Gewitter ein vorzeitiges Ende bereiten will — und bereitet. 58 Kilometer vor Moskau konnte der junge Flieger nur noch in einer Höhe von kaum 20 Meter fliegen. Alle Sicht war verdeckt. Der Regen drang in die Maschine — es war ausschließlich weiterzufliegen. Und so fand er hier erst sein vorläufiges Ende. Bei einem kleinen Dorf landete er und transportierte seine Maschine nach Moskau, von wo er am übernächsten Tage bereits wieder in Richtung Süden weiterflog.

Als vorläufige Endetappe war Teheran gewählt.

Ueber Rußlands unendliche Steppen

des Don, über die ersten asiatischen Ortschaften ging der Weg zum Kaukasus. Stunden um Stunden im Kampf mit den Naturgewalten, die die Maschine auf- und abrissen. Aber bald grüßten die in starre Eismassen gehüllten Kaukasus-Berge — und hier trat die erste ernste Gefahr dem kleinen Flugzeug entgegen! Diesmal waren es keine Menschen, keine Naturkräfte, keine Motorstörungen, die dem Flieger gefährlich wurden. Adler! Zwei riesige Steinadler verwehrten dem sächerlich kleinen und lauten Eindringling in ihr Reich den Weg über die Berge. Hier hieß es beweisen, daß man seine Maschine meistern mußte — gegen die herabstoßenden Adler. Alles durfte hier passieren, aber eine gegenseitige Bekanntschaft mit dem Propeller hätte rettungslos den Absturz bedeutet. Aber es gelang: die D. 1433 zog sicher ihren Weg weiter nach dem Kaspischen Meer — nach Baku. Hier ein Tag Erholung. Denn nun kam das schwierigste Stück

über die ersten Urwälder und Hochgebirge Persiens nach Teheran!

Die im Schnee und Eis gleißende Morgensonne sah den deutschen Flieger wieder unterwegs. Unter sich die drei- bis viertausend Meter hohen Berge, bedeckt mit einem Wollenmeer, aus dem nur die bizarr geformten Berggipfel herausschauten. So ging es Stunden um Stunden Persiens Hauptstadt zu. Kasvin, kenntlich durch seine uralte goldaufleuchtende Kuppelmoschee, bleibt unten, 3000 Meter tief, liegen, und bald tauchten auch schon die ersten Nadeln der Minaretts Teherans auf. Eine dort stationierte Junkersmaschine kommt herangeflogen und begrüßt den kleinen Bruder aus der Heimat und wenige Minuten später wehen zur Begrüßung auf allen Masten deutsche und persische Flaggen. Ein kurzes Poltern: Teheran ist erreicht. Der erste Abschnitt des Fluges um die Welt ist beendet. Die treue „Hünefeld“ — v. König-Warthausen hat die Maschine seinem Freunde zu Ehren so getauft — steht als Zeichen deutscher Arbeit und deutschen Geistes auf persischem Boden.

Wochenlang regnete es in Indien, der nächsten Etappe, und so lange wartete König in Teheran, die Zeit ausnutzend, um dort für den deutschen Flugsport zu werben. Es gehört schon etwas dazu, einen richtigen Tropenregen auszuhalten. Endlich konnte es weitergehen. Wieder ging es über die hohen Gebirge und trostlosen

Salzwüsten Persiens

dem Persischen Golf zu. Zweimal geriet der Flieger in unmittelbare Gefahr. Einmal mußte er mitten im Gebirge landen, weil ihn heftige Abwinde in der Luft nicht mehr trugen. Um die Maschine zu retten und vor einem sicheren Bruch zu bewahren, landete er mit einem meisterhaften Geschick auf einem kleinen Plateau. Ein erneuter Start war bei diesen Geländeverhältnissen jedoch unmöglich! Was tun? Also Fußmarsch durch das ausgetrocknete Wachheit zu einer menschlichen Ansiedlung. Ohne Lebensmittel, ohne Wasser in glühender, tropischer Hitze, ohne Sprachkenntnisse ging es stundenlang abwärts. Weit und breit keine Menschenseele. 30 Kilometer den Sonnenstrahlen ausgesetzt, und erst dann eine kleine Ansiedlung. Am nächsten Tag mit einigen Männern wieder aufwärts zur Maschine. Die Maschine wurde abmontiert, und wieder im Fußmarsch ins Dorf getragen. Erst von dort wieder konnte er starten. Hinein ging es in die glühende Backofenhitze (bei 50 Grad Tagestemperatur!) über den Persischen Golf, weiter nach Indien — nach Kalkutta, wo er am Heiligen Abend 1928 eintraf. Ohne langen Aufenthalt startete er nach Siam, wo er in Bangkok unvergeßliche Tage verleben konnte.

Und weiter über Singapur, China, nach Japan — Tokio.

Hier verpackte er seine kleine Maschine auf einem Dampfer, um nach Amerika zu fahren. Und auch hier ging es glücklich weiter. Ueberall Jubel bei all den deutschen Landsleuten in San Francisco, Los Angeles, Hollywood, in San Diego, in Mexiko. Ueberall die persische Aufnahme des ersten deutschen Fliegers im Westen Amerikas. Freude und Jubel, die für die deutsche Heimat auch seine Vorteile hatte, denn der Flieger wird manches mitbringen, was dem deutschen Flugsport am bitterlich fehlt!

Und nun ging es

über die gewaltigen Berge der Sierra Nevada und der Rocky Mountains,

bis in El Paso der vorläufige Abschluß kam, oder die unfreiwillige Unterbrechung: bei der Fahrt im Auto zum Flugplatz wurde v. König durch ein anderes Auto gerammt und schwer verletzt. Zwei Monate lag er dort im Krankenhaus, ehe er weiterfliegen konnte. Aber dann wurde der Siegeszug fortgesetzt, und ohne Zwischenfall ging es unaufhaltsam weiter über: Dallas, Oklahama City, St. Louis, Chicago nach Detroit. Als Gast bei Ford gewann er Eindrücke über die gewaltigen Ausmaße der amerikanischen Autoindustrie. Stürme und Orkane verboten über eine Woche jeden Weiterflug. Und dann ging es über Kanada, den Ontariosee nach Neuyork.

Am 3. November landete der kleine Klemm-Eindecker „Hünefeld“ unter brausendem Jubel der Bevölkerung auf dem Roosevelt-Field bei Neuyork. An Bord der Maschine seine unentbehrlichen Begleiter: die weiße blauäugige Siamkatze (ein Geschenk der Kronprinzessin von Siam) „Tanim“ und zwei große seltene Kröten! Und dann ging es nach manch rauschendem Fest wieder der deutschen Heimat zu.

Die parlamentarische Wintertagung.

Landtag am Dienstag, Reichstag am Mittwoch. – Hochbetrieb in den Ausschüssen.

Hochbetrieb in den Ausschüssen

⊙ Berlin, 23. November. (Drahtb.)

In der nächsten Woche nehmen die beiden Berliner Parlamente ihre Tätigkeit wieder auf. Der Reichstag tritt am Mittwoch, 27. November, wieder zusammen, während der Preußische Landtag bereits am Dienstag, 26. November, seine Arbeiten wieder aufnimmt. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages und der volkswirtschaftliche Ausschuß versammeln sich bereits am Montag. Von den Reichstagsfraktionen sind bisher die Fraktionen der Deutschen Volkspartei zum 26. und die der Deutschnationalen Volkspartei und der Demokraten zum 27. November einberufen worden. Der Preußische Staatsrat versammelt sich wieder am 3. Dezember.

Der Landtag der am Dienstag kommender Woche wieder zusammentritt, wird voraussichtlich zunächst nur bis zum 30. November Vollsitzungen abhalten. Es soll dann eine Pause bis zum 10. Dezember eingelegt werden. An diesem Tage soll die erste Beratung des Haushalts beginnen, der dann zur Ausschußberatung überwiesen werden wird. Am 15. Dezember wird der Landtag voraussichtlich in die Weihnachtsferien gehen.

Howard Carter sucht das Grab Alexanders des Großen. Wie „Daily Expreß“ aus Kairo meldet, wird Howard Carter nach der Durchforschung des Grabes Tutankamens Ausgrabungen unternehmen, um das Grab Alexander des Großen aufzufinden, der nach Berichten einiger Geschichtsschreiber in Alexandrien in einem Sarg aus reinem Golde bestattet worden sein soll.

Luftfahrtspionage

Schwere Zuchthausstrafen.

Urteil des Reichsgerichts nach vierzehntägiger Geheimverhandlung.

× Leipzig, 23. Nov. (Drahtb.)

Nach vierzehntägiger Verhandlungsdauer wurde in dem Luftfahrtspionageprozeß, der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte wurde, vom Reichsgericht das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt: der 28 Jahre Regierungsbaumeister für Luftfahrt (D. V. L.) in Adlershof (Berlin) zu fünf Jahren Zuchthaus, der 45 Jahre alte Techniker Scheibe zu sechs Jahren Zuchthaus, der 39 Jahre alte Photograph Huttinger zu drei Jahren einer Woche Zuchthaus. Sämtlichen Angeklagten werden ein Jahr und fünf Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet. Außerdem wurde gegen alle drei Angeklagten auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren erkannt. Die für die Spionage erhaltenen Geldbeträge wurden als der Reichskasse verfallen erklärt.

Nach dem Ergebnis der Verhandlung habe, wie der Vorsitzende, Senatspräsident Lorenz, ausführte, in Berlin eine Organisation bestanden, die sich mit der Ausforschung und Ermittlung militärischer Geheimnisse, die die Luftfahrt betrafen, befaßte. Alle drei Angeklagten seien für ihre Tätigkeit bezahlt worden. Nach dem Urteil der Sachverständigen bestehe kein Zweifel darüber, daß sich die Luftfahrtspionage auf im Interesse der Landesverteidigung geheim zu haltende Dinge bezogen habe.

„Latenter Bürgerkrieg“.

Abschluß in Kassel.

Weiteres Vertrauen für Hugenberg.

„Wirtschaft und nationale Jugend im Kampf gegen den Marxismus.“

⊙ Kassel, 23. Nov. (Drahtb.)

Am Sonnabend hielt der Reichsparteitag der Deutschnationalen Volkspartei in Kassel seine letzte Vollsitzung ab. Der Parteitag nahm zunächst einstimmig einige Entschließungen an. In der ersten Entschließung wird schärfster Einspruch gegen den aus der Presse bekanntgewordenen Inhalt des deutsch-polnischen Liquidationsvertrages erhoben. In einer weiteren Entschließung dankt der Parteitag allen den Beamten, die sich durch den „verfassungswidrigen“ Terror von der Eintragung in die Listen zum Volksbegehren nicht haben abschrecken lassen, für ihr mutiges Verhalten. Der Parteitag erneuere das Bekenntnis zum Berufsbeamtentum deutscher Art und deutschen Gepräges. Ebenso wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der die sofortige Räumung des Saargebietes und die Räumung der Rheinlande verlangt wird.

Reichstagsabg. Lindt sprach sodann über „Die Deutschnationale Volkspartei im Kampfe gegen den Marxismus“. Er führte aus, der Marxismus erstrebe nichts anderes als die Zertrümmerung des Privatbesitzes und somit auch die Zerstörung der Familie und ihrer inneren Festigkeit. Demgegenüber kämpfte die Deutschnationale Volkspartei für die Wiederherstellung der Rentabilität der deutschen Wirtschaft. — Ueber das Thema „Der Daseinskampf der Eigenwirtschaft und der Persönlichkeit“ sprach Jaeger-Celle. Er betonte, daß die Gestaltung des deutschen Schicksals in innerpolitischer und innerwirtschaftlicher Beziehung vornehmlich davon abhänge, ob es dem nationalen deutschen Bürgertum gelinge, den internationalen Marxismus in seiner Ideologie, seiner staatlichen Macht und nicht zuletzt in seiner alle Eigenwirtschaft bedrohenden wirtschaftlichen Betätigung zu überwinden. Ohne grundsätzliche Umkehr der Verbrauchereinstellung zum Werte der Persönlichkeit und zum volkswirtschaftlichen und staatspolitischen Nutzen der Privatwirtschaft werde sich schwerlich ein Wandel zur Besserung der Lage der Privatwirtschaft gegenüber dem Vordringen der unpersönlichen marxistischen Wirtschaft anbahnen lassen. — Reichstagsabg. Hartwig stellte die Zielsetzung der deutschnationalen Arbeiterschaft den Bestrebungen des Marxismus gegenüber.

Das letzte Vortragsthema lautete: „Kriegsgeneration und Jugend gegen den Marxismus“. Hierzu sprach Reichstagsabg. Schmidt-Hannover. Er führte aus: Die materielle und geistige Proletarisierung aller schaffenden Schichten hat erschütternde Ausmaße angenommen. Wir treten in einen neuen Abschnitt der Revolutionsgeschichte und stehen im latenten Bürgerkrieg. Die jetzige Regierung ist nur noch ein Proviserium. Wir sehen in Kriegsgeneration und nationaler Jugend die Kerntruppe im Kampfe gegen den Marxismus. Die Rechte steht am Wendepunkt ihrer Entwicklung. Die Ausführungen des Redners fanden besondere stürmische Zustimmung, als der Redner bei seiner Auseinandersetzung mit den Kritikern Hugenbergs ausrief: „Hände weg von Hugenberg und seiner Lebensleistung“.

Als Vertreter der Jugend sprach darauf cand. jur. Strecke über „Die deutschnationale Jugend im Kampfe gegen den Marxismus“. Sie bekenne sich zu den Führern der Tat. Dr. Erich Schmidt behandelte das gleiche Thema insbesondere in Hinsicht auf die Arbeitnehmerschaft und erklärte, es sei notwendig, dem Marxismus den Gedanken der nationalen deutschen Notgemeinschaft entgegenzusetzen.

Da das Wort zu weiterer Aussprache nicht verlangt wurde, dankte

Dr. Hugenberg in seinem Schlußwort

für die Beweise des Vertrauens, die ihm persönlich aus zahlreichen Kundgebungen entgegengebracht worden seien. Er schlug sodann vor, den nächsten Parteitag in Pommern abzuhalten, was von der Versammlung lebhafte Zustimmung fand. Die pommerschen Erfolge, so erklärte der Parteivorsitzende weiter, mögen uns Mahnung zur Weitergarbeit auch bei dem Volksentscheid sein. Wenn es dahin kommen sollte, daß wir am Goldenen Sonntag den Volksentscheid machen müssen, so wollen wir unseren Gegnern zeigen, daß wir auch am Goldenen Sonntag unsere Pflicht und Schuldigkeit tun werden. Ich wünsche, daß Sie den Eindruck mit nach Hause nehmen: „Wir sind wieder in der Offensive und wir schreiten wieder voran.“ (Lebhafte Zustimmung).

Unter stürmischem lebhaften Beifall schloß Dr. Hugenberg den Parteitag mit dem Ausruf: Lassen Sie uns über die Arbeit der nächsten Zeit die Worte setzen: „Einigkeit, Kraft und Freiheit!“ Mit dem Gesang des Niederländischen Dankgebetes war der Parteitag beendet.

Eine Mittelstandskundgebung

der Deutschnationalen Volkspartei.

⊙ Kassel, 23. November. (Drahtb.)

Im Rahmen des Parteitages der Deutschnationalen Volkspartei fand eine öffentliche Mittelstandskundgebung statt, in der Reichstagsabg. Dr. Wienbeck über den Mittelstand und seine politischen Gegner sprach. Er hob insbesonder hervor, daß die Politik der Vernichtung der kleinen und mittleren Existenzen im Gewerbe und Handwerk durch Konsumvereine und Sozialisierung leider besonders nach dem Kriege Erfolge gehabt habe, da bürgerliche Parteien in enger Koalition mit der Sozialdemokratie nicht mehr die Kraft gefunden hätten, sie genügend zu bekämpfen. Die sogenannten Wirtschaftsparteien sähen ihre Hauptaufgabe nicht im gemeinsamen Kampf gegen den Marxismus, sondern im Zerschlagen der bürgerlichen Front. Demokratie, Marxismus und Wirtschaftsparteien hätten die Mittelstandsfrage in höchstem Grade zersplittert und verwirrt. Helfen könne nur eine Rückkehr zu konservativer Mittelstandspolitik, wie sie von der Deutschnationalen Volkspartei übernommen worden sei.

Ich denke an dich, mein Kind.

Von

Gertrud Aulich

Nun ist wieder der Tag der Toten, und ich denke an dich, mein Kind. Das Fenster ist geöffnet, es strömt Luft herein, die lau und herb in einem ist, denn wir haben einen langen beständigen Herbst. Und ich denke, wie du durch sonnige, verträumte Herbste schrittest, lachend, sonnig und verträumt, ja, auch verträumt. Und dein Haar wehte mit dem Winde fort. Es war hell, mit einem Schimmer von Glanz darauf, eine flatternde Wolke Gold.

Vor dem Fenster steht ein Apfelbaum. Er ist kahl, hier und da hängt noch ein braun eingerolltes Blatt. Und an einem Ast ein Apfel, ganz klein und verschrumpfelt wie ein altes Gesicht. Es ist der einzige, den der Baum im Laufe eines Sommers hervorgebracht hat und den herabzubolen nicht lohnte. Ja, und ein Vogel, ich kenne ihn nicht, sitzt in dem Baum, und er fragt zum Fenster hinein: „Bist du da?“ Nein, ich kenne den kleinen Vogel nicht, der da fragt, ich weiß, er fragt nach dir, mein Kind.

Du bist nicht da, mein Kind, nein, du bist seit dem Frühling fort, und dem kleinen Vogel mag bange nach dir sein, darum ruft er dich. Du würdest den kleinen Vogel, deinen Freund, erkennen, du ja, mein Kind, du würdest ins Fenster lachen und sagen: „Hier bin ich.“ Und dann würdest du Bröselchen aufs Fensterbrett und in den winzigen Garten vor den Fenstern streuen. Und du würdest zu mir sagen: „Aber das ist doch Fliegelschön, oder Goldauge oder Zaunkönigchen.“ Aber du bist nicht da, mein Kind!

Ich gehe durch die Zimmer und denke an dich, mein Kind. In einem steht alles seit dem Frühling unberührt. Und es ist wie ein Heiligtum. Ein totes Heiligtum. Alles, was darin steht, ich habe ihm verboten zu sprechen, und darum ist es traurig und schweigt.

Es steht ein kleines Bett darin und ein kleiner Schrank und ein kleiner Tisch mit winzigen Stühlen. Alles das ist weiß mit Blumen darauf. Jetzt ist das Weiß ein Weiß des Todes, blaß und geisterhaft, und die Blumen sind tot und welk. Aber einmal blühten die gemalten Rosen und Margueriten auf dem kleinen Bett und dem kleinen Schrank und den zierlichen Stuhllehnen, und einmal blühte die weiße Farbe, die jetzt gelb wird. Das war, als du in dem Raum umher liefest und deine Hände alles lieb hatten und dein schmaler Rücken sich an die Blumen am Stuhl schmiegte . . . Das war vor langer Zeit und nun ist alles tot, denn du bist nicht da, mein Kind, du bist tot . . .

Aber ich gehe durch das Heiligtum und berühre Bilder und Bett und Tisch und Stuhl und löse das Schweigen des Todes. Ich sehe dich, mein Kind, wie du mit den leisen Füßen über den Teppich schreitest, über den schon lange niemand gegangen ist. Und ich sehe dich im Stühlchen sitzen, klein und schmal und hell, mit großen Augen, die blaue Wunder waren und mit dem Haar aus Gold. Da ist noch das Bilderbuch auf dem Tisch und die Puppe, die große Puppe Bella, mit der du nie zurecht kamst, weil deine Hände so fein und zerbrechlich waren. Ich könnte die Puppe streicheln oder das Bilderbuch aufschlagen und über den Raben Raudiwau lachen, wie wir es oft zusammen taten. Aber Puppe und Bilderbuch und der Rabe Raudiwau gehören dir allein, und ich will das Tote nicht antasten, denn du bist tot, mein Kind.

Ich sehe den kleinen Schrank mit den gedrechselten Ornamenten und ich öffne ihn. Es ist alles da, Fächer und Schübe und ein Raum, wo man die Kleider hindängt. Deine Kleider sind zart und leicht, von blauer Seide und von blauer Wolle und hatten einen feinen Duft von deinem Körper her. Das lichte Blau stand dir am besten zu deinem Haar aus Gold. Und eins war dein schönstes Kleid: es hatte einen Kragen aus mattweißen Spitzen, und du nanntest es dein Freudenkleid: Ilse, mein Kind, nie wieder wirst du dein Freudenkleid tragen!

An den Wänden hängen Bilder, Märchen vom Wolf, vom Rotkäppchen und Schneewittchen. Wir gingen oft die Wände rund, und du sagtest: „Nein, aber der Wolf ist gut.“ Und das Rotkäppchen sollte ein blaues Kleid haben, und das Schneewittchen hattest du besonders lieb. „Es ist so weiß und tot,“ sagtest du, „es hat einen giftigen Apfel gegessen und muß nun in einem gläsernen Sarge liegen. Ich will auch in einem gläsernen Sarge liegen.“

Aber du liegst nicht in einem gläsernen Sarge, denn das ist nicht praktisch, sagten die, die es wissen. Nein, da haben sie wohl recht, man könnte sehen, wie dein feines Gesicht zu verwesen beginnt und wie die Maden in deinem Körper wühlen, der eine Kostbarkeit und ein Wohlgeruch war. Denn der Tod ist nur im Märchen und im Glauben schön, aber sein Märchen ist so voll Lüge und sein Glaube so überzeugend, daß er den Tod zu besiegen vermöchte. Und weil der Tod häßlich und hoffnungslos ist, liegst du nicht in dem gläsernen Sarge Schneewittchens, über dem die Verheißung einer schönen Erlösung schwebt, sondern man hat dich in einen Kasten aus schwarzen Brettern getan, und ein Kreuz aus Eisen liegt schwer auf dir.

Dein Bett steht da, weiß und mit frischen Bezügen. Ich will die Augen schließen und an dich denken, mein Kind. Vielleicht daß, wenn ich sie wieder öffne, das Wunder geschehen ist: Du liegst in den weißen Kissen, dein Gesicht ist voll rosenfarbenen Lebens, du lachst und sagst mit ausgestreckten Händchen: „Ach bitte, Mama, singe mir mein Schlaflied.“ Und ich singe mit geschlossenen Augen dieses dein Lieblingslied, das zu hören du nicht müde wurdest, das kleine wundervolle Lied Schuberts: „Schlafe, schlafe, holder süßer Knabe.“ Die Worte passen nicht zu dir, nein, aber die Worte zählen nicht, ich weiß, daß du das leise Glück der Töne meinst, Musik, die in deiner Seele ist.

Nein, Wunder geschehen nicht und sind niemals geschehen, es sei denn, daß man selbst groß und stark genug ist, sie zu vollbringen. Ich öffne wieder die Augen und kann im Zweifel sein: Vielleicht warst du doch da und hörtest zu, mein Kind. Und dann denke ich, daß der Tag der Toten ist und man mit Blumen und Licht zu deinem Grabe gehen könnte. Alle gehen sie hinaus, aber ich kann nicht tun, was alle tun, und es wäre eine leere Gebärde.

Die Lichter würden auf deinem Grabe stehen und im Winde flackern und im Wind verlöschen, ich müßte sie wieder anzünden und das würde mich in meinen Gedanken an dich stören. Du hattest Licht und Feuer und alles Warme und Helle gern, aber es ist eine Schicht Erde zwischen dir und dem Licht, und deine Augen sind tot und sehen es nicht. Sie würden auch die Blumen nicht sehen, und die Blumen würden frieren und sterben.

Auf dem Grab steht ein Rosenstock, der blüht aus deinem Herzen und ist im Frühling voller Knospen, und im Sommer leuchtet er mit Blüten aus Blut. Wenn ich auf dein Grab hinausginge, würde ich sehen, daß der Rosenstock kahl und ohne eine einzige Blüte dasteht, und das würde mir weh tun.

Wenn ich auf dein Grab hinausginge, das hart vor Nachtfrost ist und über das der Wind hinstürmt, müßte ich denken, wie du da unten allein liegst und wie dir kalt sein kann und niemand ist, der dich zudeckt und dir ein Schlaflied singt. Und ich müßte vor allen Menschen darüber weinen und würde mich meines Schmerzes schämen.

Darum gehe ich nicht hinaus, und ich werde auch keine Kerze anzünden. Aber einen Strauß Blumen stelle ich auf den kleinen Tisch neben das Bilderbuch, und im Zimmer soll ein gutes Feuer brennen.

Und wenn der Abend kommt, werde ich die Puppe Bella, mit der du nicht zurecht kamst, schlafen legen und sie warm zudecken, weil du es nicht mehr tun konntest. Du brauchst dich darum nicht mehr zu sorgen.

Und ich werde eine lange Nacht wach liegen und an dich denken, mein Kind!

Oertliches.

24. November 1929.

Stadtteil Gelsenkirchen

Heute: Totenfeier
auf den Friedhöfen.

Am heutigen Sonntag wird die Bevölkerung zu den Gräbern auf den Friedhöfen pilgern, um der lieben Toten zu gedenken. Von Jahr zu Jahr ist die Schar derer, die diesem schönen Brauch obliegen, groß und größer geworden. Das wird auch am heutigen Sonntag der Fall sein. Vielfachen Wünschen folgend teilen wir nachstehend mit wie die Gedächtnisfeiern auf den einzelnen Friedhöfen stattfinden:

Altstadt: Friedhof an der Kirchstraße 12 Uhr.
Schalke: Friedhof auf dem Rosenhügel 3 Uhr.
Heßler: Ehrenfriedhof 3 Uhr.
Bismarck: Friedhof an der Rottstraße 5 Uhr.
Bulmke und Hüllen: Ostfriedhof 3 Uhr.
Ueckendorf: Südfriedhof 3 Uhr.
Rotthausen: Friedhof am Hilgenboom 4 Uhr.

Bei den Feiern wirken Chöre (Musik und Gesang) mit, ferner Ansprachen der Geistlichen.

Am Eingang zu den Friedhöfen wird für den Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge gesammelt.

Von unsern Lesern.

Die Stadtverwaltung auf dem Wege zur Unterstützung Gelsenkirchen-Buerer Betriebe.

Man teilt uns folgendes mit: „Der Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen-Buer hat unterm 12. November 1929 folgendes Schreiben an die Vertreter der städtischen Gaststätten gesandt:

„Der Gaststättenausschuß hat im Einverständnis mit dem Herrn Oberbürgermeister beschlossen, dahin zu wirken, daß in den städtischen Gaststätten auch das hiesige Bier der Glückauf-Brauerei zum Ausschank kommt. Es muß wohl als selbstverständlich bezeichnet werden, daß die Stadt darauf hält, daß in ihren Betrieben als Lieferanten örtliche Gewerbetreibende, soweit sie leistungsfähig sind und gute Ware liefern, bevorzugt werden. In den Nachbarstädten ist es bereits üblich geworden, den Pächtern der städtischen Gaststätten vorzuschreiben, nur Bier der örtlichen Brauereien zu führen. Wenn Ihnen auch nach Ihrem zeitigen Vertrage eine unbedingte Verpflichtung nicht auferlegt werden kann, so darf ich doch erwarten, daß Sie in Würdigung der angeführten Gründe bereit sein werden, dem Beschlusse des Ausschusses nachzukommen. Ich ersuche um Ihre gefl. Stellungnahme hierzu."

Dieser Beschluß ist außerordentlich erfreulich. Zu wünschen wäre nur, daß die Stadtverwaltung als solche überall diesen Standpunkt einnehme. Vor allen Dingen wäre es an der Zeit, daß die Stadtverwaltung Gelsenkirchen-Buer der heimischen Industrie, dem Handwerk und dem Handel durch ihre eigenen Regiebetriebe keine Konkurrenz mehr machte. Aber nicht allein die Stadtverwaltung hat bisher die ortsansässigen Betriebsinhaber nicht unterstützt, sondern auch ein großer Teil der ortsansässigen Bürgerschaft. Sie glauben immer noch, daß von draußen das Heil kommt, anstatt die ortsansässigen Handwerker und den Handel durch Arbeit zu beschäftigen. Ob sich jedoch die Verfügung des Oberbürgermeisters durchführen läßt, ist eine andere Frage. Aber wo blieb die Verfügung des Oberbürgermeisters bei der Vergebung des Schlachthofes? Wo die Verfügung bei Vergebung der Anstreicherarbeiten am Gasometer der städtischen Lichtwerke? Beim Schlachthof bewarben sich 55 einheimische Handwerker und eine auswärtige Firma. Den hiesigen 55 Fleischermeistern wurden nicht einmal die Vergebungsunterlagen bekanntgegeben."

Arbeitsmarktlage

im Bezirk des Arbeitsamtes Gelsenkirchen-Buer in der Zeit vom 11. November bis 15. November 1929.

Arbeitsvermittlung.

Am 15. November 1929 waren beim Arbeitsamt noch 6511 männliche und 722 weibliche Arbeitsuchende gegenüber 6353 bezw. 928 der Vorwoche gemeldet. Zugang kamen 595 (871) männliche und 118 (180) weibliche Personen. Erledigt wurden in der männlichen Abteilung 437 (490) und in der weiblichen Abteilung 324 (270) Arbeitsgesuche. Die Zahl der arbeitsuchenden Bauarbeiter setzt sich zusammen aus: 4 Maurerpolieren, 2 Zimmerpolieren, 10 Schachtmeistern, 324 Maurern, 25 Stukkateuren, 5 Putzern, 93 Zimmerern, 38 Einschalern, 15 Eisenflechtern, 5 Pflastergesetzern, 17 Rammern, 15 Pflasterern, 10 Zementeuren, 6 Fliesenlegern, 21 Betonhilfsarbeitern, 291 Bauhilfsarbeitern, 280 Erdarbeitern = 1161 insgesamt. Während der Berichtswoche setzte sich die Verschlechterung der örtlichen Arbeitsmarktverhältnisse im Rahmen der Vorwoche fort. Ausschlaggebend für das weitere Ansteigen der Arbeitslosigkeit waren auch in dieser Woche die zahlreichen Entlassungen im Baugewerbe, die wegen Fertigstellung von Neubauten erfolgten. Infolge Beendigung der Arbeiten in der Landwirtschaft kehrten ferner zahlreiche landwirtschaftliche Saisonarbeiter zurück. Es handelt sich bei diesen Arbeitern zumeist um berufsfremde Kräfte, die nur vorübergehend in der Landwirtschaft gearbeitet haben und nun nach ihrer Entlassung wieder den Teilarbeitsmarkt ihres Berufes belasten.

Arbeitslosenversicherung.

Im Bezirk des Arbeitsamts wurden insgesamt unterstützt: 4151 Hauptunterstützungsempfänger mit 4866 Zuschlagsempfängern. Bei Notstandsarbeiten wurden 71 Personen beschäftigt. Auf 1000 Einwohner entfallen 12 Hauptunterstützungsempfänger.

k. **Ein nicht alltägliches Schauspiel.** Am Samstag nachmittag wurde an der Ecke Breitestraße eine Betonmaschine von einem Lastkraftwagen abgeladen. Zahlreiche Leute blieben stehen und sahen interessiert zu, wie sich die Arbeiter mit Ketten und einer Winde abmühten, das Ungetüm auf den Erdboden zu bekommen. Nach ungefähr halbstündiger Arbeit war die Maschine vom Lastwagen herunter.

Die Folgen der Herbstkatarrhe

setzen besonders Kindern und älteren Leuten noch lange zu. Durch Fieber und nächtlichen Husten sind sie so von Kräften gekommen daß ein Rückfall die ernstesten Folgen haben kann. Schnelle Kräftigung erreicht man mit Ovomaltine. Das ist keine Arznei, sondern eine konzentrierte Kraftnahrung, deren gute Wirkung sich überraschend schnell bemerkbar macht. Von den Aerzten empfohlen.

Ovomaltine ist in Apotheken und Drogerien vorrätig; 250 gr Dose 2.70 RM., 500 gr 5.— RM. Gratisprobe und Drucksachen durch:

Dr. A. Wander G. m. b. H., Osthofen-Rheinhessen.

Der Techniker in Staat und Wirtschaft.

Von August Halbfell, Leiter des Arbeitsamtes Gelsenkirchen-Buer.

Am 30. November und 1. Dezember findet in Gelsenkirchen die zehnte Gautagung des Gaues Rheinland-Westfalen des Bundes der technischen Angestellten und Beamten statt. Die Ortsverwaltung Gelsenkirchen-Buer hat aus diesem Anlaß einen Begrüßungsabend vorbereitet, der am 30. November, 20 Uhr, im großen Festsaal des Hans-Sachs-Hauses stattfindet. Das Programm sieht Darbietungen erster Kräfte vor. Aus Anlaß des Gautages ist eine Festschrift erschienen, die neben Bildern aus Gelsenkirchen auch eine Reihe von Artikeln bringt, die sich an die technischen Angestellten und Beamten wenden, aber auch mehr oder weniger sich mit der Stadt Gelsenkirchen-Buer und ihrer Bedeutung für das Industriegebiet und für das ganze Vaterland beschäftigen. Für heute veröffentlichen wir den Artikel des Leiters des Arbeitsamtes Gelsenkirchen, Herrn Halbfell. (Schriftleitung.)

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zivilisation in ihrem heutigen Stande nur möglich war infolge des Fortschreitens der Technik. Dem technischen Geist verdankt die Menschheit ihren Aufstieg. Ohne ihn gäbe es keinen Fortschritt und an dem Tage, an dem die Menschheit aufhören würde technisch zu denken, begänne nicht nur der Stillstand, sondern der Untergang des Menschengeschlechts. Spricht man von der Entwicklung mit der Zeit, als ein Mensch in Urzeiten als erster einen Hebel anwandte, als erster dazu überging, sich mit natürlichen Mitteln primitive Werkzeuge herzustellen, bis zum Techniker der Menschheit schlechthin. Je nach dem Stande des Geisteslebens wurde der Techniker in den verschiedenen Zeiten der Menschheit verschieden geehrt und geschätzt.

Betrachten wir den Techniker im modernen Staat und in der heutigen Wirtschaft, so sehen wir leider, daß er die ihm gebührende Achtung und Anerkennung nicht immer bekommt. So revolutionär oft seine Taten sind, so sehr auch seine Werke dazu angetan sind, alte Anschauungen zu überwinden und modernstem Geist Bahn zu brechen, so wenig ist er jedoch geneigt, um seine Stellung in Staat und Wirtschaft zu kämpfen. Er hat keine Zeit, sich um sich selbst und sein eigenes Wohl zu kümmern, er muß arbeiten, schaffen, damit die Menschheit lebe und der Fortschritt nicht Stillstand werde. So ist der Techniker zu einem der großen Arbeitstiere geworden, daß, um ein Sprichwort zu gebrauchen, den Hafer nicht bekommt, den es verdient. Doch langsam dämmert es auch im Technikerhirn. Er sieht ein, daß es notwendig ist, sich mit Berufskollegen zusammenzuschließen, um gemeinsam die Interessen des eigenen Standes zu verteidigen. Er erkennt, daß niemand Anerkennung erringt, der nicht um sie wirbt und kämpft. Er ist es leid, daß man zwar die großen Werke der Technik lobt, den Mann aber, der sie schafft, vergißt. Stiefmütterlich hat der Staat den Techniker in seiner Gesetzgebung behandelt und manche andere Gruppe des werktätigen Volkes ihm gegenüber bevorzugt. Machtvolle Organisationen wurden in Erkenntnis dieser Lage von den Technikern in den verschiedensten Ländern geschaffen. Als deren beste und größte in der Welt blickt der deutsche Techniker mit Stolz auf seine Organisation, den „Bund der technischen Angestellten und Beamten." Der Kampf, den durch ihn die organisierten Techniker seit 25 Jahren führen, war nicht erfolglos. Manches alte Vorurteil konnte beseitigt und auf manchem Gebiete die Rechtlosigkeit des Technikers in Recht umgewandelt werden. War der Techniker im früheren Staate nichts, so kann man ihn heute nicht mehr übersehen; denn nicht ein einzelner verlangt hier sein Menschenrecht, sondern 65 000 stehen zusammen, um, falls es notwendig wird, die Rechte des Technikers zu verteidigen und neue zu erkämpfen.

Noch schwieriger war und ist teilweise heute noch die Lage des Technikers in der Wirtschaft. Unsere ganze moderne Industrie, unsere ganze Wirtschaft wäre ohne den Techniker undenkbar. Wohin man blickt, sieht man die Arbeit des Technikers. Betrachten wir die einfachsten Werkzeuge des Landwirts, fahren wir im Eisenbahnzug, im Auto, in einer schwimmenden Stadt über den Ozean, kreisen wir im Flugzeug oder im Luftschiff schneller als der Wind um die Erde, sehen wir durch Lichterglanz die Nacht verwandelt, hören wir aus kleinen Apparaten Menschen über Riesenentfernungen sprechen, denken wir daran, daß Menschen aus tiefster Erde Schätze hervorholen, kurz, überall sind Werke des Technikers, überall herrscht sein Geist. Eigentlich müßte sein Lob in aller Munde liegen und die Wirtschaft müßte seine Tätigkeit reichlich lohnen. Doch bis heute ist dem Techniker gebührende Anerkennung und ausreichender Lohn nicht gesichert. Man nimmt seine Arbeit als etwas Selbstverständliches. Milliarden Werte wurden durch seinen Geist geschaffen. Andere bereichern sich an den Werken seines Geistes und seiner Kunst. Seit Jahren jedoch geht ein neuer Zug durch den Techniker, er will nicht mehr, daß man sein Werk lobt und ihn vergißt. Die Organisation, die er sich schuf, sie strebt und kämpft für ihn, damit er nicht nur arbeite, sondern damit ihm auch der gebührende Lohn gegeben werde. Sein Wille und sein Geist, die die Zivilisation schufen, werden stets dafür sorgen daß der „Bund der technischen Angestellten und Beamten" stets stark genug ist, um den Kampf um die Rechte des Technikers in der Wirtschaft durchzuführen, bis dem Techniker die Anerkennung in Staat und Wirtschaft zuteil wird, die ihm gebührt."

In Ueckendorf wird es besser.

Kanalisations- und Straßenbau-Pläne zwischen Festweg und Osterfeldstraße.

Die Arbeiten für die Herstellung der Kanalisation in der Verbindungsstraße zwischen Festweg und Osterfeldstraße in Ueckendorf sollen vergeben werden. Mit dieser Kanalisierung beginnt die Aufschließung des Geländes zwischen Festweg, Ueckendorfer- und Osterfeldstraße. Die neue Kanalisation wird zunächst durch freies Feld und Wiesengelände führen, bis im Anschluß an ihre Fertigstellung dann wohl mit dem Ausbau einer Straße zu rechnen ist. In dem ungefähren Lauf des jetzigen Feldweges, der an dem Gutshof Backs mit seiner neuen Scheune vorbeiführt, ist nämlich die Anlage einer Straße geplant, die Festweg und Osterfeldstraße verbinden soll. Sie wird auf dem Festweg unmittelbar neben dem Herms'schen Hause, also etwas östlich des jetzigen Feldweges, beginnen, aber später seinem Laufe bis zur Osterfeldstraße folgen. Vorgesehen sind für diese neue Straße ein sechs Meter breiter Fahrdamm, beiderseits je ein dreieinhalb Meter breiter Bürgersteig und ebenfalls beiderseits fünf Meter tiefe Vorgärten. Die Art der Planung läßt darauf schließen, daß man inbezug auf die künftige Bebauung auf Häuser mit Siedlungscharakter rechnet. Die dortige Lage dürfte für diesen Zweck, namentlich in Hinsicht auf fehlende größere Rauchbelästigung auch durchaus nicht ungeeignet sein. Zunächst heißt es jedenfalls erst noch mal abwarten, bis die Kanalisation gelegt und die Baufluchtlinien förmlich festgesetzt sind. Für die Kanalisation kommt ein 263 Meter langer Zementrohrkanal von 30 Zentimeter lichtem Durchmesser in durchschnittlich 2.7 Meter Tiefe bei 5 pro Mille Gefälle in Frage. Mit der Durchführung der Kanalisierungsarbeiten wird wohl auch schon gleich eine Niveauausgleichung des künftigen Straßengeländes erfolgen.

Außer der geschilderten neuen Straße ist aber weiter auch noch eine Verbindungsstraße mit dieser zur Ueckendorferstraße geplant. Diese wird unmittelbar nördlich des Back'schen Gutshofes ausgehen und im rechten Winkel auf die Ueckendorferstraße stoßen. Für diese Verbindungsstraße sieht die Planung einen ebenfalls sechs Meter breiten Fahrdamm sowie beiderseits Bürgersteige von dreieinhalb Meter Breite vor. Wie die Fahrbahndecke dieser zukünftigen neuen Straßen ausleben wird, ob sie Chausierung oder Kleinpflaster bekommen werden, steht allerdings zur Zeit noch nicht fest. Wesentlich ist aber, daß hier der Anfang mit neuen Gebäudeaufschließungen gemacht wird und die Ueckendorfer Bürgerschaft sieht, daß sie doch nicht ganz vergessen wird, obwohl es z. B. im Hinblick auf den immer noch nicht erfolgten Ausbau der verlängerten Bergmannstraße immer so den Anschein hat. Aber, kommt Zeit, kommt Rat.

Die Zustellung der Telegramme an die Empfänger ist mitunter dadurch Verzögerungen unterworfen, daß sämtliche Boten gleichzeitig unterwegs sind. Inhaber von Fernsprechanschlüssen, namentlich solche, die weitab vom Telegraphenamt wohnen, können sofort Kenntnis vom Inhalt der für sie eingehenden Telegramme erhalten, wenn sie sich die Telegramme zusprechen lassen. Die schriftliche Ausfertigung wird dann mit der nächsten Briefzustellung als gewöhnlicher Brief übersandt. Will jemand sich die Telegramme zusprechen lassen, so bedarf es hierzu eines kurzen schriftlichen Antrages beim Telegraphenamt. Sowohl das Zusprechen als auch das Zusenden der schriftlichen Ausfertigung sind gebührenfrei.

Persönliches.

Vor den zuständigen Ausschüssen der Handwerkskammer Münster bestanden in der ersten Hälfte des Monats November folgende Handwerksgesellen ihre Meisterprüfung: Bäcker: Heinrich Rubl, Buer-Erle; Friseure: Heinrich Schleimer, Gelsenkirchen; Elisabeth Kalchitzki geb. Lavpotis, Gladbeck; Walter Keiser, Buer-Beckhausen; Johann Kruse, Westerholt; Eugen Baltz, Gelsenkirchen; Hermann Buthmann, Marl (Damen-Friseur); Richard Meichelt, Hüls (Damen-Friseur); Otto Kimmel, Hüls (Damen-Friseur); Konditoren: Edwin Müller, Gladbeck; Wilhelm Wiesmann, Gladbeck; Schneiderin: Johanna Vollmer, Gelsenkirchen.

Kirche – Schule – Haus.

Evgl. Kirchengemeinde Rotthausen. Wir machen unsere Missionsfreunde darauf aufmerksam daß unser diesjähriges Missionsfest am 2. Advent (Sonntag, 8. Dezember) stattfindet. Herr Synodalmissionar Finke aus Gelsenkirchen wird die Festpredigt im Hauptgottesdienst halten. Der Kirchenchor hat seine Mitwirkung zugesagt. Die Nachversammlung mit Kaffeetrinken findet nachmittags im großen Saale des Kindergartens im Beisen statt; der Frauenchor und Posaunenchor werden zur Verschönerung der Festfeier beitragen. Die Missionsbüchsen, die noch in den Händen unserer Missionsfreunde sind, bitten wir bis Mittwoch dieser Woche, 27. November, im Pfarrhause Rüter abzuliefern. Die bis dahin nicht abgeliefert sind, werden durch unsere Konfirmanden, die einen gestempelten Ausweis bei sich haben, abgeholt. Bis spätestens Samstag, 30. November, müssen sämtliche Büchsen abgeliefert bezw. abgeholt sein da sich in mancher gewiß noch alte 50-Pfennigstücke befinden, die mit dem 1. Dezember ihre Gültigkeit verlieren.

Bergmannsheim, Bohwinkelstraße 79. Sonntag abend 8 Uhr: Totensonntag-Feier, verbunden mit Gesang Gedichten und lebenden Bildern: Glaube — Liebe — Hoffnung. Jedermann ist hierzu herzlich eingeladen. Eintritt 20 Pfg. — Schon heute sei darauf hingewiesen, daß von Sonntag, den 1. Dezember an, abends 8 Uhr, alltäglich im Saal des Heims Evangelisationsversammlungen gehalten werden.

Totengedächtnisfeier auf dem Friedhof in Heßler. Sie findet statt Sonntag nachmittag 3 Uhr vor der Halle, zu der die Kirchengemeinden Bismarck, Heßler und Schalke herzlich einladen. Leitblätter werden am Friedhofseingang verteilt und der Beachtung empfohlen. Der Posaunen- und Kirchenchor Schalke-West wirken mit. P. Brandmeyer-Schalke wird die Ansprache halten.

Schulgemeinde Neustadt. Herzliche Einladung. Zu der am Sonntag, den 1. Dezember, im Vereinshaus an der Mühlenstraße stattfindenden Adventsfeier werden die Mitglieder und Freunde recht herzlich eingeladen. Es wird Kaffee mit Kuchen gereicht. Eintrittskarten 50 Pfg. berechtigen zum Kaffeetrinken. Die mit besonderen Karten geladenen alten Mitglieder sind frei. Beginn der Feier pünktlich 16 Uhr (4 Uhr nachmittags).

Tagung für evangelischen Kirchbau.

Vom 25. bis 27. November findet in Essen die Westdeutsche Tagung für evangelischen Kirchbau statt. Die kirchlich-religiösen, architektonisch-technischen und städtebaulich-kulturellen Aufgaben des neuen evangelischen Kirchbaues sollen in Sinngebung und praktischer Wegweisung das Thema dieser Tagung bilden. Sie hat in einer Ausstellung von neuen evangelischen Kirchbauten, Gemeindehäusern, Paramenten und Einrichtungsgegenständen im Folkwang-Museum Essen wertvolles Anschauungsmaterial erhalten. Diese Ausstellung endigt am 1. Dezember. Die aktuellen Veranstaltungen der Tagung wenden sich über die Kreise von Pfarrern und Architekten hinaus an alle an diesen Fragen Interessierten.

Tagungsverlauf:

Montag, den 25. November: Eröffnung des Kongresses. Hotel Vereinshaus zu Essen.

Dienstag, den 26. November, vormittags: Vortrag von Dr. Girkon-Soest, über: Grundfragen des evangelischen Kirchbaus. Nachmittags: Vortrag von Dr. Karl Bernhard Ritter-Marburg über: Das evangelische Gemeindehaus. Abends liturgischer Gottesdienst in der Reformationskirche zu Rüttenscheid.

Mittwoch, den 27. November, vormittags: Vortrag von Architekt Grund-Dortmund über: Evangelischer Kirchbau und Organismus der Großstadt. Nachmittags: Vortrag von Dr. Oskar Beyer-Dresden über: Evangelische Werkkunst.

Mit der Tagung sind Führungen durch die Ausstellung für evangelisch-kirchliche Kunst im Folkwang-Museum zu Essen verbunden.

Die Verhandlungen des Kongresses finden im Vortragssaal des Folkwang-Museums zu Essen, Bismarckstraße 64, statt.

Aus den evangelischen Vereinen.

Bismarck, 4. Pfarrbezirk. Heute, am Totengedächtnistag, nachmittags 5 Uhr, findet im evangelischen Gemeindehause Bismarck-West, Sutumerstraße 17, eine musikalische Feierstunde statt.

Heute

Unterhaltungsblatt

Redaktions-Sprechstunden werktäglich (mit Ausnahme des Samstags) von 12 bis 1 und 5 bis 6 Uhr

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten

Nach einleitenden Worten zum Gedächtnis unserer Entschlafenen werden die ganz zur Andacht gestimmten Darbietungen durch das in unserer Stadt wohlbekannte Scheveler-Quartett der versammelten Gemeinde vortragen. Hierbei werden mitwirken: Karl Scheveler, Gustav Somanzik, Fritz Gesat und Herbert Schmidt. Der Feier des Tages entsprechend werden wir hören: Largo cantabile aus dem Quartett op. 9 Nr. 5 von Jos. Haydn, 2a. Arioso (Largo) von Händel, 2b. Air von J. S. Bach, 3a. Andante aus dem Quartett A-dur von Giuseppe Tartini, 3b. Larghetto aus dem Quartett D-dur von demselben, 4. Adagio cantabile aus dem Quartett op. 64 Nr. 5 von Jos. Haydn. Für ein Programm als Eintrittskarte werden 50 Pfennig erbeten, bei mehreren Personen aus derselben Familie auf Wunsch 30 Pfennig. Der Reinertrag wird restlos zu Weihnachtsgaben für die Armen unserer Gemeinde — und deren sind nicht wenige — bestimmt. Die Saaltüren bleiben während der Feierstunde geschlossen. Nach dem Besuch des Friedhofes wird diese Feierstunde manchem willkommen sein.

Evgl. Männerchor Altstadt. Heute vormittag 11 Uhr Chorprobe. Um 12 Uhr singt der Chor bei der Gedächtnisfeier auf dem Altstädter Friedhof.

Evgl. Männer- und Jünglingsverein Bismarck e.V., Christinenstraße 26. Am heutigen Totensonntag ist unser Vereinsheim ab 5 Uhr geöffnet. Um 6 Uhr hören wir von Herrn Kurt Wiele einen biblischen Vortrag über „Das tausendjährige Reich". Zu diesem hochinteressanten Thema erwarten wir recht zahlreiche Beteiligung unserer Mitglieder. Zweckmäßig ist es, Bleistift und Papier mitzubringen, damit zum besseren Verständnis während der Ausführungen Aufzeichnungen gemacht werden können.

Frauenhilfe Ueckendorf. Die Sitzung des Gesamtvorstandes zum Zwecke der Weihnachtsbesprechungen ist nicht am 28., sondern schon Dienstag, den 26. November, pünktlich 4.30 Uhr im Gemeindehause. Bezirk 3 hat seine Dezemberversammlung (Adventsfeier) am Freitag, den 6. Dezember, 3 Uhr. Karten zu 20 Pfg. bei den Vorstandsmitgliedern.

Aus den Kriegervereinen.

Das Ehrenbuch der Deutschen schweren Artillerie wird zur Zeit bearbeitet. Es soll die Entwicklung dieser durch den Versailler Vertrag verbotenen Waffe und aller ihrer Sonderformationen im Frieden und Krieg, sowie die hervorragenden Leistungen einzelner Truppenteile, von Offizier und Mann schildern. Alle ehemaligen schweren Artilleristen und Freunde der Waffe werden um ihre Mitarbeit gebeten. Vorerst genügt Anmeldung unter Angabe des gewählten Themas bei dem Herausgeber Major a. D. Kaiser, Pasing vor München, Elisabethstraße 27.

Kyffhäuser-Jugendgruppe des Kriegerbundes Bismarck-Ost. Das Fußballspiel gegen den Kavallerieverein wird aus Anlaß des Totensonntags auf Sonntag, den 8. Dezember, verlegt. Sonntag findet dafür um 10 Uhr die Theaterprobe statt. Nächste Probe des Spielmannszuges am Freitag, den 29. November, bei Mehring.

Angestelltenfragen.

Aus der Krankenversicherung der Angestellten. Die Hauptversammlung der Berufskrankenkasse des Gewerkschaftsbundes der Angestellten hat am 9. November aus grundsätzlichen Erwägungen einmütig beschlossen, sich künftig Deutsche Angestellten-Krankenkasse zu benennen. Ebenso einstimmig ist folgende Entschließung gefaßt worden: „Die Hauptversammlung der Deutschen Angestellten-Krankenkasse, die rund 400 000 Versicherte umfaßt, begrüßt die fortschreitende Entwicklung der Standeskrankenversicherung. Sie nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, daß die von der Regierung versprochene Reform der Krankenversicherung endlich durchgeführt werden soll. Eine schematische Gleichmacherei, die sich unter dem Schlagwort „Vereinheitlichung" verbirgt, wird entschieden abgelehnt. Die Angestelltenschaft fordert die Berücksichtigung der Reformvorschläge des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, insonderheit die Anerkennung von Angestelltenkrankenkassen als gleichberechtigte Träger der Krankenversicherung. Sollte wider Erwarten die Reform in nächster Zeit nicht durchgeführt werden, so muß als dringend die Erhöhung der Versicherungsgrenze vorweg behandelt werden."

Die Auswirkung der Normung.

Wr. Die überaus rührig arbeitende Ortsgruppe Gelsenkirchen der Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebsingenieure hatte für Donnerstag abend den auf dem Gebiete der Normung als Kapazität anerkannten Normeningenieur Arnoldi, Gelsenkirchen, zu einem Vortrag über die Auswirkungen der Normung gewonnen. Daß der Einladung des Vorstandes die Mitglieder und Interessenten in stärkstem Maße gefolgt waren, war in Anbetracht der Wichtigkeit des zur Verhandlung stehenden Stoffes selbstverständlich. Obmann Dr.-Ing. Fränkel begrüßte die Gäste, sein besonderer Gruß und Dank galt den Vertretern des Bezirksvorstandes, Herrn Hußmann und Obering. Platte, sowie dem Vortragenden des Abends. Der Obmann gab bekannt, daß die Ortsgruppe nunmehr bei den Firmen mehr Verständnis für ihre Arbeit gefunden habe, so daß es möglich ist, öfter Vortragsabende zur Schulung der Mitglieder zu veranstalten, und auch Gelegenheit gegeben ist, auswärtige Vorträge zu besuchen. Die Abhaltung eines „Refa"-Kurses ist ebenfalls in Erwägung gezogen, so daß der Winter reichlich Gelegenheit zur Weiterbildung gibt. In den Fachgruppen herrscht ebenfalls reges Leben. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils kam Herr Arnoldi zu Wort. Sein zeitgemäßer Vortrag, erläutert durch zahlreiche Lichtbilder, erweckte naturgemäß regstes Interesse. Dem Problem der Normung muß auch von nichtindustriellen Kreisen Beachtung geschenkt werden, da heute nicht nur Industrieartikel genormt werden, sondern fast alle Gebrauchsgegenstände der Normung unterliegen. Das Zeichen für genormte Gegenstände ist „Din", ehemals Deutsche Industrie-Norm, jetzt aber Bezeichnung für alle genormten Erzeugnisse. Sprachlich kann man Norm erklären mit Richtschnur, Einheitsmaß. Die ersten Anfänge der Normung zeigten sich schon im Altertum. Die Babylonier hatten schon einen Maßstab eingeführt, die Aegypter die gleichen Ziegelsteine. Die systematische Normung, wie wir sie heute verstehen, wurde aber aus der wirtschaftlichen Not der Nachkriegszeit geboren und hat sich heute das ganze

Mangel an Bewegung ist die dauernde Klage der Vielbeschäftigten und Ueberlasteten. Wo die Muskeln nicht arbeiten staut sich das Blut. Blutstauungen lassen vor allem Hämorrhoiden entstehen. Nachdem aber die Ursache der Hämorrhoidalentzündungen mit ihren Schmerzen und Leiden erforscht ist lassen sich diese Leiden leicht verhüten und beseitigen. Wer ein Interesse daran hat von Hämorrhoiden jeder Art befreit zu werden macht sich die neuesten Forschungsergebnisse zunutze und gebraucht Posterisan. Aufklärende Broschüre über das Posterisan erhält man kostenlos in allen Apotheken. — Originalpackung Posterisan-Salbe: RM 1,75; — Posterisan-Zäpfchen: RM 2,65.

Wirtschaftsleben erobert, sogar Hauswirtschaft, Mode, Papier, Schrift und Sprache, und vor allem der Verkehr. Der deutsche Normenausschuß normt alles, was durch unnötige Sorten ein Hemmschuh unserer Volkswirtschaft ist. Die Industrie liefert allerdings das größte Gebiet für die Normung. Vom Reißbrett des Konstrukteurs bis zum Fertigfabrikat, Schrauben, Muttern, Nieten, Keile usw. sind die elementarsten Dinge. Bei den großen Firmen ist der Wert der Normung bekannt, der Durchschnittssatz der genormten Fertigfabrikate bei Flottmann beträgt 95 Prozent. Millionenwerte werden durch Normung erspart. Die Ersparnis im Staatshaushalt durch die Einführung des Din-Formats beträgt jährlich zwei Millionen Mark. Der deutsche Normenausschuß, der mit den Ausschüssen von 21 Staaten arbeitet, hat in 12jähriger Tätigkeit 2800 Normenblätter herausgegeben. Der Hauptvorzug der Normung besteht in der kolossalen Verbilligung der Fabrikate, daneben aber auch beschränkte Lagerhaltung, damit Kapitalfreimachung, vereinfachte Konstruktion, verkürzte Lieferzeit und schnellere Ersatzbeschaffung. Aus der Erkenntnis der großen Bedeutung ergeht an alle der Ruf: unterstützt die Normung durch Kauf und Verwendung genormter Gegenstände zum Wohle unserer Volkswirtschaft. Die treffend gewählten, oft humoristischen Lichtbilder, unterstrichen die Ausführungen des Redners sehr wirksam. Anschließend entwickelte sich eine rege Debatte, ein Zeichen, daß der Vortrag auf stärkstes Interesse gestoßen hatte. Mit der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten fand der Vortragsabend sein Ende. Die Mitglieder und Freunde sind gebeten, den Vortrag Prof. Dr. Megenbergs in Essen am 28. November im Saal der Kaupenhöhe zu besuchen. Prof. Dr. Megenberg spricht über die wirtschaftliche Bedeutung des Zeitbegriffs in industriellen Unternehmungen. Der Vortrag ist für jeden Ingenieur von höchster Wichtigkeit.

Hauspflege.

Die Hauspflege dient der Erhaltung des Familienlebens, welches vor allem auf der Tätigkeit der Hausfrau und Mutter beruht. Ihre Aufgabe besteht darin, die Arbeit der Hausfrau und Mutter in all den Fällen zu ersetzen, in denen die Mutter durch Wochenbett oder Krankheit an der Erfüllung ihrer Pflichten gehindert ist. Ist der erwerbstätige Mann krank, so bekommt er Krankengeld, erkrankt aber die nicht erwerbstätige Hausfrau, so erhält sie kein Krankengeld; auch ist niemand da, der statt ihrer die Hausarbeit besorgen könnte. Da droht denn dem Haushalt und den Kindern die Gefahr, daß der Mann sich, um der häuslichen Unordnung zu entgehen, ins Wirtshaus flüchtet. Gewöhnlich ist auch die Hilfe vor Verwandten oder Nachbarn in solchen Fällen nicht zu haben, oder sie ist unzureichend und zu kostspielig. Da setzt denn die Hauspflege ein. Sie verhütet das Siechtum der zu früh das Bett verlassenden Wöchnerin, oder die Ueberanstrengung der durch Operation geschwächten oder erholungsbedürftigen Frauen. In Fällen von zeitweiser Abwesenheit der Hausfrau und Mutter schützt sie den Haushalt vor Verfall.

Die wesentliche Aufgabe der „Hauspflege" ist die Entsendung einer tüchtigen Arbeitskraft, die alle Pflichten der Hausfrau und Mutter übernimmt. Eigentliche Wochen- und Krankenpflege liegt ihr nicht ob, doch soll sie neben der Hausarbeit dem Arzt oder der Krankenschwester hilfreich an die Hand gehen. Als Pflegerin werden einfache Frauen gewählt, die auf eigenen Verdienst angewiesen sind. Bei Auswahl des Personals muß die größte Sorgfalt obwalten, da es eine große Verantwortung übernimmt und vorbildlich, oft bessernd, wirken soll.

Die Entlohnung muß eine angemessene sein. Der Leumund muß tadellos sein. Ehrlichkeit, Freundlichkeit und Sauberkeit sind Vorbedingungen für die Hauspflegerinnen. Kenntnis der einfachsten Grundlagen der Reinlichkeit, Schutz vor Krankheitsübertragungen und Grundsätzen der Wirtschaftsführung, der Behandlung und Bereitung der gebräuchlichsten Lebensmittel ist notwendig. Die Pflegerinnen unterstehen einer Ueberwachung, diese erfolgt im Ehrenamt durch Frauen, die der örtlichen Hauspflegeorganisation angehören. Die aufsichtführenden Frauen haben dafür zu sorgen, daß einerseits die Arbeiten gewissenhaft in den kleinen Haushalten ausgeführt, andererseits die Kräfte der Pflegerinnen nicht ungebührlich ausgenutzt werden. Von der Art ihrer Tätigkeit und ihrer Umsicht hängt der Erfolg der ganzen Arbeit ab. Durch sie kann die Hauspflege an die Wurzel der sozialen Leiden greifen. Sie können wie keine andere Hilfe von außen die tiefsten Ursachen von Volksschäden bei ihren Besuchen erkennen. Durch Rat und tatkräftiges Eingreifen, im Zusammenarbeiten mit Aerzten, Vereinen Gemeinden und Bezirksfürsorgeverbänden und durch finanzielle Unterstützung von Behörden und Großbetrieben, ist die größte und wirksame Hilfsmöglichkeit und Vorbeugung gegeben. Da die Hauspflege großer Mittel bedarf, so hat sie die Mitbilfe der Kommunen nötig. Die Ersparnisse, die den Kommunen durch rechtzeitige Verhütung von Krankheiten und sozialen Schäden erwachsen, sind erfahrungsgemäß bedeutend. Auch ist da, wo Not und Krankheit ihren Einzug gehalten haben, die Hauspflege weniger kostspielig und durchgreifender als Krankenhaus und als die dadurch bedingte Uebernahme der Kinderversorgung.

Instrumente machen sich selbständig

Von K. Lennartz.

„Das Geisterorchester". „Musik-Phantome". unsichtbar spielende Instrumente". „Das Cello ohne Cellist". Es handelt sich nicht um abenteuerliche Erfindungen aus Schauerromanen, sondern um ein Ereignis, das in Kürze zu erwarten ist und immerhin Sensation zu werden verspricht. In ein bis zwei Wochen wird in Wien Budapest und Berlin gleichzeitig ein Orchesterkonzert stattfinden, in dem man Musik von Whitemann und Dajos Bela hören wird.

Man wird den Konzertsaal betreten und auf dem Podium die Anordnung der Instrumente finden, wie



man sie kennt und liebt. Links und rechts die Streicher — es handelt sich natürlich um ein großes Orchester — in der Mitte die Celli, dahinter die Bläser, links Oboen und Fagotte bis zur Piccolo-Flöte, rechts das Blech, die Trompeten und Posaunen, die gestopften Hörner, das Ganze in hohem Rund eingefaßt von den würdigen Contrabässen, vielleicht ein Flügel vor allem das heute unbedingt erforderliche Schlagzeug und ganz im Vordergrund die Saxophone, diese zahlreiche Familie.

Und in der Mitte . . . Ja, da fehlt ja das Dirigentenpult? Es gibt keinen Dirigenten bei diesen Konzerten. Und wo bleibt die Sensation, fragt man sich erstaunt? Schon vor einigen Wochen hörten wir von einem ferndirigierten Orchester, da eine Geige in Paris zwei Celli und ein Flügel in Berlin, mehrere Bläser aus Zürich und verschiedene Streicher aus Wien ganz ohne Dirigenten ein Orchesterwerk „zusammen" spielten, das hernach durch Welle übertragen wurde — Der Erfolg soll übrigens nicht den Erwartungen entsprochen haben — Wo also, bleibt die Sensation? Ja das Orchester wird nicht nur ferndirigiert, es wird auch fernagespielt werden! Es gibt keinen einzigen Geiger, keinen Jazzbandisten, keinen Bläser mit aufgepufteten Backen. Die Instrumente haben sich selbständig gemacht! Sie hängen fein säuberlich in entsprechend nach Maß angefertigten Gestellen und harren der Töne, die ihnen entströmen sollen.

Die Instrumente haben sich selbständig gemacht. Das taten sie noch nie. Wohl hörte man von Tönen, die eigene Wege gingen entgegen der Absicht des Künstlers von Tönen die unter den Tisch fielen, von Klängen, die ein wenig von der Vorschrift des Notenblattes abwichen. Aber Instrumente ohne Künstler? Und dennoch ist es kein schlechter Scherz. Nur unsere Spottlust, die allzu empfindlich geneigt ist Ungewohntes in Lächerliches zu verkehren, sieht in dieser noch nicht dagewesenen Tatsache eine Ironie, und was schlimmer ist, eine Profanierung der Musik als Kunst.

Und damit treffen wir den Nagel auf den Kopf. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Ein besonderes Gebiet der Musik bisher durch Mechanisierung in ihrer Reinheit getrübt soll durch diese sensationelle Erfindung wieder zur ehemaligen Höhe geführt werden. Eine amerikanische Firma wird eine Konstruktion vorführen — über die Herstellung wird als Fabrikgeheimnis selbstverständlich strengstes Schweigen bewahrt — die dank feinster Tonerzeugung eine Entmechanisierung der mechanischen Musik erzielt. Durch eine unsichtbare, elektrische Anlage kann aus beliebiger Entfernung — auch diese genaue Angabe wird natürlich verschwiegen — die Musik die z. B. auf eine Grammophonplatte aufgenommen wurde, in ihre Ursprungsinstrumente zurückgeleitet werden.

Um ein praktisches Beispiel anzuführen — man läßt in einem Nebenraum — wir wollen bescheiden nicht gleich annehmen daß man die Uebertragungen direkt aus Neuyork beziehen wird — eine Grammophonplatte mit dem bekannten Text „Ich küsse Ihre Hand Madame" abrollen. Es klingt dürftig nicht frei von krazenden Nebengeräuschen aber im großen Konzertsaal sieht an alle dort wartend aufgebauten Instrumente beginnen zu tönen wunderbar zu klingen und herrlich wie in jenem Musikraum der Grammophonplattenfabrik da die Aufnahme gemacht wurde erklingt der weltbekannte Schlager, ganz als Original ohne Künstler ohne Dirigent.

Es ist also der ähnliche Vorgang wie wir ihn an der optischen Linse beobachten. Der senkrechte Strahl wird im Mittelpunkt gesammelt — in unserem Falle auf der Grammophonplatte — und dieser Mittelpunkt der Linse zerstreut den Strahl wieder in gleicher Form in der er auf die Linse fiel.

Der Anblick allein wird uns verwirren und in Erstaunen setzen. Man gewinnt tatsächlich den Eindruck wie von einem Geisterorchester, zumal die einzelnen Instrumente, sobald sie einige Solotakte zu spielen haben sich in den Vorderarund dem Rampenlicht zu bewegen werden.

Und die praktische Bedeutung dieser Erfindung, so fragt man sich? Sie ist — falls die Neuerung ihren tatsächlichen Wert beweisen sollte — überhaupt nicht zu überschätzen. Der Ton der uns auf mechanischem Wege übermittelt wurde und sei es auch in höchstmöglicher technischer Vollendung auf der besten Platte, war dennoch kein lebendiger Ton, er war stets an die Materie, an die Platte und ihre unvermeidlichen, mechanischen Geräusche gebunden. Die Möglichkeit, mit Hilfe der Technik den lebendigen Ton wieder zu erzeugen, würde der Klangtechnik ein völlig neues Gebiet erschließen.

Wagen der Linie 2, die heute von Gelsenkirchen-Hauptbahnhof über Bismarck-Erle bis Buer Rathaus verkehren gebildet. Jeder zweite von Gelsenkirchen kommende Wagen der Linie 2 wird über die jetzige Endstelle Buer Rathaus hinaus bis nach Horst-Emscher durchgeführt. In Horst-Emscher nimmt die Linie 2 ihre neue Endstelle im Zuge der Hochstraße vor der Wirtschaft Trachter unmittelbar vor der Einmündungsstelle in die nach Essen, Gladbeck und über Oeßler nach Gelsenkirchen führenden Gleise auf.

Buersche Gerichtschronik.

Nächtlicher Kampf in Horst.

Der Metzger St. aus Horst hatte, da er sich von seiner Mutter benachteiligt glaubte, mit ihr eine Auseinandersetzung. Im Verlaufe derselben geriet er derartig in Aufregung daß er Türen und Fenster in der Wohnung seiner Mutter zertrümmerte. Auch bedrohte er seine Mutter mit Ermorden. Die Mutter wußte sich nicht anders zu helfen, als die Polizei zu benachrichtigen. Ein Polizeibeamter begab sich zum Tatort und sah daß der Angeklagte nur mit einem Hemd bekleidet auf dem Hofe herumtobte. Er ging auf ihn zu und forderte ihn auf, sich ruhig zu verhalten, andernfalls er ihn in Schutzhaft nehmen würde. Darauf sprang der Angeklagte zur Seite und griff aus einem Versteck einen Degen, mit dem er dem Beamten zwei Schläge auf den Kopf versetzte. Der Beamte sorderte ihn auf, die Waffe abzulegen, andernfalls er von seiner Schußwaffe Gebrauch machen würde. An diese Aufforderung störte sich jedoch der Angeklagte nicht. Der Beamte griff nach seinem Revolver. In dem Augenblick, als er ihn hervorholen wollte, versetzte ihm der Angeklagte nochmals zwei Säbelhiebe auf die Hand, so daß ihm der Revolver aus der Hand fiel. Dem Beamten gelang es trotz seiner Verletzung, den Revolver vom Erdboden aufzuheben. In dem Moment, als der Angeklagte nochmals auf den Beamten einschlagen wollte und zum Schlage ausholte, sprang der Beamte an ihn heran und versetzte ihm mit dem Revolver zwei Schläge auf den Kopf. Der Angeklagte sank zu Boden. Dem Beamten gelang es jetzt, den Rohling zu fesseln. Nur seiner Gewandtheit hat der Beamte zu verdanken, daß er den Angeklagten überwältigte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

r. **Zu einem Zusammenstoß** zwischen einem Gemüsewagen und einer Straßenbahn kam es Samstag morgen um 8 Uhr an der Ecke Sutumer- und Bismarckstraße. Der Händler Richard aus Erle fuhr gegen die Straßenbahn, als er im Begriff war, in die Bismarckstraße einzubiegen. Der Gemüsewagen kippte um und die schönen Früchte bedeckten die Straße.

b. **Der Haus- und Grundbesitzerverein Resse** hält am Sonntag, 11 Uhr, im Vereinslokal Wieland eine Versammlung ab.

Stadtteil Buer

Ab 1. Dezember 10-Minuten-Verkehr Buer-Horst.

j. Wie wir erfuhren, ist die Einführung des Zehn-Minuten-Verkehrs auf der Linie 1 zwischen Buer Rathaus und Horst-Emscher nunmehr endgültig beschlossen worden. Als Einführungstermin ist der 1. Dezember einstweilen in Aussicht genommen. Während der Zwanzig-Minuten-Verkehr auf dem vorbezeichneten Streckenabschnitt nach wie vor von den Wagen der Linie 1 die über Horst-Emscher hinaus bis nach Essen-Bredeney verkehren, aufrechterhalten wird, wird der Zehn-Minuten-Verkehr durch die

hahnhof. Es besteht der Wunsch, daß hier an Stelle der jetzigen öden grauen Fläche — zwischen Apotheke und Bahnhofsgebäude — eine freundliche Rasenfläche entstehen möchte, ähnlich wie man sie in Karnap an der Zufahrtsstraße zum dortigen Reichsbahnhof geschaffen hat. Sie würde dem in Punkto Grünanlagen besonders stiefmütterlich behandelten Horster Süden sicherlich zur Zierde dienen und könnte überdies mit geringen Unkosten geschaffen werden. So wie es jetzt ist, macht die Umgebung des sehr stark benutzten Südbahnhofes einen höchst unerfreulichen, geradezu trostlosen Eindruck. Hoffentlich nimmt sich das städtische Gartenamt recht bald auch dieses verwahrlosten Platzes an.

Umgestaltung der Ferienordnung.

Im kommenden Schuljahr noch keine Neuordnung.

Die seit einiger Zeit im Gange befindliche öffentliche Erörterung der Frage, ob die geltende Ferienordnung nicht zweckmäßig aus einer Reihe von Gründen grundsätzlich umzugestalten sei, hat wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung veranlaßt, eine Denkschrift in Auftrag zu geben, in der das ganze Problem der Ferienordnung und der Einteilung des Schuljahres nach allen Richtungen erörtert werden soll. Zunächst sind außer den unmittelbar beteiligten amtlichen Stellen eine größere Anzahl von Verbänden und Organisationen ersucht worden, zu dem Fragenkomplex Stellung zu nehmen. Die Denkschrift wird nach ihrer Abfassung dem Parlament und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die gelegentlich geäußerte Annahme, eine Neuordnung würde schon im kommenden Schuljahr in Kraft treten, ist nicht zutreffend. Die Entscheidung ist von so zahlreichen Rücksichten abhängig, daß sie erst nach eingehender Prüfung aller Momente ergehen kann.

Viehzählung.

Wie schon mitgeteilt wurde, findet am 2. Dezember im Deutschen Reich eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, ohne Militärpferde, Maultiere, Maulesel und Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh und Bienenstöcke erstreckt. In Preußen werden die Kaninchen in die Zählung eingeschlossen. Ferner wird die Viehzählung bei den Pferden, Kälbern, Schafen und Hühnern durch Zusatzfragen erweitert. Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere der Erkenntnis der Lage der Landwirtschaft und der Viehzucht. Die in den Zählbezirkslisten aufgenommenen Angaben über den Viehbesitz der einzelnen Haushaltungen dürfen nicht für Zwecke der Steuerveranlagung verwendet werden. Ueber diese Angaben ist vielmehr das Amtsgeheimnis zu wahren. Ihre Benutzung für die Aufbringung der Viehseuchen-Entschädigungen ist jedoch zulässig, da diese nicht als Steuerveranlagung gilt. Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 (Reichsgesetzblatt S. 81) oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 4 dieser Verordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch kann Viehbesitz, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt. Auf die bereitwillige Mitwirkung der Einwohner bei der Ausfüllung der Listen wird großer Wert gelegt. Die amtliche Bekanntmachung über die Viehzählung in der Stadt Gelsenkirchen-Buer ist in den Rathäusern zu Gelsenkirchen, Buer und Horst zum Aushang gebracht worden.

Stadtteil Horst

Eine Schlägerei fand am Freitag abend auf der Hochstraße in Horst zwischen mehreren Betrunkenen statt. Einer der Beteiligten wurde so schwer verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Eine eigenartige Geschichte spielte sich am Freitag abend gegen 12 Uhr auf der Alleestraße ab. Ein angetrunkener Mann belästigte mehrere Anwohner und wurde von diesen eine Haustreppe heruntergeworfen. Dabei wurde er am Kopfe nicht unerheblich verletzt. Anstatt daß er sich nun zufrieden gegeben hätte und nach Hause gegangen wäre, skandalierte er noch lange Zeit auf der Allee- und Martenstraße und belästigte auch einen in der Nähe wohnenden Wirt.

Silberhochzeit. Heute feiern die Eheleute Obersteiger Zander, Horst, das Fest der silbernen Hochzeit.

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier, Horst-E. Unsere heutige Monatsversammlung findet nicht wie bisher bei Nolte, sondern bei Wahmann, Hochstraße, um 14 Uhr statt und ist die letzte in diesem Jahre.

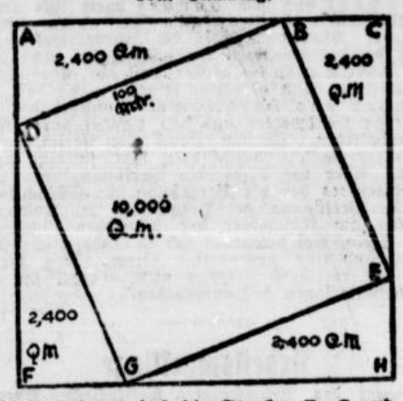
Die Sängervereinigung „Westfalia" Horst hält heute vormittag im Lokale Boncelet eine wichtige Probe ab, zu der das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwartet wird. — Der Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchter hat heute elf Uhr im Lokale Schulte-Fischedick eine wichtige Versammlung. — Der Musikverein „Harmonie" Horst versammelt sich um 10,30 Uhr bei Wilmes.

Das ehemalige Polizeibüro in der Hochstraße wird augenblicklich zu zwei Wohnungen umgearbeitet. Die Arbeiten werden in Kürze beendet sein.

Grünanlage am Schloß. Kürzlich wurden mehrere Rasenbeete an der Burgstraße angelegt, die die hier bereits bestehende Grünanlage wirksam bereichern. Mit Wohlgefallen blickt das Auge des Beschauers auf die von schmucken Hecken eingefaßten Beete. Der Eingang zum Schloß soll mit Bäumchen bepflanzt werden. Mit geringen Kosten ließen sich derartige Anlagen noch an mehreren anderen Stellen unseres Stadtteils herrichten, z. B. südlich des neuen Bahndammes am Horster Süd-

Auflösung der Denksportaufgabe

vom Samstag.



Es ist bekannt, daß die Strecken B—C und A—D gleich sind. Und da das Feld quadratisch sein soll, müssen auch die Strecken D—F gleich A—B sein und E—H, sowie F—G gleich B—C. Zieht man die Verbindungslinien, so gewinnt man ein neues Quadrat D B G E, mit vier anschließenden, gleich großen Dreiecken. Doch auf diese Weise kommen wir zu einer geometrischen Berechnung. Da uns aber D B als eine Seite des Quadrates bekannt ist, und die Verwaltung, wie gesagt wurde, 2400 Quadratmeter enteignete, so ergibt sich, daß dem Farmer Schmidt das Innenquadrat in Größe von 10 000 Quadratmeter, sowie drei Dreiecke — jedes zu 2400 Quadratmeter, Flächeninhalt verbleiben — insgesamt also 17 200 Quadratmeter Boden.

Panflavin-PASTILLEN (ACRIDINIUMOBENAT) ärztlich empfohlen zum Schutz gegen Grippe

Der Sieg über das Leben.

Roman
von Erica Grupe-Lörcher.

(Nachdruck verboten)

32

Mit einigen schnellen Schritten über die feingeflochtenen Matten stand sie neben ihm. Er sah überrascht den Kopf. Sie aber ergriff sofort sein Rezeptpapier und zerknüllte es in den Händen.

„Du wirst es nicht wagen, dich dem Kinde zu nähern!"

Dennhardt sah sich der Situation nicht gewachsen. Ihre Heftigkeit, ihre Leidenschaftlichkeit traf ihn wie ein Schlag. Er sprang auf, ohne ein Wort zu äußern. Da wandte sich Haltermann um. Das alles war ihm ein Rätsel! Nie hatte er Edith je in einer solchen Erregung, in einer solchen Empörung gesehen.

„Fräulein Edith! Es ist Herr Dr. Dennhardt, unser deutscher Arzt! Ich selbst habe ihn gleich im Wagen hergeholt, da der Kleine sich nicht gut befand. Er stellt einen Anfall fest der bis jetzt ganz leicht ist. Aber gerade bei diesen Fällen ist eine schnelle ärztliche Hilfe oft die Rettung."

„Und trotzdem erlaube ich nicht, daß er sich dem Kinde nähert!" Sie atmete mühsam. Und doch kochte alles in ihr und rang nach Klarheit. Jetzt mußte es gesagt werden! Alles!

„Ich kenne Herrn Dr. Dennhardt besser als Sie! Viel länger als Sie! Und kann mit Ueberzeugung sagen, daß er ein ganz ehrloser Schuft ist. Er hat seine junge Frau in Paris verlassen, hat ihr das Kind vorher fortgenommen, hat sie einfach sich selbst dem Strudel des Lebens überlassen, unbekümmert, wie sie mit dem Leben zurechtkäme. Hat noch die bodenlose Gemeinheit besessen, ihr ganzes Vermögen mit sich zu nehmen und ihr vorher vorgetäuscht, er würde sich mit einem Kollegen in Paris in einer Klinik assoziieren."

Haltermann starrte sie an. „Das alles ist gewiß sehr schmählich, Fräulein Edith! Aber — ich bole ihn als Arzt, einzig als Arzt —."

Sie ließ ihn nicht ausreden. Die Empörung durchschüttelte sie so, daß sie kaum ihre Tränen niederkämpfen konnte. „Und diese junge Frau, die er verließ, war ich, Herr Haltermann!" Sie wandte sich zu Dennhardt, der, regungslos auf die Tischplatte gestützt, einzig nach der Möglichkeit in seinem Hirn wühlte, möglichst bald aus dieser Situation zu kommen, aus der er dennoch nicht fliehen durfte, ehe er nicht die Pläne Ediths, die er nun als seine Feindin betrachten mußte, wußte.

„Du hattest dir alles so fein ausgeklügelt. Bist verschwunden und glaubtest, man würde keine Spur nicht finden. Aber das Schicksal ist unerschöpflich in seinen Möglichkeiten. Erinnerst du dich noch des Herrn, des Ausländers, den du im Restaurant Duval so eingehend nach den Chancen eines Arztes hier in Manila ausfragtest? Ja? Dieser feinfühlige Mann hat eher deine Absichten erraten, als ich es tat, weil ich — weil ich dir vertraute. Und dieser Mann hat nun meine Wege gebahnt. Und jetzt stehe ich vor dir als eine Frau, der das Schicksal hat Gerechtigkeit widerfahren lassen. Arm wie eine Bettlerin hast du mich in den Strudel des Lebens gestoßen. Und dennoch bin ich jetzt die Besitzerin eines großen Hauses und eines herrlichen Grundstückes —."

Diese Worte gaben eine Wendung in ihm. Es war ihm nicht gelungen, sie aus dem Wege zu schaffen. Damals in Paris nicht und auch neulich nicht in ihrer Krankheit, da der Mestize sie beschützte. Vielleicht war es das klügste, er verfluchte, sie wiederzugewinnen? Wenn sie wirklich pekuniär zu einem solchen Aufstieg gelangt?

Sie hatte ihn einst genommen in blinder Verliebtheit, unter den Palmen des „Jardin publique" in Nizza hatte er beim Tanz wohl gefühlt, welche Gewalt er über sie gewann. Wie sie sich mit ihrem ganzen Sein als Weib in seine Arme geschmiegt. Vielleicht, um unbewußt einen Schutz im Leben zu suchen. Aber er war damals der Sieger über sie geworden, hatte sie gewonnen und sie geschickt in der Annahme getäuscht, er liebte sie um ihrer selbst willen. Während er doch unmittelbar vorher durch das Geschwätz der Kammerzofe von ihrem unerwarteten stattlichen Lotteriegewinn erfahren.

Verspielt war seine Situation hier wohl auf alle Fälle. Nun verdarb er nichts, wenn er es mit dieser letzten Möglichkeit versuchte.

Er richtete sich auf, suchte sich eine feste Haltung zu geben. Er war sehr stattlich. Die Tropen hatten auch ihn blasser gemacht. Aber in seinem rohseidenen Anzug erschien er noch kräftiger, noch breiter.

„Edith, ich habe gewußt, daß dies alles kommen würde, wenn ich dir wieder begegnete. Und trotzdem habe ich keinen Augenblick gezögert, herzukommen, als Herr Haltermann mich persönlich bat." Er log mit Bewußtsein. Denn als Haltermann vorhin ganz unerwartet in seinem Wagen erschien, um ihn zu holen, hatte die Situation ihn verblüfft überrumpelt. Eine Ausflucht, daß er zu einem dringenden anderen Fall müsse, wie er sie beim Auftrag durch einen Diener vorgeschützt hatte, konnte er jetzt nicht nehmen. Eine direkte Weigerung war erst recht auffallend und unmöglich. Erst als Haltermann in seiner Sorge um den Kleinen in ihn drang sogleich mitzufahren, da keine der beiden Damen im Hause anwesend sei — Fräulein Edith befände sich draußen in seinem Auftrag auf dem Kirchhof, und Frau Bodel sei zum Landhaus hinausgefahren —, erst da hatte er sich zum Mitkommen in der Hoffnung entschlossen, seinen Besuch bereits beendet und das Haus verlassen zu haben, wenn Edith zurückkehre.

„Seit dem unerwarteten Wiederfinden neulich bist du mir nicht mehr aus dem Sinn gekommen. Ich kann nicht sagen, wie gewaltig mich diese unerwartete Begegnung erschüttert hat."

„Trotzdem hattest du die Geistesgegenwart, mir ein Medikament zu verschreiben, nach dem ich — nie wieder erwachen konnte!"

Ein Laut ging plötzlich in der Stille durch das Zimmer. Er kam von Haltermann. Man wußte nicht, war es ein halb unterdrückter Aufschrei, waren es unausgesprochene Worte von Wut.

„Du hast dich von diesem Mestizen täuschen lassen. Er war derartig rabiat, daß ich es gar nicht weiter versuchte, ihm Aufklärung zu geben. Ich ließ es auf sich beruhen, weil ich hoffte, daß wir uns in absehbarer Zeit hier wieder begegnen würden. Allerdings nicht bei einer Gelegenheit, wie diese ist sondern im gesellschaftlichen Rahmen."

„Und dann, glaubtest du, sollte ich alles vergessen können?"

„Ja! Vergessen — und verzeihen! Edith! Du weißt nicht, wie sehr diese Unruhe mich innerlich jagte. Ich konnte es ja länger nie an einem Orte aushalten. Mich trieb es immer wieder fort. Ueber ein ganzes langes Jahr habe ich diese Unruhe neben dir niedergekämpft, als wir verheiratet in Nizza waren. Glaube mir, ich habe mit mir gekämpft. Aber dann wurde der Wandertrieb stärker als ich. Ich war feige. Ich gebe es zu. Du hast viel zu vergeben. Aber ich habe immer deine Güte bewundert und deine Aufopferung. Jetzt beweise sie aufs neue — und vergib mir!"

Sie antwortete nicht. Es gab ein langes Schweigen. Nicht weil sie innerlich ergriffen war oder wieder an ihn zu glauben begann. Nein, keines seiner Worte hatte den Weg zu ihrem Herzen gefunden.

Dann richtete sie sich wieder auf. War sie vorher erregt, empört gewesen, so hatte jetzt ihre Haltung etwas Hoheitsvolles.

„Ich weiß, daß du das alles nur aus Berechnung sagst. Weil du weißt, daß ich dich hier vollkommen jetzt in der Hand habe. Ich könnte dich zum Mittelpunkt eines Skandals machen, der nur für dich ehrlos ist. Mehr noch! Ich könnte dich zur Verhaftung und ins Gefängnis bringen. Aber selbst, wenn es

Sonntagsgedanken

Du und der Tod.

Von

Reinhold Braun.

Ein feines Abschieds- und Trostwort zugleich leuchtet am Anfange auf, das in einer der herzstarken Erzählungen Ludwig Finckhs steht.

Ein Vater hat Abschied genommen von seinen Söhnen und deren Lieben; denn die Stunde des Heimgangs ist da. Nun kommt der Abschied vom Geliebtesten dieser Erde, seinem Weibe. Und also heißt es da erschütternd und wundersam: „Ursula, Frau! Von dir nehme ich keinen Abschied, mit dir bleibe ich. Du hast viel an mir getragen; es weiß kein Mensch. Weine nicht, du Getreue. Du hast mir die Kinder geboren. Die Erde war mir schwer und drückte mich. Du hast sie mir vom Herzen gehoben. Wirf mir Erde nach, viele Erde, ich bitte dich. Lege deine Hand auf und segne mich!"

Ist das nicht Glanz aus einer großen Liebe und zugleich der Glanz einer siegvollen Menschenweisheit, die mit diesem Worte ihre Stellung zum Leben und zum Tode offenbart?

„Mit dir bleibe ich . . ."

Strahlt darin nicht alles auf einmal auf: Das Gewissen und die Gewißheit echter Liebe, daß einer im andern bleibt, auch wenn der Tod dazwischen trat, und dann die Unerschütterlichkeit des Glaubens an ein unvergänglich Wesen, das nun „an ein neues Licht gebracht wird".

In diesem schlichten, kurzen Worte liegt die Offenbarung der Wahrheit: daß, wie einer zu seiner Liebe steht, er auch zum Tode steht. Dabei ist keineswegs Liebe nur als die zwischen Gatten im engsten Sinne zu fassen, sondern als schöpferisches Mysterium des Lebens überhaupt. Wer mit diesem Mysterium als ein gottbewegter Mensch verbunden ist und aus dem Grunde solcher gnadenden Verbundenheit sein Leben herzensvoll und weltweit lebt, der erhöht den Tod in die ewig gültige, notwendige „Wandlung". Schöpferische Erhöhung des eigenen Ichs und die des Todes gehen Hand in Hand.

Die Größe und Tiefe einer Weltanschauung zeigt sich darin, wie in ihr der Tod angeschaut wird.

Das in die letzten Tiefen hinabgedrückte Bewußtsein von einem unsterblichen Etwas in mir ist Glanz, Kraft und Krone einer Weltanschauung. Von hier aus beweist sich ein Mensch dann durch Gesinnung, Haltung und innerste Führung ins Leben hinein und alles Sichtbare, das von ihm getan wird, ist Strom aus diesem Schöpferkerne seiner Wesenheit.

Vom Erlebnis des Todes in solcher geist-seelischen Art hängt das machtvolle, segnende Erlebnis des Lebens ab. Wer den Tod versteht, versteht auch das Leben. Wer die Furcht vor dem Tode innerlich überwunden hat, der gewann das Leben in seinem unzerstörbaren Grunde.

Und weil er das Leben solcherweise besitzt, schenkt er das Leben und mancher Gebrochene steht an ihm auf. Und seine Lebenssicherheit und das Königslächeln des Sieghaften blühen aus dem Gottesgrunde seines schöpferischen Glaubens. Er bleibt der Gotiker auch dem Tode gegenüber, und als ein Ragender, solange ihn Bewußtsein noch segnet, schreitet er durch die letzte der Pforten . . .

Die Kraft aber und die Schönheit seiner Liebe, die er als Erdenwaller bezeugte, werden Kern und Licht des Wunders seines neuen Seins. Wer solch erkämpfte Wirklichkeit in sich trägt, der geht mit einem sonnigen, himmelvollen Herzen durch die Welt trotz Enttäuschung und mancher Not; er weiß jeder Erscheinung des Lebens die ihr zukommende Stelle in seinem Innern anzuweisen.

Er hebt nach des Dichters Wort „von anderen Herzen die Erde", daß sie sonnig und himmelvoll werden wie seines und groß bereit zur letzten Fahrt.

Kommt, laßt uns so einander helfen zum Leben und zur rechten Anschauung des Todes! So wollen wir einander sein, wenn dunkle Stunden kommen: Rechter Trost und wahre Hilfe . . .

Lasset uns ringen um solche gnadenvolle Wirklichkeit tief in unserm Innern! Keiner soll einsam bleiben . . .

Gottes Ruf!

Zum Totenfeste von Pastor Emde-Gelsenkirchen.

Und wenn am Ende die morsche Form zerbricht,
der reife Kern geläutert will erstehen,
du erdenmüde, möchtest heimwärts gehen,
dann ruft dich Gott!

Gottes Rufe in die Ewigkeit sind im verflossenen Kirchenjahre wieder viele unserer Mitmenschen gefolgt. Ihr Abschied erfüllt uns heute mit Trauer. Aber gerade diese Trauer ist wieder ein Ruf Gottes, der da lautet: „Gedenket des Todes!" Ja, wir hören den ernsten Ruf, der uns bis ins Innerste der Seele dringt und unser Gefühl- und Willensleben aufs tiefste erschüttert. Wieder stehen wir vor den Sinnbildern des Rätselhaften, des Unerforschlichen, des Endes aller Dinge, und die ganze Ohnmacht des menschlichen Wissens und Könnens und Seins kommt uns zum Bewußtsein. Wir suchen die hohe Grenzmauer, die alles Menschentum abschließt, über die nichts Irdisches hinwegkommt, die kein menschliches Auge durchdringt und von derem Jenseits nur ein geläuterter Glaube etwas ahnen kann. Sie gibt uns die Gewißheit, daß auch wir einmal ihr dunkles Tor durchschreiten werden. Aber wohin werden wir dann gelangen? Das ist die große ernste Frage, die sich uns angesichts des Todes immer wieder aufdrängt und der sich kein denkender Mensch entziehen kann. Da es aber keine Antwort auf diese Frage gibt, baut der kluge Mann vor.

„Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!" Das erste Ziel der Weisheit ist die Beschäftigung mit dem Tode. Mit dem Tode sich auseinandersetzen heißt mit dem Leben sich auseinandersetzen; eine bestimmte Stellung zum Leben haben, heißt zugleich, eine bestimmte Stellung zum Tode haben. Wahrlich, mit dem Rätsel des Todes haben sich die Menschen von jeher beschäftigt, einzeln und in Völkerschaften, Dichter und Denker, Gelehrte und Ungelehrte — und alle kamen zu dem Ergebnis, daß der Tod nicht das Ende des Menschen, sondern nur dessen Verwandlung bedeuten könne. Aus dieser Weisheit schöpfte man das Streben, sich während der Gebundenheit an das Diesseits für das Jenseits würdig vorzubereiten. Aus dieser Weisheit heraus erwuchs die Gottessehnsucht, welche Glaubens- und Sittengesetze, Religionsformen und Menschheitsideale schuf und den Werdegang ganzer Völker bestimmte. In dieser Weisheit ringen auch heute noch die edelsten Menschen, um zu innerer Klarheit und zum Lichte zu gelangen. Die herrlichsten Werke deutscher Dichter und Geisteshelden legen Zeugnis ab von dem heldenhaften Kampfe gegen hemmende Zweifel irdischer Gedanken und von dem Erklimmen der glanzvollen Höhe im Frieden rechter Gotteserkenntnis.

Von solch erklommener Höhe ruft uns der Dichter triumphierend zu:

Ich will auf Höhen sterben und im Licht,
nicht winseln, wenn der Tod mich anfaßt, sondern
erhobenen Hauptes und selig durch ihn schreiten.
Denn ganz gehör ich dann den selgen Weiten,
von denen uns ein schwacher Schimmer fällt
durchs bunte Formensenster dieser Welt!

Werfen wir mit Gellert einmal einen Blick durch das bunte Formensenster dieser Welt:

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
die Wunder deiner Werke:
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
preist dich, du Gott der Stärke.
Wer hat die Sonn an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schoß der Erde auf,
mit Vorrat uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
so weit die Wolken reichen.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
dich preist der Sand am Meere;
bringt, ruft auch der geringste Wurm,
bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich ruft der Baum in seiner Pracht,
mich ruft die Saat, hat Gott gemacht,
bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
so wunderbar bereitet,
der Mensch ein Geist, den sein Verstand
dich zu erkennen leitet:
Der Mensch der Schöpfung Ruhm und Preis,
ist sich ein täglicher Beweis
von deiner Güt und Größe!

Gottes Güte und Größe offenbart sich uns durch das bunte Formensenster dieser Welt. Aber wenn der Naturbewunderer durch das schöne Land Tirol wandert, um die gewaltigen Naturformen auf sich wirken zu lassen, dann findet er dort am Wege ein einsames Marterholz stehen, von dem er diese Worte abliest:

In der Schönheit der Natur
siehst du deines Gottes Spur!
Willst du ihn noch größer sehn,
bleib vor seinem Kreuze stehn!

Das Kreuz unseres Heilandes belehrt uns, daß unser Leib nur eine vergängliche äußere Form ist, an die wir nicht unser Herz hängen dürfen, weil sie zerbrechen muß, wenn das Göttliche in uns leben soll. Und gleich dem Heilandskreuz geben uns alle Kreuze, die auf den Gräbern heimgegangener Christenmenschen stehen, die Gewißheit, daß uns aus allem irdischen Leid Gottes Liebe zur Seligkeit emporziehen wird. Aber sie rufen uns auch mit ernster Stimme zu: „Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron des ewgen Lebens nicht davon!"

Auf dem Soldatenfriedhof zu Berlin steht ein Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen des Alexanderregiments. Ein junger Krieger ist sterbend in die Knie gesunken, aber er drückt noch krampfhaft die hocherhobene Fahne an sich. Seinen Blick hat er zum Himmel gerichtet, als schaute er dort durch die geöffnete Pforte des Todes den allmächtigen Herrscher in seiner Herrlichkeit. So wie dieser sterbende Krieger knien auch wir heute im Anblick des Todes vor unserm Gott mit der Frage: Soll all die begeisterte Jugend, all das herrliche Heldentum umsonst geopfert sein? Soll unser Vaterland und unsere deutsche Kultur rettungslos versinken? Sollen alle die hohen Ideale, die das Menschenherz erwärmen und das Menschenleben lebenswert machen, zerstört sein? Nein, und wieder nein! Das ist nicht der Wille unseres Gottes, der uns durch die Erscheinung des Todes zuruft: „Lebet, schaffet, solange es Tag ist!" Ihr habt noch Hochmittagszeit! Richtet den Blick auf die Todespforte und laßt euch zu eifriger Arbeit anspornen, sei es an euch selber, oder an euren Mitmenschen.

So der göttliche Ruf, und wir folgen ihm. Dabei möge uns die rechte Erkenntnis des Todes weise machen und der Glaube an Gott uns dauernde Kraft verleihen und die Liebe zu Gott und den Brüdern unser Leben überstrahlen.

Dann
am Ende, wenn die morsche Form zerbricht,
der reife Kern geläutert will erstehen,
du erdenmüde, möchtest heimwärts gehen,
dann ruft dich Gott!

Geschäftliches.

Montag und folgende Tage finden im Spezialgeschäft für Haus- und Küchengeräte Preuß, Bahnhofstraße 80, praktische Vorführungen der neuen „Wedroh" Hack- und Rohkost-Maschine statt. „Wedroh" schneidet Fleisch, zerkleinert Gemüse, mahlt Gewürze, reibt rohe Kartoffeln, und ist besonders Rohkostlern zu empfehlen. Die Vorführungen sind sehr interessant und sollten von jeder Hausfrau besucht werden.

Meine
großen Umsätze
in nur wenigen Spezialabteilungen ermöglichen
günstigsten Einkauf
kleine Unkosten
also
höchste Leistungsfähigkeit.

Fabrikreste
Damen-Mantelstoffe
140 cm breit, für Damen- und Kindermäntel geeignet
Serie I Meter 1.95 Serie II Meter 2.60

Tuch-Schotten
in neuen dunklen Dessins, für warme Kleider, 85 cm breit . . . . . Meter 2.65

Neuheit für elegante Wollkleider
Crêpe-caid □
Ton in Ton gemustert, in weinrot, bleu, bordo, schwarz usw., 95 cm breit . Meter 3.90

Für beste Wintermäntel
Bleu Marengo
mit □-Abseite, 140 cm breit, gute strapazierfähige Qualität, für warme Mäntel . . . . . Meter 7.80

2 Posten
Einfarbige Seidenstoffe
besonders vorteilhaft
Reinseidener Crêpe-de-chine
sehr gute Kleider-Qualität, in 20 modernen Farben, ca. 100 cm breit . . . . . Meter 3.75
Reinseidener Crêpe-Satin
ca. 100 cm breit, in vielen modernen Farben, schöne glanzreiche Qualität . . . . Meter 4.90

Wäsche-Crêpe-de-chine
elegante weiche Kunstseiden-Qualität in 15 feinen Farben, ca. 90 cm breit . . . . . Meter 1.25
Günstige Kaufgelegenheit

Krawatten-Seiden
sehr aparte Muster, in hundertfacher Auswahl
Stoff zur Krawatte 1.60 1.25 95 ₰
Anfertigung auf Wunsch in eigenem Atelier schnellstens.

Ca. 1000 Stück
Kinder-Schürzen
in versch. Größen, aus sol. waschecht. Stoffen
Stück 50 ₰ 75 ₰ 95 ₰

Damen-Schlüpfer
besonders gute, gestreifte Kunstseiden-Qualität, in allen Größen, in vielen Farben, weit unter Preis . . . Stück 1.45

Besondere Gelegenheit
Charmeuse-Schlüpfer
in allen feinen Wäschefarben, Größe 42–48, mit unbedeutend. Schönheitsfehlern . . . . . Stück 2.25

Reinwoll. Damen-Schlüpfer
alle Größen . . . . . Stück 1.95

Etwas ganz Außergewöhnliches
800 Paar hochwertige Herren-Sportstrümpfe
erstes deutsches Fabrikat, reinwollene Qualitäten, ganz gemustert, und einfarbig mit Jacquardrändern, auch für Knickerbocker
Serie I Paar 2.50 Serie II Paar 3.25 Serie III Paar 3.90

Ein Posten Damenstrümpfe
für Sport und Straße, reine Wolle, englischer Art, mit den beliebten Längsrippen . . Paar 1.85

Reinwoll. Herren-Stricksocken
kräftige Qualität, in schwarz u. grau, Paar 70 ₰

Solide Burschen-Stoffe
in mittelfarbig und dunkel gemustert, 140 cm breit, für Knaben-Anzüge und Hosen . . . . . Meter 2.25

Knaben-Ulsterstoffe
strapazierfähige Qualität, in vielen praktischen Mustern, 140 cm breit, Meter 3.90 2.60

Sport-Gabardine
140 cm breit, imprägnierte gute Qualität, für Knaben-Wintermäntel u. Windjacken Meter 3.90

Blau Kammgarn
schwere reinwoll. Qualität, für Burschen- u. Knaben-Anzüge, 145 cm breit . Meter 7.80
Besondere Gelegenheit!

In der Abteilung Taschentücher II. Stock sehen Sie
Appenzeller Stickerinnen
bei der Arbeit
Original handgestickte Appenzeller Taschentücher in großer Auswahl, besond. preiswert

GUSTAV BLUM ESSEN G. m. b. H.

Besatz-Felle
Platin-Kanin . Stück 2.25
Nutriette . . . . . Stück 2.90
Ein Posten Seal-Platten . Stück 10.80

Aus unserem Verbreitungsgebiet

Stadt Wattenscheid.

In der Gesundheitsfürsorge betrug die Zahl der Hausbesuche der Fürsorgerinnen im dritten Vierteljahr 1929 1470 (1656), die Zahl der besuchten Familien 1083 (1289). Einem Kurpfuschen wurden 235 Personen übermittelt. In 52 Beratungsterminen wurden 989 (853) Säuglinge vorgestellt. In der Tuberkulosefürsorge standen 397 (440) Tuberkulosekranke in Fürsorge des Gesundheitsamtes. Davon wurden erstmalig behandelt 97 Personen. Die eingeklammerten Zahlen sind Vergleichszahlen aus dem Vorvierteljahr. Wg.

Wir verweisen auf die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters über die Auflegung der Gebührenlisten für Kehrichtabfuhr, Kanalbenutzung und Straßenreinigung der eingemeindeten Teile Ueckendorf-Süd und Günnigfeld-Nord. Wg.

Die Arbeitsmarktlage ist in unserer Stadt in den Monaten Juli-September gegenüber den drei Vormonaten fast unverändert geblieben. Ende September betrug die Zahl der beim Arbeitsamt noch verfügbaren, arbeitsuchenden Personen 631 männliche gegenüber 614 im Vorvierteljahre und 30 weibliche Stellenlose gegenüber 64 im Vorvierteljahr. Die offenen Stellen konnten restlos besetzt werden. Wg.

Die Verschönerung des Bismarckplatzes ist erneut ein Stückchen weiter vorgeschritten. Der Straßenzug, der die Bismarck- und Freiligrathstraße verbindet, bislang aber nie einen vertrauenerweckenden Eindruck machte, wurde mit einer neuen Decke versehen. Jedenfalls läßt sich schon jetzt soviel feststellen, daß der Platz nach seiner endgültigen Fertigstellung, die jedoch vor Frühjahr 1930 kaum zu erwarten sein wird, ein wirkliches Schmuckstück unserer Stadt sein wird, was man leider bisher eigentlich nicht von ihm behaupten konnte. Wg.

Angefahren. Am Freitag nachmittag wurde in der Fröbelstraße in Leithe das fünfjährige Kind der Familie Rieburg von einem Motorradfahrer angefahren. Das Motorrad kam in schneller Fahrt die Straße herunter und gab Signale, die das Kind überhörte. Das Kind trug eine Stirnverletzung und Hautabschürfungen davon. Mi

Stadt Wanne-Eickel.

Volksbildungsverband Wanne-Eickel.

Am Mittwoch, den 27. November, findet der 2. Vortrag im Rahmen der Veranstaltungen des Volksbildungsverbandes statt. Es ist ein Rezitationsabend mit Hanna Huth, Düsseldorf, die aus den Werken verschiedener Dichterinnen vorträgt. Dieser Abend braucht eigentlich nicht empfohlen zu werden. Die Namen der Dichterinnen sprechen für sich selbst. Nicht übermodern, aber auch nicht veraltet. Sogar die älteste unter ihnen, unsere westfälische Droste, wird gegenwärtig noch gern gelesen und sogar gekauft. Von der großen Schwedin Selma Lagerlöf wird ein Stück aus ihrem herrlichen Gösta Berling zum Vortrag kommen: Der Ball auf Eckeby. Ricarda Huch, Agnes Miegel, Lulu von Strauß und Torney sind uns bekannt, aber sie verdienen es, daß wir uns durch künstlerischen Vortrag noch tiefer in ihre Sprachkunst und Gefühlswelt einführen lassen. Das gilt wohl noch mehr für uns Männer, als für die Frauen. (Az.)

Dem Gedächtnis unserer Toten geweiht. Der heutige Sonntag wird manchen zum Gottesacker pilgern sehen. Unsere Vereine treten da besonders auf den Plan, um durch ihre Mitwirkung das Totengedächtnisfest gehaltvoll zu gestalten. In Wanne-Süd versammelt sich die ganze Gemeinde um 2 Uhr am Gemeindehaus, um in geschlossenem Zuge mit den Vereinen zum Friedhof zu pilgern, wo Pfarrer Keinath eine Ansprache halten wird. In Crange findet heute nachmittag um 5 Uhr eine liturgische Feier statt, die der Kirchenchor durch seine Mitwirkung verschönert. In Röhlinghausen wird außer den Festgottesdiensten um 3 Uhr heute nachmittag auf dem Friedhof der Heimgegangenen gedacht. Posaunen- und Jungmädchenchor haben sich in den Dienst der Stadt gestellt. Auf dem Wanner Friedhof an der Post ist um 3 Uhr eine Totenfeier, die Pfarrer Winter halten wird. In Eickel findet heute abend eine musikalische Abendfeier in der Kirche statt. (Ae.)

Friederike Schulte †. Konnten noch am 11. November zahlreiche Gratulanten der 80 Jahre gewordenen Friedrike Schulte, geb. Brunkhorst, zu ihrem Wiegenfeste gratulieren, so hat man vorgestern die plötzlich Gestorbene zur letzten Ruhe bestattet. Sie ist in Röhlinghausen geboren, zog bei ihrer Verheiratung 1873 nach Wanne, wo sie bis Mai 1921 in der Gelsenkirchenerstraße wohnte. (Ae.)

VDA.-Weihnachtsmesse am Oberlyzeum. Die Vorbereitungen zur Weihnachtsmesse schreiten rüstig voran. Der Schiller-Bund wird am 25. November die Eröffnung mit Aufführung von G. Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt" feierlich gestalten. Voraussichtlich soll, da die Aula des Oberlyzeums zu klein ist, am folgenden Abend eine Wiederholung stattfinden. Die Ausstellung selbst ist geöffnet vom 26. November bis 2. Dezember, nachmittags von 3 bis 7 Uhr, in der Turnhalle des Oberlyzeums. Es wäre daher wünschenswert, wenn weiteste Kreise der Bürgerschaft durch ihren Besuch der Veranstaltung zum Erfolg verhelfen würden. (Ae.)

Evangelischer Kirchenchor Christuskirche. Die Aufführung „Deutsche Requien" von Joh. Bach findet nicht am Mittwoch, sondern am nächsten Donnerstag, den 28. November abends 8 Uhr, in der Stadthalle statt. Mitwirkende sind: Frau Else Suhrmann (Sopran), Dr. Trieloff (Bariton) und die Herner Orchester-Vereinigung. Die Leitung liegt in Händen des Musikdirektors Friedr. Fritsche. Eintrittskarten zu 2 und 1 Mark sind im Vorverkauf in den Buchhandlungen Nonnenberg, Quarz und Triebe zu haben. (br.)

Doppeljubiläum. Musiklehrer Wilhelm Meier, Röhlinghausen, Bochumerstraße, kann heute auf eine 25jährige Tätigkeit als Kapellmeister und 40jährige Tätigkeit als Musiklehrer zurückblicken. (br)

Zwischen Essen und Gelsenkirchen.

Mißstände in „Neu-Katernberg".

Wir berichteten kürzlich über die unzulänglichen Verhältnisse in den Grenzgebieten zwischen Rotthausen und Katernberg. Aus der dortigen Bevölkerung werden die Klagen immer lauter und häufiger. Neuerdings greift auch die Essener Presse ein und führt aus, daß

diese Gegend als Eingangstor der Großstadt Essen unwürdig ist.

Damit wird von Essen anerkannt, daß die Verhältnisse in den Grenzgebieten einer dringenden Reformierung bedürfen. Wie man sich allerdings die Abänderungen denkt, ist vollkommen verfehlt und, vom wirtschaftlichen Standpunkte gesehen, unzweckmäßig. Diese Vorschläge denken nur an die Vergrößerung einer Stadt. In dem Artikel wird weiter ausgeführt, daß man einem Ortsteil, der nichts als finanzielle Belastung mit in die Ehe brachte, nicht Gelder „in hellen Haufen" zum Nachteil der anderen Gebiete zuwenden könne. Darauf läßt sich nur sagen, daß in diesem Stadtteil seit der Eingemeindung überhaupt noch keine Veränderung vorgenommen worden sind, trotzdem die Einwohner dieser Gebiete als Steuerzahler der „Ruhrmetropole Essen" ein Recht darauf haben.

Interessant ist der Vergleich zwischen dem Gebiet Rotthausens, welches nach Gelsenkirchen, und dem Gebiet, das nach Essen hin eingemeindet wurde.

Auch ohne Grenzschild läßt sich hier ohne Schwierigkeiten feststellen, daß an der Bismarckschule eine neue Stadt beginnt.

Der Teil der Reihe, der zur Gelsenkirchen gehört, ist abends vollkommen beleuchtet und als Autoverkehrsstraße in einem geradezu idealen Zustand. Dagegen der Teil der Reihe, der zu Essen gehört, ist auf der Strecke vom „Scharfen Eck" (Otto Hue-Straße) bis zur Grenze der Stadt Gelsenkirchen, also auf einer ungefähr 1 Kilometer langen Strecke, mit einer einzigen Laterne beleuchtet. Erschwerend ist hier noch, daß der zu Essen gehörende Teil dicht besiedelt ist. Hier steht Haus an Haus, während auf dem Gelsenkirchener Teil der „Reihe" bis zur Wirtschaft vier Bauerngehöfte und ein Wohnhaus stehen. Diese Feststellung ist außerordentlich wichtig, zumal der zu Gelsenkirchen gekommene Teil auch nichts anderes als eine „finanzielle Belastung" für Gelsenkirchen mit sich brachte. Rotthausen ist mit der Eingemeindung nach Gelsenkirchen nicht schlechtgefahren. Es sollen hier nur die vielen schönen Grünanlagen, die bedeutenden Straßenverbesserungen, die große Anzahl der Wohnhäuser, die mit Hilfe der städtischen Unterstützung gebaut wurden, angeführt werden. Rotthausen ist von Gelsenkirchen als Grenzgebiet angesehen und danach auch behandelt worden. Das Essener Grenzgebiet ist dagegen in einem Zustand, den selbst die Essener Lokalpresse, die doch sonst immer den Ruf der „Ruhrmetropole", der „billigsten Stadt" hochhält, als unwürdig bezeichnet. Bei einem Vergleich der beiden Rotthausener Gebiete läßt sich leicht ersehen, wie heute die Verhältnisse in Rotthausen wären, wenn die Bestrebungen von ehemals, Rotthausen nach Essen einzugemeinden, Erfolg gehabt hätten.

In dem Artikel der Essener Zeitung wird die Oberpostdirektion ersucht, in dem ehemaligen Rotthauser Gebiet, daß man neuerdings mit Neu-Katernberg bezeichnet,

eine eigene Poststelle

zu errichten. Tatsächlich sind neben den anderen Mängeln, die wir schon ausführlich in dem vorhergehenden Artikel besprachen, die postalischen Verhältnisse zu einer Not geworden. Die Bewohner des Grenzgebietes müssen gegebenenfalls die Postanstalten in Katernberg oder Stoppenberg benutzen. Von den Rotthausern in „Neu-Katernberg" wird natürlich noch immer die Post in Rotthausen benutzt. In manchen Fällen aber ist dies nicht möglich und die Interessenten müssen sehr weite Wege machen. Eine neue Postanstalt ist unter diesen Umständen unbedingt nötig. Ob sich die Oberpostdirektion aber damit einverstanden erklären wird, bleibt eine große Frage. Wäre Rotthausen nicht aufgeteilt worden, gehörte das Grenzgebiet, der Beisen usw. das innerlich mit Rotthausen und Gelsenkirchen verbunden ist, noch zu Rotthausen, dann hätten sich diese Probleme garnicht aufgeworfen. Dann hätten die Bewohner dieses Grenzgebietes nicht darunter zu leiden, daß sie unter der Verwaltung der „Ruhrmetropole" stehen. Gelsenkirchen fühlt sich mit diesem Gebiet verwachsen und hat darum ein Recht, sich für die die Belange der ehemaligen Gelsenkirchener einzusetzen.

BriefTaubenausstellung. Der Verein „Glückauf Pluto" veranstaltet heute in der Sportzentrale Menzel, Röhlinghausen, Friedrichstraße, eine Schlagausstellung, welche sehr sehenswert sein wird. (br)

Kray.

Das Ergebnis der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober dieses Jahres liegt nunmehr vor. Danach beträgt die Gesamteinwohnerzahl 25 787. Sie gliedert sich in 6536 Familien, mit 13 151 männlichen und 12 536 weiblichen Mitgliedern; 640 Ehen sind Mischehen. Nach dem Religionsbekenntnis sind 11 223 evangelisch, 12 489 katholisch, 10 jüdisch, 10 altlutherisch, 43 Baptisten, 2008 Dissidenten.

Der Frauenchor des evgl.-kirchl. Frauenvereins hat am Montag um 8 Uhr im Gemeindehause eine Feier, verbunden mit Kaffeetrinken. ⊙

Der Gewerbeschutzverein Kray hatte am Freitag bei Klüwer seine Generalversammlung, die vom Vorsitzenden Frohneberg geleitet wurde. Nach Begrüßung gab der Schriftführer den Jahresbericht. 111 Mitglieder sind zu verzeichnen. Kassenbericht: Bestand 1571 Mark, Guthaben 650 Mark. Beschlossen wurde, für das laufende Jahr keine Beiträge zu erheben. Nach Erledigung des Schriftverkehrs, Anträgen, Anfragen usw., wurde über die Aufgaben des Verkehrsvereins gesprochen, über den einige Unklarheit herrschte. Der Beitritt zum Verkehrsverein wurde beschlossen. Der Vorstand wurde wiedergewählt. ch

Namensänderung. Der Bergmann August Sadowski hat die Erlaubnis, anstelle seines bisherigen Namens den Namen Salfeld für sich, seine Ehefrau und seine minderjährigen Kinder zu führen. ch

* * *

Ergebnis der Personenstandsaufnahme

vom 10. Okobe

Das Ergebnis der Personenstandsaufnahme für Groß-Essen liegt nunmehr vor. Die Gesamteinwohnerzahl beträgt 650 090. Davon entfallen auf die alten Stadtteile 482 793, auf die neu eingemeindeten 167 152. Die Gesamtzahl gliedert sich in 167 785 Familien, mit 323 759 männlichen und 326 331 weiblichen Mitgliedern. Nach dem Religionsbekenntnis sind 256 219 evangelisch, 351 808 katholisch, 5023 jüdisch, 441 altkatholisch, 325 altlutherisch, 1470 Baptisten, 34 671 Dissidenten.

In Stoppenberg wohnen insgesamt 14 172 Personen, in 3509 Familien mit 7313 männlichen und 5859 weiblichen Mitgliedern, darunter 364 Mischehen. Nach dem Religionsbekenntnis sind 6164 evangelisch, 7099 katholisch, 1 jüdisch, 11 altkatholisch, 16 altlutherisch, 15 Baptisten, 864 Dissidenten.

In Katernberg wohnen 5626 Familien mit 11 899 männlichen und 11 075 weiblichen Mitgliedern, 22 947 Einwohner. Nach dem Religionsbekenntnis sind 11 272 evangelisch, 10 511 katholisch, 26 jüdisch, 7 altkatholisch, 1 altlutherisch, 109 Baptisten, 1047 Dissidenten; 428 Ehen sind Mischehen.

Schonnebeck zählt 12 013 Einwohner in 2968 Familien mit 6218 männlichen und 5795 weiblichen Mitgliedern. Dem Religionsbekenntnis nach sind 5878 evangelisch, 5461 katholisch, 9 jüdisch, 1 altkatholisch, 5 altlutherisch, 43 Baptisten, 616 Dissidenten. 261 Ehen sind Mischehen.

Westerholt.

o. Treibjagd in den gräflichen Waldungen. Kommenden Dienstag wird vom Schloß Westerholt eine Treibjagd veranstaltet. Diese traditionelle Jagd findet nur einmal im Jahre statt. Die Treibjagd war in früheren Jahren für die Dorfbewohner ein Ereignis. Allmählich schwand das Interesse, da durch die Franzosenzeit der Wildbestand fast vernichtet wurde. Durch besondere Schonung der Waldreviere hat sich das eingesetzte Wild wieder vermehrt. Wir wünschen der Jagdgesellschaft am Dienstag Weidmannsheil.

Gladbeck.

Die Roßheidestraße, und zwar der Teil von dem Bahnübergang der Bahnlinie Horst-Nord — Osterfeld, bis zur Brauckstraße, die infolge Asphaltierungsarbeiten gesperrt war, ist ab heute für den Durchgangsverkehr wieder freigegeben. W.

Aerzte und Apotheken. In dringenden Fällen sind am heutigen Sonntag zu sprechen für Gladbeck-Mitte: Dr. Oberwittler, Gladbeck-Süd: Dr. Tiessen, Rentfort-Zweckel: Dr. Luttier. Apothekendienst: Adlerapotheke, für Zweckel: Hirschapotheke. (W.)

Viehzählung. Aus Anlaß der am Montag, den 2. Dezember, stattfindenden Viehzählung sind die Büros der Stadtverwaltung mit Ausnahme des Standesamts für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Die Viehzählung dient lediglich zu statistischen Zwecken. (W.)

Städtisches Chorkonzert. Am Freitag, den 29. November, findet im großen Saale des Westischen Hofes das erste städtische Chorkonzert (Weihnachtskonzert) statt. Als Solistin wurde die ausgezeichnete junge Kölner Sopranistin Helene Fabrni verpflichtet. Die Mitglieder der Kunstgemeinde und der Volksbühne werden schon jetzt darauf hingewiesen, die ihnen beim Kartenbezug zustehen. (W.)

Evangel. Knappen- und Unterstützungsverein. Heute Sonntag, nachmittags 3 Uhr, Versammlung im Lokal Vortmann, Hochstraße. — Verein ehem. Kriegsgefangener, Ortsgruppe Gladbeck. Die Monatsversammlung findet heute vormittag im Lokal Schrör statt. In dieser Versammlung liegt eine Liste auf zur Eintragung der Kinderzahl für die Weihnachtsbescherung. (W.)

Rheinland-Westfalen.

Hygienische Tagung in Münster-Westfalen

Wohl zu keiner Zeit hat die Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitskraft für jeden von uns größere Bedeutung gehabt, als in der Gegenwart. Berufener Hüter und Lehrer der Gesundheit ist der Arzt, aber auch er kann dieser, seiner hohen Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn seinem Rat und seinen Anweisungen das rechte Verständnis entgegengebracht wird. Dazu gehört vor allem hygienisches Wissen.

Man muß wissen, daß beim Husten und Niesen von kranken Menschen unzählige Krankheitskeime verstreut werden und daß sie, vom gesunden Menschen eingeatmet, diesen krank machen. Dann wird man ganz von selbst daraus die Lehre ziehen und beim Husten und Niesen sich ein Taschentuch vor den Mund halten oder mindestens durch Abwenden des Gesichtes verhindern, daß so die ganze „Bazillenladung" den Nachbarn ins Gesicht geht.

Man muß wissen, daß es notwendig ist, vor dem Essen und nach dem Stuhlgang sich sorgfältig die Hände zu waschen, weil im täglichen Leben unsere Hände mit tausenderlei gesundheitsschädlichen Unreinlichkeiten in Berührung kommen resp. weil durch den Stuhlgang oft schwer krankmachende Giftstoffe ausgeschieden werden.

Aus diesen wenigen Beispielen und ihren Folgerungen, die ohne alle Kosten für jedermann leicht durchführbar sind, erhellt zur Genüge die Wichtigkeit und Bedeutung der hygienischen Volksbelehrung. Diese in weiteste Kreise des deutschen Volkes zu tragen, haben sich der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung und seine über das ganze Deutsche Reich verbreiteten Unterorganisationen zur Aufgabe gemacht. Einem solchen Zwecke dient auch eine große Kundgebung, die am 6. Dezember 1929 in Münster-Westfalen in Gestalt einer Festsitzung, gemeinsam vom Preußischen Landes- und vom Westfälischen Provinzialausschuß für hygienische Volksbelehrung veranstaltet wird. Neben dem Oberpräsidenten und dem Landeshauptmann von Westfalen sowie dem Oberbürgermeister von Münster werden Ministerialdirektor Dr. Schopohl über „Die Ziele und Zwecke der hygienischen Belehrung", Landesrat Dr. Kraß über „Die Aufgaben der Versicherungsträger im Dienste der hygienischen Volksbelehrung" und Universitätsprofessor Dr. Besserer über das Thema „Die Frau und Mutter als Hüterin der Gesundheit" sprechen.

Ein Frankengrab freigelegt.

Minden, 23. Nov.

In den Lehmgruben bei Warburg hat Dr. Stieren vom Westfälischen Provinzial-Landesmuseum ein Frankengrab freigelegt. Bei den dreitägigen Arbeiten stellte sich heraus, daß zwei senkrecht übereinander liegende Gräber vorhanden waren. Das obere enthielt das guterhaltene Skelett einer Frau. Zu Häupten waren zwei Katzen bestattet worden. In Hüfthöhe lag eine Metallgürtelschleife. Das zwei Meter tiefer gelegene Grab hatte die Ausmaße zwei mal vier Meter und barg einen fränkischen Krieger in voller Ausrüstung. Von den Ausrüstungsgegenständen stellt ein Angonspeer einen besonders seltenen und wertvollen Fund da. Aus dem Gräberfund wird geschlossen, daß die Franken nicht nur am Niederrhein ihre Siedlungen hatten, sondern auch in der Warburger Börde seßhaft waren.

Das Großfeuer in Aachen.

Aachen, 23. Nov.

Zu dem Brande bei der Rheinischen Sperrhölzer- und Furnituren A.G. erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Ursache des Brandes wird wohl kaum noch festgestellt werden können, da die Fabrik bis auf die Grundmauern niedergebrannt ist. In dem Gebäude wollte noch die Rheinische Trikotagen G. m. b. H. im nächsten Monat ihren Betrieb eröffnen. Die Maschinen beider Fabriken sind in die Tiefe gestürzt und liegen im Schutt begraben. Ob und inwieweit sie wieder instandgesetzt werden können, läßt sich noch nicht übersehen. Die Trikotagenfabrik hatte erst drei Arbeiter beschäftigt. Die Furnitürenfabrik beschäftigte zurzeit 40 Arbeiter. Es steht noch nicht fest, ob die Betriebe in absehbarer Zeit wieder eingerichtet werden können. Der Schaden wird auf annähernd eine halbe Million Mark geschätzt.

Lünen, 23. Nov. (Pensionierung des Bürgermeisters Tiltmann.) In ihrer letzten geheimen Sitzung haben die Stadtverordneten die Affäre Tiltmann aus der Welt geschafft. Bei der Eingemeindung Brambauers nach Lünen war der bisherige Amtmann des Amtes Brambauer, Tiltmann, von der rechten Mehrheit der Stadtverordneten zum 2. Bürgermeister gewählt worden. Der preußische Innenminister hatte dieser Wahl seine Zustimmung versagt. Nach längeren Verhandlungen haben sich die Parteien dahin geeinigt, daß T. in den Ruhestand tritt und zu seinem Ruhegehalt von der Stadt Lünen einen jährlichen Zuschuß von 2 000 Mark, ferner eine einmalige Abfindung von 5 000 Mark und eine Umzugsentschädigung von 1 000 Mark erhält. Tiltmann verzichtet damit auf alle Ansprüche, die er aus seiner früheren Tätigkeit herleiten könnte.

Witterungsbericht.

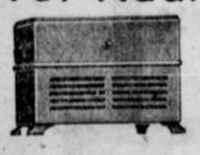
Auch heute zeigt die Wetterlage wenig Aenderung. Das Hochdruckgebiet über Osteuropa hat sich etwas zurückgezogen, während sich das westliche Tiefdruckgebiet nur wenig ostwärts ausgebreitet hat. In Deutschland war es heute früh trocken, teilweise etwas stärker bewölkt, sonst heiter. Süddeutschland hatte 1 bis 2 Grad Frost, während in Nordwestdeutschland die Morgentemperaturen zwischen 7 und 10 Grad lagen. Der Kahle Asten hatte frischen Südwestwind, wolkiges Wetter und 4 Grad Wärme.

Aussichten bis Montag: Vorwiegend trocken bei wechselnder Bewölkung und lebhaften südlichen Winden; fortgesetzt mild.

Geschäftliche Mitteilung.

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Gebr. Sinn, Gelsenkirchen, bei.

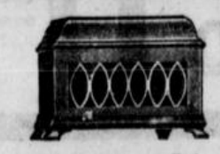
Vor Kauf einer **Sprechmaschine** versäumen Sie nicht, meine reichhaltige Ausstellung zu besuchen. Es liegt dies in Ihrem Interesse. Ich fabriziere selbst und baue in alle Musik-Apparate die neuesten Werke und Tonführungen ein. Die Plattenwiedergabe erscheint verblüffend klar und angenehm. Die Gehäuse stellen allerbeste Werkstatt-Arbeit dar.



Tisch-Apparat, Gehäuse ff. gebeizt, Metalltonführ., Doppelfederwerk RM 55.-



Gehäuse Eiche, Doppelfederwerk, Metalltonführung, Selbstabsteller RM 65.-



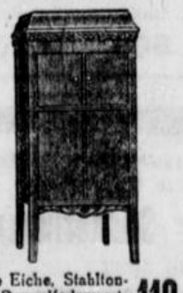
Hauben-Apparat, Eiche, Stahltonführung, Doppelfederwerk, Schlangentonarm . . . . . RM 80.-



Eleganter Musikschrank, echt Eiche, solide Möbelarbeit, mit la. Werk und bester Tonführung, entspricht den höchsten Anforderungen RM 290.-



Gehäuse echt Eiche, Metalltonführung, Doppelfederwerk . . . . RM 85.-



Gehäuse Eiche, Stahltonführung, Doppelfederwerk, Selbstabsteller . . RM 110.-



Salon-Schrank, m. neuest. Metalltonf. enorme Tonfülle, schwer. Werk . RM 175.-

Schallplatten aller maßgebenden Marken in reichster Auswahl
Koffer-Apparate in großer Auswahl
Auf Wunsch werden Elektrowerke eingebaut mit entsprechendem Aufpreis!

Bequeme Teilzahlung ermöglicht es jedermann, ein Instrument zu erstehen. Entscheiden Sie sich heute schon, damit ich Sie mit der nötigen Sorgfalt bedienen kann. Heute schon gekaufte Instrumente werden bis Weihnachten zurückgestellt. Anzahlung bei Ablieferung. — Kombinierte Schränke mit **Radio-Lautsprecher** für Schallplattenübertragung — REPARATUREN fachgemäß und billig.

Sprechmaschinen **Leibfried** · Gelsenkirchen · Hochstraße 77 · Fernsprecher 26670

Dem Gedächtnis der Toten

Alter Friedhof.

Um graue Steine schlingt der Efeu seine Arme ...
In stummer Andacht zittern Trauerweiden —
Die hohen Pinien schwanken scheu im Wind.
Still unter Hügeln schlummern Weh und Leiden.

Am alten Kirchlein ehern nagt die Zeit,
Die rechte Schwester des Geschicks.
Hoch über dem verwitterten Portale
Ernst mahnend strahlt ein Kruzifix.

Vor seinen Mauern eilt der Lärm vorüber —
Eng beieinander wohnen Tod und Leben,
So nahe wie beim Kriege hauft der Frieden,
Die nie als Freunde sich die Hände geben.

Hanns Hutten.

Tag der Toten.

Von

Hans Hillebrand.

Ein Tag im Jahre ist den Toten frei. Da pilgern Millionen Menschen in aller Welt zu den Ruhestätten der Verstorbenen, senken sich zahllose Kränze auf Gräber, deren Hügel welke Blätter säumen, schreitet die Trauer erinnerungsschwer durch herbstliche Gefilde. Erinnerung bindet! Bedeutet sie doch verborgene Innenwelten wieder erleben können, in denen das Leben braut und die Vorstellungen wachsen. Nur die Erinnerung bestätigt dem Menschen seine geistige Wesenheit. Aus der Erinnerung des Einzelnen sind letzten Endes alle Religionen der Menschheit entstanden. Sie war und bleibt seit Menschengedenken das Bewußtsein Erhaltende, das Einigende. Sie ist der einzige, immer schmäler werdende Faden, der die Toten übers Grab hinaus mit den Lebenden verbindet.

Es gab einst ein göttliches Zeitalter, überliefert uns eine der älteren Kulturen, da Osiris und Iris, die göttlichen Ahnen der Könige, regierten. Osiris ward durch Typhon, seinen Feind, veranlaßt, sich in einen Sarg zu legen, den Typhon tückisch abschloß und ins Weltmeer stieß. Seitdem ist Gott der Erde für alle Zeiten entrückt. Der Mensch muß sterben, um ihn im Jenseits als gerechten Richter wieder zu finden. Ein inneres Licht — die Seele — leuchtet dem Toten durch alle Finsternis, bis daß er eingeht in die lichte Seligkeit Gottes. „Das ewige Licht leuchte ihm!" meißelt wohl frommer Christusglaube auf den Grabstein eines Entschlafenen. Daraus spricht gleiche Hoffnung wie einst aus der altägyptischen, als Osiris licht dereinst im Jenseits zu erwachen. Hier stehen wir an der Bewußtseinsschwelle aller Religionen, die eine Entwicklung des Menschen über das Diesseitige hinaus lehren und fordern.

Alles Irdische ist nur ein Gleichnis und stets im Fluß. Ein Mensch, der sich nicht selbst aufgeben will, kann nicht rückwärts wandeln, muß vorwärts streben, ob ihm auch die Schranke des Todes einst winkt, der unumgänglich ist — aber nicht unbezwingbar. Der Diesseitsglaube des antiken Griechen versagte hier. Ihm war Charon der Fährmann, der die Seelen der Verstorbenen in der Totenbarke über den Acheron ruderte und als Entgelt von jeder Seele die Aufgabe ihrer Persönlichkeit forderte. Als der große Alexander den Tod herannahen fühlte, befahl er, seinen Leichnam in einem goldenen Sarge zu bestatten, jedoch eine seiner Hände herausbängen zu lassen und sie mit Erde zu füllen. Es spricht aus diesem letzten Wunsch eines Sterbenden die ganze naive Erdgebundenheit des heidnisch-griechischen Menschen. Er, der König, der nach Zeugnissen seiner Umgebung als ein Diesseitiger auf der Suche nach dem Quell alles Lebens Länder und Völker sich untertan gemacht, stand zuletzt vor geheimnisvollen Mauern, die er nicht stürmen konnte. Er brachte, so erzählt die Sage, von einem seiner Eroberungszüge einen Stein heim den seine Krieger aus der Erde gegraben. Dieser Stein, von dem man annahm, er sei der der Weisen, ward durch Tageslicht so schwer, daß er, obwohl von mäßiger Größe, mit nichts gewogen werden konnte, bis man ein Häuflein Erde nahm. Da wog der Stein nicht mehr als diese Erde.

Die aufs Jenseits gerichtete Lehre des Christentums verheißt dagegen Ueberwindung aller Erdenschwere, Lösung aus allen irdischen Banden: „Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben". Nicht das hienieden gelebte Leben ist bedeutsam, sondern das künftige, ewige. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendsten unter allen Menschen."

Nicht mit den Hebeln und Schrauben wissenschaftlicher Forschung ward diese befreiende Erkenntnis gewonnen, sondern durch Innenschau ewigkeitsgläubiger Menschen. Ist doch in jedem mit Vernunft begabten Wesen ein wunderbares Vermögen verborgen, sich auf sich selbst zurückzuziehen und dahinter das Ewige zu erschauen. Der innere Grund der Seele ist für den Gläubigen die göttliche Natur. „Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße, im Kreis das All am Finger laufen ließe?"

Für Menschen, die trauernd an den Gräbern teurer Entschlafener stehen, gibt es nichts Tröstlicheres, als diese Gewißheit: „Aller Tod in der Natur ist Geburt, und gerade im Sterben erscheint sichtbar die Erhöhung des Lebens. Nicht der Tod tötet, sondern das lebendigere Leben, das hinter dem alten verborgen beginnt und sich entwickelt. Tod und Geburt ist nur das Ringen des Lebens mit sich selbst, um sich stets verklärter darzustellen." (Fichte.) Wir spüren, daß unsere Toten zwar ausgeschieden sind aus unserer irdischen Mitte, nicht aber aus aller Wirklichkeit. Der Unsterblichkeitsgedanke lebt und webt in der Vorstellungswelt der Menschheit, seit Tod und Leben ihr zum Selbstbesinnen gaben.

Dunkel droht die Pforte des Todes. Vor der menschlichen Erkenntnis entschleiern sich nicht die letzten Rätsel des Universums. Wir Irdischen wissen nichts, wenn wir das schwarze Land des Schweigens scheu betreten. Nur eine innere Stimme sagt uns, daß alles, was einst war, nicht sinnlos ausgelöscht sein kann, als sei es nie gewesen. Gott ist Geist. Wir sind des Geistes Kinder. Wir müssen sterben, um einst alle zu wandeln im Licht.

Und als sie starben ...

Von

Jo Hanns Rösler.

In Paris erzählt man, daß Tristan Bernard vor einiger Zeit mit mißmutiger Miene wochenlang durch die Straßen lief. „Warum?" fragte man ihn.

„Ich denke daran", grübelte Tristan Bernard finster weiter, „daß doch auch ich einmal sterben muß, und mir fällt und fällt nicht ein, was ich als letzte Worte sagen soll."

Diese Anekdote erinnert an das Sterben großer Männer und ihre letzten Worte. Eigenartigerweise sind fast nur Goethes Worte „Licht mehr Licht!" und Caesars „Auch du mein Brutus?" im Volksbewußtsein erhalten geblieben, während Napoleons „Tete de l'armee!", Haydns „Gott erhalte den Kaiser!" und Byrons „Laßt uns schlafen!" längst der Vergessenheit angehören. Das Sterbewort Voltaires „Laßt uns jetzt ernst werden!" ist nicht verbürgt, hingegen der letzte Wunsch des Seehelden Nelson, der im letzten Bewußtsein „Einen Kuß" hervorstieß. Königin Elisabeth von England flehte unköniglich: „Alle meine Schätze für eine einzige Minute", während Frau von Staël königlicher von ihrer Schönheit Abschied nahm: „Jetzt sind sie kalt, meine geliebten Hände, jetzt sind sie schon prosaisch." Ihr gleich tat es Anna Boleyn, die sich noch einmal über ihren feinen Hals strich, ehe ihn der tödliche Stahl durchschnitt. „Er war so schön", streichelte sie ihn, „er ist noch schön."

Als dritte von den Frauen, die königlich starben, wie sie lebten, sagte Sarah Bernhard die große Tragödin: „Ich wollte wohl, diese letzte tragische Szene wäre schon zu Ende gespielt. Doch hoffe ich, sie mit geziemendem Anstand durchzuführen." Nach diesen Worten verschied sie.

*

Ludwig Börne verließ auch in seiner letzten Stunde nicht der ihm eigene Humor. Als am Morgen seines Todestages der Arzt zu ihm trat, befiel den Sterbenden ein bösartiger Husten.

„Sie husten immer schwerer", half ihm der Arzt.

„So?" lächelte Börne unter Schmerzen. „Das ist doch seltsam, wo ich doch die ganze Nacht durch das Husten geübt habe."

*

Der bekannte Arithmetiker Lagny gab, als er im Sterben lag, während der letzten sechsundzwölf Stunden auf keine Frage eine Antwort. Vergebens bemühten sich die Umstehenden, ihn zum Sprechen zu bringen.

Da trat Maupertius an sein Bett: „Herr von Lagny, wissen Sie noch die Quadratzahl von zwölf?"

„Hundertvierundzwanzig", lächelt Lagny müde und verschied.

*

Mirabeau gab kurz vor seinem Tode dem Arzt seine goldene Uhr.

„Nehmen Sie, lieber Freund!" sagte er. „Die Uhr zeigt die Zeit an, ich aber gehe in eine zeitlose Ewigkeit."

*

Nicht so gut war Fürst Talleyrand auf die Mediziner zu sprechen.

Als er im Sterben lag, umstanden eine große Anzahl Aerzte sein Krankenlager.

„Versuchen Sie, ob Sie noch husten können", bat der Leibarzt.

Talleyrand versuchte es. Es mißlang.

„Und pfeifen?"

„Erlassen Sie mir den Versuch", meinte da der Fürst ärgerlich, „es könnte sein, daß es gelänge, und ich möchte nicht, daß man sagt, ich hätte Sie, meine hochgelehrten Herren, am Schluß der Komödie ausgepfiffen, obgleich Sie es reichlich verdient haben."

*

Der große Arzt des Mittelalters, Haller, fühlte sich selbst den Puls bis zu seinem letzten Schlag.

„Noch schlägt er", zählte er, „noch — noch — aber schwächer — jetzt stockt er."

Und damit verschied er.

*

Wilhelm Busch, der Philosoph des Humors, tröstete am Sterbebett seine Freunde und nächsten Verwandten mit den Worten: „Meine Lieben, Ihr werdet über mich so viel weinen, wie Ihr schon über mich gelacht hat."

*

Friedrich V. von Dänemark verschied mit den schönsten Sterbeworten, die wohl jemals ein Fürst aussprechen konnte: „Auch nicht ein Tropfen Blutes klebt an meinen Händen".



Am Grabe meiner Mutter.

Du hast die große Ruhe nun erreicht,
Die rätselvolle, der sonst keine gleicht,
Daneben alles andere Unrast ist.
Wie du so tief und still gebettet bist!

Genesen von des Lebens Schein und Pein
Gingst du zum Tore meiner Sehnsucht ein,
Da noch des Daseins Strudel mich umschwingt
Und mich in seine jähen Wirbel zwingt.

Wie doch des Lebens grelle Farbe blaßt,
Steh ich am Blütenhügel deiner Rast,
Wo nur der Amsel Schlag die Stille bricht, —
Umwebt von Waldhauch, Duft und Dämmerlicht!

Odi Schoenbrod.

Unsre Gräber da drüben

Von der Kriegsgräberfürsorge.

Von G. Eschenbach.

Der Totensonntag lenkt die Gedanken unzähliger deutscher Familien nach Frankreich, Belgien, Rußland, Polen, überall dorthin, wo deutsche Soldaten den Heldentod für das Vaterland gestorben sind.

Die Gräberfürsorge untersteht dem Zentralnachweisamt für Kriegsverluste und Kriegergräber, das bei Kriegsbeginn dem Kriegsministerium angegliedert war und sich jetzt als selbständige Zivilbehörde in einer früheren Gardekaserne in der Schmidt-Knobelsdorferstraße in Spandau befindet. Die Grundlage für die Einrichtung dieses Amtes bildeten die Verlustlisten im Kriege, die von 1916 ab durch Gräberskizzen der Truppenteile und der Etappeninspektionen ergänzt wurden. Heute, elf Jahre nach Kriegsschluß, hat sich in Verbindung mit den alten Stammrollen usw. ein riesenhaftes, aber sorgfältig geschichtetes Material angesammelt. Die Kartei besteht aus 15 Millionen Blättern und umfaßt Heer wie Marine. Auch die Verluste in den Gefangenenlagern werden registriert. Das Material erstreckt sich auf die Kampfzonen aller früheren Feindstaaten, sodann auf die neutralen Staaten und schließlich auf Uebersee. Im ganzen sind 33 400 Friedhöfe verzeichnet. Namentlich festgestellt sind eine Million Gefallene im Auslande und 300 000 im Inlande. Die Zahl der Gefallenen ist jedoch höher, sie beträgt rund zwei Millionen.

Die Verhältnisse in Frankreich, wo etwa die Hälfte unserer gefallenen Helden ruht, beschäftigten lange Zeit die Oeffentlichkeit. Ist in Deutschland die Fürsorge reichsgesetzlich geregelt, so geschieht das in den ehemaligen Feindstaaten durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages. Nach § 225 dieses Vertrages haben die Franzosen dafür zu sorgen, daß die Grabstätten unserer auf ihrem Gebiete beerdigten Heeres- und Marineangehörigen mit Achtung behandelt und instand gehalten werden. Daraus ergibt sich, daß die Franzosen die Verpflichtung haben, die auf ihrem Gebiet liegenden deutschen Kriegergräber zu erhalten und zu unterhalten. Dazu gehört die Einfriedigung, die Anlage von Wegen und Grabbeeten, sowie die Herstellung von Einzel- und Massengräbern, die Kenntlichmachung des einzelnen Grabes und schließlich die dauernde Unterhaltung aller Gräber. Die deutschen amtlichen Dienststeller, das Zentralnachweisamt für Kriegsverluste und Kriegergräber in Spandau und der Delegierte für die Gräberfürsorge in Frankreich, sind nach den mit der Zentralverwaltung des französischen Gräberdienstes, dem Pensionsministerium in Paris, im Jahre 1925 getroffenen Vereinbarungen die allein zuständigen amtlichen Organe für alle den Gräbernachweis und die Gräberfürsorge in Frankreich betreffenden Fragen. Den deutschen Angehörigen wird auf Antrag gestattet, auf den Gräbern ihrer Toten steinerne oder bessere hölzerne Grabzeichen zu errichten und die Gräber nach bestimmten Vorschriften zu schmücken.

Frankreich kommt seinen Verpflichtungen nach, doch muß bei der deutschen Kritik berücksichtigt werden, daß wir hinsichtlich der Grabpflege ganz andere Ansprüche stellen als die Franzosen, denen wir in der Friedhofskunst weit überlegen sind. Man muß ferner berücksichtigen, daß Frankreich außer den rund 900 000 deutschen Toten noch 1½ Millionen eigene Gefallene zu betreuen hat. Jedes Einzelgrab wird mit einem die Inschrift tragenden Holzkreuz versehen, dessen Erneuerung alle drei bis vier Jahre erfolgt. Die Anlagen werden durch etwa 500 eigens für die deutschen Friedhöfe bestellte Wärter unterhalten. Etwa zwölf Gräberoffiziere mit zahlreichem Hilfspersonal überwachen die Arbeiten.

Da, wie schon erwähnt, die französische Grabpflege den deutschen Ansprüchen und dem deutschen Geschmack nicht genügt, werden fortgesetzt von unserer Seite Verbesserungen beantragt und durchgeführt. Wirksame Hilfe leistet hierbei der Deutsche Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge, der einen eigenen Architekten beschäftigt. Alle Ausarbeitungen und Vorschläge des Volksbundes gegen durch die Spandauer Dienststelle. Das Tätigkeitsfeld ist so verteilt, daß die Spandauer Zentralstelle für die Unterhaltung der alten, unverändert gebliebenen Friedhöfe sorgt, der Volksbund aber die Kosten für alle Neuanlagen übernimmt.

Bei Kriegsschluß befanden sich in Frankreich 2900 Kriegerfriedhöfe mit deutschen und französischen Gefallenen. Von dieser Riesenzahl konnte nur ein kleiner Teil an seiner ursprünglichen Stelle belassen, die Mehrzahl der Begräbnisstätten mußte aus verschiedenen Gründen verlegt oder zusammengelegt werden. Es wurden gewaltige Sammelfriedhöfe angelegt. Der größte deutsche Sammelfriedhof liegt bei Maison Blanche im Kampfgebiet Arras. Er umfaßt 38 000 Gräber. Auf einem noch größeren Friedhof sind 58 000 deutsche und französische Gefallene bestattet. Außer den reinen Militärfriedhöfen gibt es 5000 Gemeindefriedhöfe mit deutschen und französischen Toten.

Für das französische Kampfgebiet wurden noch im vergangenen Jahre 200 000 Deutsche als verschollen geführt. Diese Zahl hat sich inzwischen vermindert. Bei dem Fort Douaumont (Verdun) wurden allein die Gebeine von 5000 Verschollenen gefunden, davon waren 4000 nicht mehr zu identifizieren; Ausrüstungsreste, Achselklappen geben mitunter Aufschluß, von welchem Truppenteil die Toten stammen können. Die sogenannte „rote Zone" bei Verdun und an der Marne ist noch längst nicht ganz durchsucht, so daß noch mit der Auffindung von Verschollenen zu rechnen ist. Uebrigens gebt die Feststellung der Toten aus der zweiten Kriegshälfte leichter vor sich. Damals bekamen die Soldaten zwei Erkennungsmarken. Davon sollte eine im Falle des Todes bei den Gefallenen zwecks späterer Feststellungen bleiben. In der ersten Kriegshälfte trugen die Soldaten durchweg nur eine Erkennungsmarke, die ihnen vom Truppenteil nach Feststellung des Todes abgenommen wurde. So kommt es, daß viele Tote nicht identifiziert werden können. Soweit bei den Neuauffindungen die Identifizierung aber möglich ist, erfolgt Bestattung im Einzelgrab; andernfalls wird die Bestattung in Massengräbern vorgenommen. In diesen sind an 250 000 deutsche Soldaten beigesetzt.

Die deutsche Gräberfürsorge erstreckt sich in erster Linie auf die Bepflanzung der Friedhöfe, die den Franzosen ziemlich unbekannt ist. Sie haben indessen von den Deutschen gelernt und setzen unseren Wünschen keinen Widerstand mehr entgegen. Oft bereitet der steinige oder kalkige Boden die größten Schwierigkeiten. Für einen deutschen Friedhof war deshalb die Heranschaffung gewaltiger Mengen Erde wegen des Kalkbodens notwendig, für jeden Baum ein Raummeter. Mitunter war der deutsche Bedarf an Lindenbäumen in Frankreich gar nicht zu decken. Auf einem Friedhof ging des schlechten Bodens wegen der Efeu auf Tausenden von Gräbern ein. Die französische Dienststelle gestattet jetzt die Verwendung von Nelken, die gut gedeihen. Die auf den verlassenen Frontfriedhöfen noch stehenden, meist sehr großen Ehrendenkmäler werden nach Möglichkeit auf die Sammelfriedhöfe übergeführt. Etwa 70 solcher Ehrendenkmäler sind schon umgestellt worden. Man ist auch dazu übergegangen, die Zahl der Kreuze zu vermindern. Bei den Umbettungen werden die Toten zum Teil mit den Köpfen zusammengelegt. In der Mitte kommt dann ein Kreuz zur Aufstellung, das nach jeder Seite einen Namen trägt.

Selbstverständlich wird noch lange Zeit verstreichen, bis die ausgeführten Arbeiten auch für das Laienauge voll in Erscheinung treten; aber schon heute besteht kein Zweifel mehr, daß durch das Zusammenwirken der deutschen mit der französischen Gräberverwaltung und dem Deutschen Volksbunde für Kriegsgräberfürsorge in absehbarer Zeit unseren in Frankreich ruhenden toten Helden Ruhestätten bereitet sein werden, die das Andenken dieser Helden ehren und beweisen, daß die Heimat ihre Opfertat nicht vergessen hat. Immer häufiger finden jetzt auch die Reisen nach den deutschen Friedhöfen statt.

Aehnlich wie in Frankreich wird die Gräberfürsorge in Belgien und in den Kampfgebieten der anderen Kriegsländer gehandhabt. Ueberall zeigt sich Entgegenkommen, nur nicht in Polen. Hier wurde noch im vergangenen Jahre der vom Deutschen Volksbund beauftragte Stadtbaurat Arendt ausgewiesen. Die Polen wollen alles selber machen. In Wirklichkeit tun sie gar nichts für die deutschen Kriegergräber.

Trost in Trübsal.

Und fallen die Stunden aus der Uhr
Schwer wie Kastanien und stachelbesetzt,
Warte nur, Bruder, warte nur:
Höre schmerzende Schale ist bald zerfetzt.

Tröstlich grüßt dich in blanker Furcht
Praller Keim besonnterer Tage:
Siehe, dein Leid denkt schon an Flucht
Im sturmgesättigten Glockenschlage.

Max Bittrich.

Herbst-Symphonie.

Der Tag tritt immer mehr zurück
Ins Schweigen.
Die Nächte kommen mit Musik,
Mit Feuerklang und Hammerstück ...
Die Sterne geigen.

Novemberlied! Die Halde dampft
Im Morgen.
O Mensch des Zweifels, leidverkrampft,
Sind auch die Aecker eingestampft,
Maschinen sorgen!

Motoren sausen, täglich Brot
Zu weben.
O Arbeitsantlitz brandumloht,
Noch färbt der Herbst die Büsche rot,
Noch bluten Reben.

Noch hat ein gütig Morgenrot.
Viel Glück zu geben.
O Mensch, von Schicksalsmacht bedroht,
Träne, Hunger, Not und Tod,
O Herbst, wir leben!

Gertrud Aulich.

Der Untergang der „Titanic“.

Sicher wie Granit. – Großer Ball an Bord. – Das Signal aus dem Mastkorb. – Panik und Heldentum. – Der Choral der Sechzehnhundert. – 3000 Meter auf dem Grund des Meeres.

Cunard ist übertrumpft!

Und vor allem die Deutschen!

Diese zwei Sätze bildeten gleichsam das Leitmotiv der begeisterten Trinksprüche, die am 6. April 1912 bei einem glänzenden Empfang im Londoner Carlton gehalten wurden. Alles, was sich in jenem Frühjahr an schwerreichen Amerikanern in Europa befunden hatte, war nach London geströmt, um die Heimreise auf dem damals größten Schiffe der Welt zu machen. Man sah den Millionär Astor, der mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurückkehrte. Neben ihm stand der amerikanische Eisenbahnkönig Charles Hays, Präsident des Grand Trunk Pacific Railway. Hier der Sekretär des Präsidenten Taft, der Major Butt, hier ein anderer Herrscher im Reich des Mammons, der Kupferkönig Benjamin Guggenheim, hier der Bankier Wiedener aus Philadelphia, der Publizist William Stead und Dutzende anderer Besitzer großer Namen, riesiger Vermögen. Und keiner von ihnen ahnte, daß acht Tage später seine Leiche im Ozean dahintreiben werde.

„Wir fahren 21 Knoten, die Schrauben müssen das Maximum leisten. 78 Umdrehungen in der Minute!“ so hatte der Befehl an den Kapitän Smith gelautet. Der den Befehl gab, war Bruce Ismay, Präsident der White Star, der die Fahrt mitmachte. Und der Erbauer der „Titanic“, der Ingenieur Andrews, hatte hinzugefügt: „Keine Gefahr ..., unser Schiff ist mitten auf dem Weltmeer so sicher und unerschütterlich wie ein Schloß auf Granitmauern!“

Es galt, den Schnelligkeitsrekord zu schlagen, über die Konkurrenz zu siegen. Neuer Glanz würde auf die White Star fallen, wenn der Ozeanriese von 45 000 Tonnen sich auch als der schnellste Dampfer der Welt erweisen würde!

Am Abend desselben Tages schiffte man sich ein. Die Schiffslisten enthielten die Namen von 1400 Passagieren, die Besatzung zählte samt den Offizieren 1000 Mann. In der Post-Office waren 3500 Postsäcke aufgestapelt mit sieben Millionen Briefen, in den Stahlkassen waren für sechs Millionen Dollar an Wertpapieren eingeschlossen und 29 Schmucktassetten, deren Inhalt einen Wert von vier Millionen Dollar darstellte.

Am 8. April verließ die „Titanic“ den Hafen von Liverpool.

Die Reise ging sechs Tage glatt vonstatten. An Bord herrschte trotz der empfindlichen Kälte fröhliches Treiben. Kapitän Smith war im Rauchsalon aufgetaucht. „Wir befinden uns auf der Höhe von Cap Race“ — teilte er mit. Das Kommando hatte der erste Offizier Mudlock übernommen. Eine Stunde früher hatte er mit dem Präsidenten der Linie, Bruce Ismay, gesprochen, der ihm aufgetragen hatte, den erreichten Schnelligkeitsgrad um jeden Preis beizubehalten.

„Es ist viel kälter geworden, Mister Ismay“, bemerkte Mudlock. „Wir befinden uns in der Region der treibenden Eisberge.“

„Ein Eisberg kann uns keine Furcht einflößen!“ lachte Bruce Ismay. „Die Titanic hat seinen Namen nicht umsonst bekommen — sie nimmt es auch mit einem Titanen aus Eis auf!“

Nun stand Mudlock auf der Kommandobrücke. Ein gellendes Signal aus dem Schalltrichter des Mastkorbes schreckte ihn auf:

„Eisberg in Sicht“, dröhnte es. „In direkter Linie auf das Schiff, sehr groß, in einer Entfernung von etwa dreihundert Meter.“

Mudlock war nicht besonders erschrocken. Was bedeutete ein Eisberg gegen den Titanen aus Eisen und Stahl! Er gab nur den Befehl, die Scheinwerfer in Tätigkeit zu setzen. Die Lichter flammten auf, die Strahlenbündel konzentrierten sich auf eine riesige, hell aufblinkende Masse. Ein Riesenberg, der nahe dem Steuerbord aufgetaucht war. Und diesmal stieß Mudlock einen entsetzlichen Schrei aus ..., nie in seinem Leben hatte er einen so ungeheuren Eisberg gesehen.

Dieser Titan, aus den Fluten aufgetaucht, reckte sich zu einer Höhe von 300 Meter. Und er war näher, als Mudlock geglaubt hatte. Kaum hatte der Offizier den Hebel berührt, der die Befehle in den Steuerraum übermittelte, als die Flanken der „Titanic“ unter dem Anprall erzitterten. Mudlock hatte vergessen, daß man sich weit von einem Eisberg entfernen muß, denn seine sichtbare Masse ist nur ein Zehntel, der Rest ist unter den Wogen verborgen. Und es war diese versenkte Partie des Monstrums, die gegen das Schiff angerannt war.

Der Vordersteven war gebrochen, die dahinter gelagerten Brücken weggerissen, dieser Teil des Schiffes bildete nur eine Wirrnis losgerissener und verbogener Eisentrümmer, die wasserdichten Schotten waren eingedrückt, die Wände zerrissen wie dünnes Papier, und das Wasser ergoß sich in Strömen in das Innere des Schiffes. In den Salons, wo man den Anprall heftiger verspürt hatte als in den Kabinen, entstand eine Panik. Aber die Offiziere hatten die Passagiere bald beruhigt:

„Es ist nichts ... man hatte bloß einen Eisberg gestreift!“, erklärten sie lächelnd. Und man atmete auf.

Es war eine Viertelstunde vor Mitternacht, als der Anprall erfolgte. Fünf Minuten später trat der Kapitän Smith in die Kabine der Radiostation. Er lächelte.

„Wir haben einen Eisberg gestreift, sagte er. Halten Sie sich bereit, wenn wir Notsignale geben müssen.“

Die beiden Operateure, die sich in der Folge als wahre Helden zeigten, rissen schlechte Witze, als sie das erste Signal funkten:

„C. Q. U. D.“ — Come quickly danger! (Kommt schnell, Gefahr!)

Aber bei diesem Signal sollte es nicht bleiben. Zehn Minuten später tauchte der Kapitän Smith, fahl wie ein Linnen, abermals auf:

„Schnell, schnell ..., S. O. S.! ... wir sinken!“

Es war Mitternacht. Noch waren die Passagiere überzeugt, daß keine Gefahr herrschte. Befand man sich auf dem Schiffe nicht so sicher, wie nur irgend in einem Palast auf dem Festland? Die Musik spielte, man tanzte ... man flirtete ... Durch die Luken der Kabine sahen die Passagiere, wie sich die weiße Masse entfernte, verschwand. Aber in ihrer Kabine arbeiteten die beiden Operateure fieberhaft, schickten den ergreifenden Notruf aus, den Schrei letzter Verzweiflung: Save our souls!... Rettet unsere Seelen!

Dieser Ruf knisterte von den Antennen der „Titanic“ in die Weite, wurde von den Aetherwogen erfaßt, weggetragen, erreichte zuerst den Lloyddampfer „Frankfurt“, dann den „Virginian“, den „Parisien“, die „Carpathia“ und endlich das Schwesterschiff der „Titanic, den „Olympic“. Die „Carpathia“ befand sich am nächsten, siebzig Seemeilen, fünf Fahrstunden. Und auch der „Olympic“, der von Neuyork kam, machte sich sofort auf die Suche. Noch fünf Stunden und mar war gerettet.

Aber zur Rettung hatte man keine Zeit mehr!

Eine halbe Stunde nach Mitternacht ertönte der Befehl: „Alle Passagiere aufs Verdeck!“

Es kam zu einer unbeschreiblichen Verwirrung. Neue Kommandorufe erschollen:

„Frauen und Kinder vor: Männer zurück!“

Das Schiff neigte sich bereits bedenklich nach vorn. Man verteilte die Rettungsgürtel, half den Frauen und Kindern beim Einsteigen. Viele der Passagiere waren dabei den Offizieren behilflich, vor allem der Milliardär Astor, der seine Frau, die guter Hoffnung war, unterbrachte und ihr fröhlich zurief: „Auf Wiedersehen in Neuyork!“ Dann verschwand er mit dem Offizier Butt, half, wo es nötig war. Im letzten Augenblick schwangen sich die beiden auf die Kommandobrücke und erwarteten gemeinsam den Tod.

So hatte man allmählich die weiblichen Passagiere in die Rettungsboote gebißt. In die letzten drei Boote kamen Männer.

Bisher war die Disziplin mühsam aufrechterhalten worden. Aber, als man sah, daß als Erster der Präsident der Linie, Bruce Ismay, Platz nahm, und mit ihm einige seiner besten Freunde, brach der Sturm los. Man stürzte wie von Sinnen vor, kämpfte mit Messern, um an die erste Stelle zu gelangen, und viele Schüsse krachten. Den Offizieren blieb nichts übrig, als die Ungestümsten niederzustrecken, aber sie wurden niedergeschlagen und diese furchtbare Szene nahm erst ein Ende, als die Matrosen das letzte Boot herabgelassen hatten.

Auf dem Verdeck blieben 1600 Personen zurück! Es gab keine Rettung mehr ..., jeder wußte, daß er verloren sei. Der Kapitän hatte die Musiker am Bug versammelt, und der altenglische Choral: Näher zu dir, mein Gott“ klang über das Wasser hin. Die Zurückbleibenden sangen mit ... In den Booten ruderten die Matrosen fieberhaft, um sich von der „Titanic“ zu entfernen. Die Einschiffung hatte lange Zeit erfordert, es war zwei Uhr zwanzig. Man hörte ihre gellenden Rufe: „Help! Help!“

Bis dahin war das Schiff, nur leicht nach vorn geneigt, wie ein hell strahlender Palast auf dem Wasser geblieben. Alle Lichter brannten. Aber plötzlich richtete sich das Ungeheuer kerzengerade auf, das Heck in die Höhe, und in dieser Lage verblieb es eine Minute, die Maschinen ächzten, die Zurückbleibenden klebten wie Ameisen auf dem senkrecht emporstrebenden Verdeck, wer sich nicht angeklammert hatte, fiel aus einer Höhe von hundert Meter ins Wasser. Aber nach einer Minute hatte das Wasser die Maschinenräume erreicht, eine Explosion jagte die andere, Flammen schlugen empor, zischender Dampf schnob aus allen Fugen, dann erloschen mit einmal alle Lichter, und die „Titanic“ schoß kerzengerade mit dem Vorderteil voran in die Tiefe.

Die Hilferufe konnte man beinahe eine halbe Stunde hören, und die Wirkung war so erschütternd, daß die Männer in den drei letzten Booten einen Choral sangen, damit die Frauen diese Stimmen nicht hörten, in denen sie das Flehen des Mannes, des Bruders, des Vaters zu erkennen vermeinten ...

Nur wenige dieser Unglücklichen wurden gerettet, weil es ihnen gelungen war, sich auf eines der treibenden großen Fässer oder auf Planken zu hissen. So erging es den beiden Funkern, Harold Bride und Philipps, die sich als wahre Helden erwiesen hatten. Das Wasser reichte ihnen in der Funkerkabine bereits an die Achseln, als sie noch immer fortfuhren, die Notsignale auszusenden. Philipps hatte die letzte Botschaft an seine Mutter gerichtet: „Alles gut, sind gerettet, sorge dich nicht!“ Die beiden Funker warfen sich erst dann ins Wasser, als die „Titanic“ sich aufrichtete.

Bride wurde gerettet, die Strömung hatte ihn gegen eines der Boote abgetrieben. Philipps blieb vier Stunden in dem eisigen Wasser, an ein Brett geklammert. Er wurde von der „Carpathia“ aufgefunden, starb aber eine Stunde später, als man ihn an Bord gehißt hatte, an Erschöpfung.

Die „Titanic“ war dreitausend Meter tief auf den Meeresgrund hinabgeglitten ...“, sie ruhet dort heute noch ... 1635 Personen fanden den Tod in den Wellen!

Die Untersuchung gegen die Schuldigen wurde mit aller Strenge geführt, endigte aber, wie es bei so mächtigen Persönlichkeiten vorauszusehen war, nur mit einem strengen Verweis. Als die Bruce Ismay fragte, ob noch Frauen und Kinder an Bord waren, als er in das Rettungsboot stieg, stammelte er:

„Ich kann darüber leider keine Auskunft geben.“

Es wurde der Vorwurf erhoben, daß die „Titanic“ eine viel zu kleine Zahl an Rettungsbooten mitführte, es wären mindestens zwei Dutzend Boote erforderlich gewesen. Noch schwerer klang der Vorwurf, daß die Besatzung zum großen Teil aus Matrosen bestand, die mangelhaft vorgebildet waren und zum erstenmal eine Ueberfahrt mitmachten.

Die europäischen und amerikanischen Versicherungsanstalten, die von den Passagieren in Anspruch genommen waren, mußten insgesamt gegen 47 Millionen Pfund Sterling auszahlen. Eine noch größere Entschädigungssumme machte man gegen die White Star geltend. Aber diese Prozesse verliefen für die Schiffsgesellschaft günstig, denn die Gerichte erkannten, daß man gegen eine „Force majeure“, gegen eine höhere Gewalt zu kämpfen hatte, die ein menschliches Verschulden ausschließt.

Von Charles Weyton

Abenteuer eines kleinen Flusses.

Die Geschichte der Emscher. – Das beste Symbol für die grundlegenden Veränderungen, die die Industrie zwischen Ruhr und Lippe hervorgerufen hat.

Schon als die Aufsatzreihe „Schwarzes Revier“ in der „Deutschen Rundschau“ erschien, fand sie im Ruhrgebiet selbst wegen der Genauigkeit der Schilderung weitgehende Beachtung. Jetzt, da die Aufsätze im Verlag S. Fischer-Berlin in einem Band gesammelt vorliegen, erkennt man noch mehr, wie gut es ist, wenn sich einmal „draußen“ einer über das Ruhrgebiet äußert. Heinrich Hauser, der etwa acht Jahre im Ruhrgebiet gearbeitet hat, verdient Anerkennung dafür, daß er mitwirkt, das Vorurteil, das überall im Reich gegen das Ruhrgebiet herrscht, langsam doch wohl der Wirklichkeit weichen muß. Wir bringen heute ein Kapitel aus diesem Buch und werden zu gegebener Zeit eine gründliche Besprechung folgen lassen.

Solange man denken konnte, war zwischen Ruhr und Lippe die Emscher geflossen, ein kleiner, ziemlich wasserarmer Fluß. Die Länge seines Gebiets betrug nicht mehr als siebenzig Kilometer, aber durch viele Windungen wurde der Stromlauf fast ums Doppelte verlängert. Das Gelände war Feld und Wiesenland, ziemlich eben, das geringste Gefälle nutzten ein paar Wassermühlen aus. Obwohl das Stromgebiet nur achthundert Quadratkilometer Fläche hatte, teilten sich eine ganze Reihe von kleinen Staaten in seinen Besitz, die alle ihre Grenzen streng bewachten und dafür sorgten, daß flußaufwärts und flußabwärts kein Verkehr und keine Verbindung entstand. Die Unterlieger waren den Oberliegern feind, und jeder versuchte Wasserkraft und Fischerei des kleinen Flusses auszunutzen wie er konnte. Das natürliche Gefälle ging dadurch fast ganz verloren.

träge kroch die Emscher durch versumptes Wiesenland, einer Kette von kleinen Teichen ähnlicher als einem Fluß.

Klagen über diese mangelhaften Vorflutverhältnisse gab es schon vor fünfhundert Jahren. Da aber nur durch den Zusammenschluß aller Flußbewohner die nötigen Durchstiche geschaffen werden konnten, geschah nichts, um dem Zustand abzuhelfen. Die Kleinstaaterei machte jeden gemeinsamen Plan unmöglich.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts kam der kleine Fluß ganz zu preußischem Gebiet. Grenzschwierigkeiten gab es zwar nicht mehr, dafür entbrannten um so heftiger Streitigkeiten der Verwaltung. Fünf verschiedene Instanzen hatten mitzureden, zwei Provinzen, Rheinland und Westfalen, und drei Regierungsbezirke. Alle fünf unter einen Hut zu bringen, war unmöglich. Die Regierung in Düsseldorf ging schließlich daran, die Zustände im Emschergebiet zu untersuchen, und der Bericht klang trostlos. Die Versumpfung des Geländes verdarb den Boden, verzehrte die Wasserkraft und machte das ganze Flußgebiet zu einem Krankheitsherd für Ruhr und Sumpffieber aller Art. Die fünf Behörden einigten sich schließlich auf eine jährliche Reinigung des Flußbettes, aber die half nicht viel, im Grunde blieb alles, wie es war. Auch eine „von den politischen Grenzen unabhängige Kommission“ konnte an den Zuständen nichts ändern, weil sie nur zu berichten, aber nichts zu sagen hatte. Etwas später entwarf die Regierung von Münster einen neuen Plan, der auch das ganze Flußgebiet umfaßte: eine neutrale Kommission sollte die Emscher von der Quelle bis zur Mündung überwachen. Tatsächlich trat sie auch ins Leben, wurde „Emscher Schaukommission“ genannt, aber ihre Tätigkeit bestand im Grunde nur in der Ueberwachung der Mühlen.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich

die Ereignisse im Emschergebiet mit einer Beschaulichkeit zugetragen,

die dem trägen Wasserlauf entsprach. Mit einem Schlag nahm die Entwicklung ein ganz anderes Tempo an: von Süden kommend drang der Bergbau immer weiter ins Gebiet der Emscher ein. Auf der Linie Dortmund—Bochum—Recklinghausen—Essen ging er der Kohle nach. Die Zechen entstanden reihenweise. Wo sie ihre Schächte abteuften, sank das Grundwasser, mehr Emscherwasser als je wurde von der Industrie gebraucht, es handelte sich nicht mehr um den Wasserbedarf von ein paar Mühlen und ein paar tausend Morgen ziemlich dünn besiedelten Landes, sondern um den Bedarf einer großen Industrie. Die Entwicklung war so schnell, daß sie unorganisch wurde, wie eine Wucherung. Jede Zeche entnahm Wasser und pumpte eine verbrauchte und verunreinigte Flüssigkeit in den Flußlauf zurück ohne Rücksicht auf die nächsten Zechen und Gemeinden, die weiter unten lagen. Bergbau war Raubbau zu jener Zeit; man holte die Kohle aus der Erde, dachte aber nicht daran, die entstandenen Hohlräume wieder auszufüllen. Die Bergschäden, Senkungen des Geländes nahmen stark überhand, es konnte vorkommen, daß der kleine Fluß seinen Lauf streckenweise geradezu umkehrte, bergaufwärts statt bergab. Auf den Gerichten stauten sich die Akten, zahllose Prozesse liefen den Flußlauf entlang, langwierige Prozesse, bei denen es um die Frage ging: „Wer hatte das Loch gebohrt, das die Vorflut störte?“ Der Landwirtschaftsminister schuf in den 80er Jahren einen Entwurf zur Flußregulierung, aber er scheiterte an den Kosten.

Vier Millionen Mark waren dem Staat zu teuer.

Während die Behörden langwierig stritten und unterhandelten, wuchs und wuchs die Industrie. Das Eisen, die Kohle, Koks und Ammoniak steigerten ihre Produktion in zwanzig Jahren auf das Dreifache und Vierfache. Aus dem Dutzend Schächte der fünfziger Jahre waren um 1900 zweihundert Schächte geworden. Zwischen Hörde und Hamborn rissen die Häuserzeilen nicht mehr ab, als wäre das alles eine einzige Stadt. Die Zustände, die daraus entstanden, waren unbeschreiblich: Zechenstädte und Gemeinden stritten jeder gegen jeden an. Die Zahl der Polizeiverordnungen schwoll ins Ungemessene, aber die Befehle wurden je zahlreicher um so ohnmächtiger. Als man den Zechen verbot, Abwässer in den Fluß zu leiten, versumpfte alles umliegende Gelände. Als Altenessen gegen Essen ein Urteil erfocht, das der Stadt Essen verbot, ihre Abwässer in die Emscher zu leiten, da erklärte der Bürgermeister von Essen: „Jetzt kann ich meinen Hauptkanal zumauern und die Stadt unter Wasser setzen.“ Die Aerzte hatten reichlich zu tun, Typhus, Ruhr und Malaria waren im Flußgebiet zu Hause.

Im Anfang des neuen Jahrhunderts war es so weit, daß man allgemein begriff, es müßte etwas Ernsthaftes geschehen.

Ein junger Assessor von der Arnsberger Regierung arbeitete eine Denkschrift aus,

die mit großer Dringlichkeit Behörden und Private überzeugte, daß Hilfe nur kommen konnte, wenn alle sich vereinigten. Diese Denkschrift war der eigentliche Anlaß, daß ein neuer Verband gegründet wurde, der alle die umfaßte, die an der Regulierung des Flusses Interesse hatten: die Zechen als Erzeuger von Abwässern, die Hütten, die Eisenbahnen, deren Dämme im Sumpf versanken, die Gemeinden, die Landkreise und die Industrie. „Emscher Genossenschaft“ hieß der Verband, der den Assessor Gerstein zum geistigen Vater hat. Ein neues System der Kanalisierung wurde ausgearbeitet, mit genügend Gefälle, mit glatten Wänden, mit Ausmauerung auch der Nebenflüsse. Man begann die Arbeit 1906 und hatte sie bei Beginn des Krieges fast vollendet.

Aber solange der Bergbau in der Gegend besteht, solange die Bodensenkungen durch Bergschäden dauern, kann eine Flußregulierung nie vollendet sein. Man liest die Berichte der Emscher Genossenschaft wie Kriegsberichte oder wie die Geschichte der Deiche in Holland. Es ist ein großer Kampf. Was half es, wenn man dem Fluß ein neues Bett mit genügendem Gefälle grub, wenn das ganze Gelände in zwanzig Jahren zehn Meter tief sank? Wie soll man der Zukunft vorarbeiten, wenn man heute schon voraussieht, daß das Land in den nächsten zwanzig oder dreißig Jahren wieder um zehn Meter sinken wird? Wie kann man dem amerikanischen Wachstum von Städten wie Hamborn und Gelsenkirchen nachkommen? vor dreißig Jahren beinah Dörfer und heute wild emporgeschossene Städte, der Viertelmillion nahe oder schon über sie hinausgewachsen. Ist das ganze Gebiet mit seinen zweieinhalb Millionen Bewohnern, von der Wasserwirtschaft her betrachtet, ein ungeheurer Augiasstall, dann ist

die Emscher Genossenschaft der Herkules,

der ihn reinigen wird.

Sie hat auf diesem Gebiet ganz Außerordentliches vollbracht. Sie hat den „Emscher Brunnen“ geschaffen, raffiniert gebaute Teichanlagen, durch die man Abwässer ganz langsam strömen läßt, so daß der Schlamm sich ablagert. Sie hat ungeheure Kläranlagen gebaut und den darin entstandenen Schlamm sehr gründlich und wissenschaftlich untersucht.

Man ist dabei zu überraschenden Ergebnissen gelangt:

der bisher verachtete und allseitig unbeliebte Emscherschlamm besteht zum größten Teil aus reiner Kohle. Man kann ihn trocknen, zu Briketts verbacken oder staubförmig verbrennen so gut wie andere Kohle. Man beginnt in der Nähe der Kläranlagen, Kraftwerke zu errichten, die Schlamm in elektrischen Strom verwandeln. Auch andere Schlammassen, die nicht genügend kohlehaltig sind, werden ausgenutzt; man brennt Steine daraus, oder man läßt sie als „Versatz“ zum Ausfüllen leerer Schächte in die Bergwerke fließen. Auch der Chemie geht man zu Leibe, die das Emscherwasser vergiftet, den Salzen aus dem Grundwasser der Bergwerke, dem Phenol und anderen Chemikalien aus der Ammoniakfabrikation. Sie haben nicht nur die Fische in der Emscher selbst zum Sterben gebracht, sondern auch im Rhein an der Mündung der Emscher und noch kilometerweit stromab. Auch die Fische, die der Chemie widerstanden, bekamen einen häßlichen Geschmack, der sie ungenießbar macht, den Phenolgeschmack, für den die Fischer die Emscher Genossenschaft auf dem Prozeßwege verantwortlich machten. Es gelang auch, ein Verfahren auszuarbeiten, das dem Emscherwasser das Phenol entzog, aber die Fische behielten nach wie vor ihren häßlichen Geschmack, und so muß man eben weitersehen.

Emscher und Emscher Genossenschaft sind nur ein Beispiel für die Wasserwirtschaft des Reviers. Der Ruhrverband löst in seinem Revier die gleichen Aufgaben, vermehrt um ein System von großen Talsperren, und auch die Lippe wird kanalisiert und in übergemeindliche Bewirtschaftung genommen. Gelöst sind die Wasserfragen des Reviers damit noch lange nicht. Der Bedarf ist sehr viel größer als die natürliche Belieferung. Man denkt daran, den Rhein anzuzapfen, und vielleicht wird man eines Tages ganze Flüsse weitentfernter Gegenden sozusagen aus der Erde heben und zum Revier hinüberleiten.

Briefkasten.

Friedrich B. 91. Sie befinden sich im Irrtum. Sie müssen berücksichtigen, daß Sie nichts mit der Knappschaft zu tun haben, sondern mit der Fürsorge. Es stehen Ihnen zu insgesamt 66 Mark, und zwar 35 Mark Wochenhilfe, 10 Mark Zuschuß, 21 Mark Stillgeld = 66 Mark. Die Hebamme wird besonders gezahlt, mit dem Geld haben Sie nichts zu tun.

H. W. Es ist nicht richtig, was Ihnen gesagt wurde. Tatsächlich verjährt eine Beleidigung drei Monate, nachdem Ihnen diese zu Ohren gekommen ist.

W. P. Der Buß- und Bettag gilt in Preußen als gesetzlicher Feiertag.

Badewanne. Ja, je Monat 7 Kubikmeter je 13 Pfennig = 91 Pfennig.

Marktpolizei. Wenden Sie sich an die Gewerbepolizei, die die Verteilung der Marktstände vornimmt.

Heinrich B. 102. In Ihrem Falle je Monat 15 Mark.

Weiße und gesunde Zähne. „Da ich schon seit Jahren meine Zähne mit Ihrem hochgeschätzten „Chlorodont“ und Ihrer Chlorodont-Zahnbürste pflege, so will ich Ihnen meine Anerkennung für Ihre Präparate entgegenbringen, denn meine Zähne sind so weiß und gesund, daß mich meine Freunde und Bekannten darum beneiden.“ Gez. Karl Stein, Elversberg/Saar.

Rezept für den Weihnachtskuchen.

Braune Kuchen mit Mandeln — Weiße Kuchen mit Zuckade — Honignüsse — Tannenbaumkeks (bunt) — Pflastersteine mit braunen Pfeffernüssen. Man nehme — eine Postkarte zu 8 Pfennig und schreibe an Gustav Westphal, Altona-Hamburg: Senden Sie mir ein Weihnachtskuchen-Sortiment 1 zu ℳ 6,80. Sie erhalten dann postfrei ins Haus, frisch und knusprig direkt ab Fabrik, je 1 Pfund, zusammen 5 Pfund dieses köstlichen Weihnachtsgebäcks in großer, starker Weißblechdose. Dazu gratis einen Lebkuchen-Weihnachtsmann. Das Rezept ist von Tausenden vielbeschäftigten Hausfrauen seit Jahren erprobt. Sie sollten es gleich versuchen.

Betten
die schwer sind, haben nicht die richtige Federfüllung. Deckbetten sollen besonders leicht sein. Die richtige Zusammenstellung erhalten Sie bei uns.
Gelsenkirchen-Schalke • Schalkerstraße 172-176
Katzenstein & Co.
Das Haus der guten Qualitäten

suchenden Manne wunderliche Kringel auf den Rücken. Er entsann sich genau der Lage des Grabhügels seiner Mutter. Ihn schauderte, wenn er an die Wildnis dachte, die seiner harrte. Ein unsagbares Müdigkeitsgefühl überkam ihn. Taumelnd lehnte er sich gegen die Wand. Jemand kam vorüber, warf einen kurzen, prüfenden Blick nach ihm, näherte sich dann. „Kann ich Ihnen helfen? Sie fühlen sich nicht wohl?" Steffen Winderholt kam das Lachen an. Helfen? Ihm hatte noch niemals einer zu helfen brauchen. Verflixt, die Schwäche in seinen Knien nahm zu. „Das ist der Herbst, den ich in den Knochen fühle . . ." brummte er. „So schlapp bin ich noch nie gewesen . . . Ich suche ein Grab, auf dem ein Stein mit der Inschrift ‚Elisabeth Winderholt, geb. Gurdermann' steht.

Der andere ging einen eiligen, erschrockenen Schritt zurück. Steffen maß erstaunt die hohe, kräftige Bauerngestalt des Fremden. Wer hatte doch solche Augen gehabt? Steffen sann nach. Alle Verwandten und Bekannten seiner Jugendzeit rief er sich ins Gedächtnis. Maria! Ja, Maria Strüwe, Georgs Frau, hatte solche Augen gehabt.

Der Fremde, der sein Antlitz abgewandt hatte, sagte jetzt: „Das Grab lieb direkt hinter dem Kirchenchor. Wollen wir hingehen?"

Es schwebte dem Alten auf der Zunge, seinen Führer nach seinem Namen zu fragen, aber ein Blick in das abweisende Gesicht, ließ ihn verstummen. Sie blieben vor einem schönen, blumengeschmückten Grabe stehen. Viele gelbe Kerzen flackten über die Inschrift.

„Das — — das kann das Grab nicht sein —" stammelte Steffen. „Ich habe es doch jahrlang nicht mehr besucht. Wer könnte, wer sollte — — die Blumen — — die Kerzen — —"

„Doch, es ist das Grab!" beharrte der Fremde düster.

„Woher wissen Sie das so genau? Ich sah Sie nie im Dorfe!"

„Es ist das Grab meiner — Großmutter!"

Da stand der alte Steffen Winderholt wie erschlagen. „Sie — — sind — Georgs Sohn?"

„Ja, mein Vater hieß Georg Winderholt!"

Eine Weile war müdes, bitteres Schweigen zwischen ihnen. Aus der Kirche hob sich jetzt die Orgel und begleitete zum bittenden Gesang.

„Lieb?" sagte da Steffen Winderholt. „Er ist . . . nicht mehr am Leben?"

„Nein."

„Und — und Maria?"

„Auch sie, nicht, meine Mutter!"

Wieder war es still, und der junge Winderholt hörte den Alten weinen.

„Seit fünf Jahren komme ich um Allerseelen hierher", sagte der junge weicher. „Ich habe meinem Vater auf dem Sterbebette versprochen, jedes Jahr ans Grab seiner Mutter zu gehen und es zu schmücken."

„Sie kamen nie — — an den Hof?"

„Nie!"

In der Kirche tönte der Schlußgesang. Steffen Winderholt packte den Neffen am Aermel und bat hastig, krastlich „Komme Sie, bitte! Es braucht uns doch niemand zu sehen."

Der andere folgte ihm. Sie gingen über den Friedhof, durch das Tor und den Hang hinab. Unwissentlich schlugen sie beide den Weg durch die kahlen Felder zum Winderholt'schen Besitztum ein. Als sie aber hart davor standen, blieb Hermann Winderholt trotzig stehen und starrte feindselig und wehmütig zugleich auf die Heimat seines toten Vaters.

Demütig harrte Steffen. „Ich bin ganz allein", sagte er einfach. „so allein, daß mir vor allem Kommenden graut. Wollen — — Sie — — nicht bei mir bleiben?"

„Nein!" stieß der Junge aus wehem, versteintem Herzen hervor.

„Nicht?" sagte Steffen Winderholt. „Ich habe keinen Menschen, der das Erbe übernimmt. Und Sie — — nein Du — bist Georgs Kind, Marias Kind, mein Erbe!"

Die Lichter leuchteten rötlich aus den Fenstern von Winderholts Hof.

„Nein!" sagte der Junge noch einmal voll tiefer Bitternis, wandte sich grußlos und ging. Aber da stand mit einem Male Großmutter Elisabeth Winderholts sanftes Greisenantlitz vor seinem Blick, so wie es daheim in der Wohnstube von der Wand herabgeblickt hatte!

Hermann Winderholt wandte sich wieder, und der Alte stand noch mitten im Wege, klein und wie gebrochen —

„Ich bleibe, Ohm Steffen!" rang sich der Junge durch.

Wortlos ketteten sie beide ihre Hände ineinander. Sie gingen durch die schweigende Nacht von Allerseelen. Steffen Winderholt hatte ein wundersames Gefühl in der müden Brust. Der da ging, fest neben ihm, sollte auf seinem Hof schaffen und den alten Fluch bannen, den die Einsamkeit dadurchgelegt.

Das Leben ist stärker.

Skizze
von
Paulchriard Hensel.

„Werner würde sagen . . ." so fing mancher Satz an, wenn die Schwestern sich über eine Frage uneinig zu sein schienen, und es dauerte dann meist gar nicht lange, bis sie erkannten, daß sie derselben Meinung waren, nur daß es sich gar nicht um ihre eigene Meinung handelte, sondern um die des Mannes, an den sie sich immer wieder erinnerten.

Das war im Frühling und Sommer. Im Herbst geschah es schon bisweilen, daß die junge Dora sagte: „Früher hast Du anders darüber gedacht, Magda." Dann wurde die Schwester ein wenig verlegen und sprach bald von etwas anderem.

Vergessen hatte sie Werner nicht. Sie standen sich damals sehr nahe, Magda und er, und es gab im letzten Winter nur wenige Tage an denen sie nicht zusammen waren. Sie liebten sich beide, und für Werner Berg war Liebe mehr als Umarmen und Schmeichelworte sagen. Er wollte Freund und Helfer sein. Es gab lange Abende, während die Mutter und Dora, die Siebzehnjährige, im Nebenzimmer saßen, an denen sie ihm gehörte, oft mit innerem Widerstreben, oft aber auch in dem Gefühl des Geborgenseins froh, von ihm lernen zu können, — bis die Stunden in Küssen und Schweigen ausklangen.

Dann hatte sie ihn jäh und ohne den süßen Schmerz eines Abschieds verloren. Auf einer Segelfahrt war er tödlich verunglückt. Der Tod kümmert sich nicht darum, ob Menschen zurückbleiben, die in wach gewordenem Liebesverlangen haltlos und unsicher werden. Lange lebte Werners Schatten im Hause weiter. Waren sich die beiden Schwestern — was keine der anderen vergaß — ein wenig fremd geworden, so fanden sie jetzt wieder zueinander und sprachen ohne Scheu von dem Toten, mit dem heimlichen Ehrgeiz, seinen Gedanken zu folgen, die er jetzt wohl haben könnte. Aber der Sommer mit Sport, Wochenendfahrten und Spaziergängen löschte das sacht und unmerklich aus.

Am Totensonntage gingen die Schwestern nach dem Friedhof an das Grab des Vaters. Und auch Werner sollte ein paar Blumen bekommen. Stumm standen die Mädchen an dem Hügel. Erst auf dem Heimwege fragte Dora leise: „Du hast ihn sehr lieb gehabt, Magda. Ob er wohl sehen kann, daß Du heute bei ihm warst — ob er sich freut, daß Du treu geblieben bist?"

Magda schwieg eine Weile. Die Frage hatte sie betroffen gemacht. „Was nennst Du treu?" sagte sie. „Heute ist ein Tag, an dem ich an ihn denke, an alles Schöne mit ihm. Aber glaubst Du, er hat gewollt, daß ich Tag um Tag ihm nachtrauere? Ein gutes Gedenken kann bleiben. Das Leben aber ist stärker, das läßt uns nicht stille stehen — und das wollen wir auch nicht, so lange wir jung sind —" Als suche sie den Eindruck ihrer Worte abzuschwächen, fügte sie noch hinzu: „Wenn ich jetzt einen anderen Mann liebe und glücklich bin, dann doch nur, weil ich durch Werner weiß, was Liebe ist. Du bist noch zu jung, Dora, um mich verstehen zu können."

Die Schwester schwieg. Zu Hause ging sie bald auf ihr Zimmer. Sie war verwirrt von dem neuen Eindruck, den sie gewonnen hatte: Es mag eine Liebe gewesen sein, die unwandelbar schien, aber das Leben ist stärker und geht darüber hinweg. Wußte nicht, wer an Liebe glaubte, mit dieser Erkenntnis Ernst darum haben? Aber über Doras Gesicht ging ein stilles, feines Lächeln. Aus dem tiefen Versteck ihrer Kommode holte sie ein Bild, von dem die Schwester nicht wußte; ganz versonnen hielt sie es auf ihren Knien und sprach leise vor sich hin: „Einmal hast Du mich geküßt, Werner. Aber ich habe von meiner Liebe zu Dir nie sprechen und nicht an Dich denken dürfen, als Du tot warst, weil die Schwester vor Dir stand, der ich nicht weh tun wollte. Heute am Totensonntag kann ich Dir alles sagen, was ich bis dahin nicht sagen durfte. Es mag wahr sein, daß das Leben stark und bunt und verlockend ist. Ich weiß es nicht. Aber mir ist, als kann ein großes Erlebnis viel stärker sein und darum bleiben" — hier wurde ihre Stimme ganz leise und zitternd, „auch wenn es nur halb erlebt wurde . . ."

Sie küßte das Bild des Toten. Nichts war mehr in ihrem Gesicht von Schwermut und Trauer.

Spiel- und Rätsel-Ecke.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Scharadenrätsel.

Mailand
Richter
Ohrenschmaus
Arbeiter
Jerichow
Tannenbaum
Rundgesang
Eisleben
Buchsbaum
Steine
Sprossen
Canossa
Schaften
Kutter

Ich bin des trocknen Tons nun satt.

Verwandlung.

Breslau, Laube, Wegas, Gasse, Sedan, Danton, Tondern. — Wanne, Nero, Rose, Segel, Geldern, Dernburg, Burghof, Hofstaat.

Rösselsprung.

Seliger ist als nehmen, geben;
Besser ist als klagen, trösten.
Schmerzen, die im Lied sich lösten,
Geben Kraft zu neuem Leben.
Und du darfst aus hehrem Bronne
Gluten der Begeist'rung saugen:
Aus den dunklen Feueraugen
Deiner Muse, deiner Sonne.

Silbenrätsel.

Fedor, Ewald, Xaver Erich, Gordian. — David.

Diagonale.

Nemesis, Minerva.

Rätselhafte Inschrift.

Ermordung Cäsars.

Füllaufgabe.

1. Wodan, 2. Adour, 3. Raupe.

Zahlenrätsel.

Die Zahlen sollen durch Buchstaben ersetzt werden, so daß Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, nach richtiger Ordnung der Wörter, eine Operette von Strauß nennen.

3. 9. 7. 1 = Gefäß
15. 2. 5. 14. 1 = Vogel
9. 2 3. 17. 18 = Bildhauer
1. 6. 4. 5. 4. 1 = Mädchenname
16. 2. 7. 17. 4. 12 = Stadt
1. 16. 6. 3. 7. 16 = Knabenname
6. 8. 17. 2. 9. 10 = Komponist
11. 8. 6. 6. 1 9 = Jahreszeit
5. 2. 10. 1. 9. 7. 1 = Beleuchtungsgegenstand
2. 3. 12. 11. 19. 3. 9. 12 = Stadt.

Pyramide.

a
a a
b b e
e e f g
i i i i i
l l l l n o
r r r r r t v

Rote
Chinesische Münze
Raubvogel
Ziffer
Nebenfluß der Donau
Stadt in Westpreußen
Stadt in Oberschlesien

Die Buchstaben in der Figur sind so zu ordnen, daß die waagerechten Reihen die danebenstehende Bedeutung haben.

Zusatz-Aufgabe.

Christ—, Turm—, Land—, Kirch—, Blut—, Storch—.

Wenn man an Stelle der Striche Hauptwörter bilden, so ergeben die zu suchenden Wörter in ihren Anfangsbuchstaben ein asiatisches Nomadenvolk.

Kreuzworträtsel „Truthahn"



Waagerecht: 2. Nordische Göttin, 5. Getrocknete Weintraube, 7. Stadt in Lettland, 11. Weiblicher Vorname, 13 Weibliche Gestalt der griechischen Mythe, 15. Artikel, 16. Rechtsbeistand, 18. Wildart, 20. Figur aus „Don Carlos", 21. Bodensenkung, 22. Mädchenname, 24. Pelzart, 25. Vogel, 27. Nebenfluß des Rheins.

Senkrecht: 1. Weinernte, 2. Prophet, 3. Teil des Baumes, 4. Schwimmvogel, 6. Englischer Adelstitel, 8. Mädchenname, 9. Fertig gekocht, 10. Präposition, 12. Farbe, 14. Baum, 16. Musikzeichen, 17. Amtskleidung, 19. Nebenfluß der Mosel, 22. Pöbel, 23. Schweizer Nationalheld, 26. Lebensmittel.

14

Das Bakterienschiff.

Ein Roman in sieben Tagen.
Von Hellmuth Quast-Peregrin.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. Nachdruck verboten.

Da — was war das — dort auf der Backbeck — da am Ankerspill? Hockte dort nicht ein dunkler Schatten — richtete sich auf — riesengroß — schwarz — düster schauerlich — schlich heran — vornüberbeugt — schemenhaft — und da — jetzt — jetzt — stand es vor ihm — dieses grauenvolle — entsetzliche Etwas — krallte mit knochigen Fingern über die Brüdenbrüstung — starrte ihn an — mit leeren, hohlen Augenhöhlen — die ekelerregende Leere des Todes?

Der Mann schwankte kraftlos zurück, seine zitternde Hand tastete nach dem Knopf der Alarmglocke, die in der Kabine des Kapitäns sich befindet, er taumelt und bricht zusammen.

Kapitän Oliver Sidney hört die Glocke über dem Kopfende seines Bettes gellen, er fährt auf — Allmächtiger — Alarm — von der Kommandobrücke — da ist etwas vorgefallen — ein Unglück?

Wie ein Amokläufer stürmt der Kapitän die kurze Stiege zur Brücke empor — da liegt Sir Haigville besinnungslos neben den Navigationsapparaten.

Auch er, — —

Dimitri war am Arbeitstisch der Apotheke eingeschlafen, die Aufregung und die Ueberanstrengung von der Arbeit zweier Tage und zweier Nächte überwältigten ihn, Dimitri schlief, und in der Ecke des Zimmers auf einem aus einer Matratze und Decken bestehenden Lager ruhte Vera in festem traulosen Schlaf, der mehr einer Betäubung glich, so sehr hatten die Eindrücke dieses einen Nachmittags ihre Nerven erschöpft.

Da war es Dimitri, als öffne sich leise die Tür hinter ihm, als käme jemand herein, er wollte sich umwenden, aber wie eine Lähmung lastete es auf ihm, er konnte sich nicht bewegen.

Lautlos schlich von hinten etwas an ihm vorbei und plötzlich stand Camartha Botha vor ihm, ernst und feierlich, wie er ihn immer gesehen hatte, stellte ein grünschwarzes Krüglein auf den Tisch und ging wieder so leise von dannen, wie er gekommen.

Dimitri fuhr auf, er sah noch immer das Krüglein vor sich stehen, ergriff danach und — erwachte. — Auf dem Tische stand nichts — er hatte geträumt.

Der Arzt griff sich an die Stirn, ja, jetzt war er munter, er blickte sich um, ob der unheimliche Besucher noch hinter ihm stände, niemand war zu sehen, nur die regelmäßigen Atemzüge Veras und das Ticken der Wanduhr unterbrachen die bleierne Stille.

Ihre Anwesenheit nahm dem Manne das seltsame beklemmende Angstgefühl, er lächelte über sich selbst, es war doch nur ein Traum gewesen.

Dimitri blickte zur Uhr hinüber.

Zwei Uhr erst. Wollte die Nacht denn gar kein Ende nehmen?

XXX.

Langsam dämmerte der Morgen herauf, bleigrau und traurig. Ununterbrochen rauschte der Regen herunter, alles troff von Nässe und das Deck schien zu dampfen. Westwärts zog ein Dampfer vorüber, grüßend stieg seine Flagge am Gaffel empor. Auf dem Superator antwortete niemand, der Gruß wurde nicht erwidert. Wie rasend arbeiteten die Schrauben und wirbelnd, schäumend wie kochende Flut sprudelte unter dem Heck ein nie endenwollender Wasserberg auf, mit Volldampf jagte der Superator dahin mit sausenden, bis zum Bersten beseuerten Kesseln.

Dimitri eilte in sein düsteres Reich und stellte gerade seine Trägerkolonne zusammen, als ein Diener des Naiad erschien und den Arzt zu seinem Herrn rief.

Der Russe folgte sofort.

In der Luxuskabine trat ihm der Naiad entgegen und bot ihm die Hand zum Gruße.

„Botha ist tot", sagte der Fürst und sein Gesicht war wie versteinert.

Dimitri zuckte zurück.

„Ist er auch der Seuche erlegen?"

„Nein, er hat die Wanderung angetreten."

Auf den Wink des Fürsten enthüllten zwei Diener den auf dem Ruhebett liegenden Leichnam.

Der Arzt beugte sich über ihn und nickte befriedigt, keinerlei Merkmale waren an dem Toten.

„Seine Zeit war erfüllt", sagte er wie zu sich selbst, dann blickte er den Rajah an.

„Wann hat er seine irdische Zeit vollendet?"

„Zwei Stunden nach Mitternacht."

„Um zwei Uhr nachts?"

Der Arzt konnte sein Erschrecken nicht verbergen.

„Ja", erwiderte der Rajah, „warum überrascht Sie das in solchem Maße?"

„Er war heute nacht um zwei Uhr bei mir und brachte mir ein kleines grünes Krüglein, als ich erwachte, fand ich das Krüglein nicht, ich hatte geträumt."

„Das war kein Traum, er war bei Ihnen."

„Besaß er denn ein solches Krüglein, das er mir schließlich geben wollte und nur der Tod hat ihn an der Ausführung seines Willens verhindert?"

„Das weiß ich nicht. Er wollte Ihnen sich etwas offenbaren."

Dimitri erzählte dem Rajah ausführlich alles, was sich in der Nacht abgespielt hatte.

Aufmerksam hatte der Rajah zugehört, nach einigem Nachdenken sagte er:

„Sie waren Camartha Bothas Freund, weil Sie der Freund und Schüler des Guia von Borobudor sind. Er wollte Ihnen helfen und gab Ihnen das Zeichen. Sehen wir uns um in seiner Kabine, ob sich das Krüglein findet, welches er für Sie bestimmt hat."

Aber alles Suchen war vergeblich, unter des toten Mahatma Habseligkeiten fand sich nichts Aehnliches. Nur einige alte Schriften und ein kleiner elfenbeinerner Buddha waren vorhanden.

Enttäuscht gaben die Männer es auf, das Krüglein zu finden. Der Rajah blieb zuvorkommend und freundlich und begleitete Dimitri bis an die Tür der Kabine, eine Ehrenbezeugung, welche der Fürst nur ganz hervorragenden Besuchern zu erweisen pflegte.

Dimitri war niedergedrückt. An die Wahrheit seines Traumes hatte er geglaubt, er sah sich betrogen, in Gedanken versunken machte er sich auf den Weg zum Kapitän, um den Tod des Mahatma zu melden.

Ein lauter Aufruf ließ ihn aufblicken. Thomas Harrison kam haltig auf ihn zu und pflanzte sich ihm breitbeinig in den Weg.

„Halt, sage ich Ihnen! — Wo haben Sie Miß Tiberslasina versteckt?"

„Ich habe sie nicht versteckt, sie befindet sich im Hospital als freiwillige Pflegerin . . ."

„Freiwillig? Gezwungen haben Sie die Dame. Sie entsetzlicher Mensch . . . Ich will, daß Sie Vera aus Ihrem dämonischen Bann freigeben . . ."

„Junger Herr, Sie sind krank . . ."

„Sie sind ein Gaukler, ein Schurke, der mit seinen Kunststückchen die ganze Welt verrückt macht . . ."

Dimitri schob ihn unwillig beiseite und wollte weitergehen, wie ein Rasender fiel ihn der Amerikaner an.

„Geben Sie Vera frei", keuchte er und umklammerte den Arzt, um ihn niederzuringen, aber Dimitri besaß Kräfte, die ihm keiner zugetraut hätte, er entwand sich geschickt den Armen des jüngeren Mannes.

Der stürzte sich wieder auf ihn, jetzt packten sie sich beide und rissen und schleuderten sich wütend hin und her.

„Hund du . . ."

„Wahnsinniger Junge . . ."

Sie fielen gegen eine Tür, die durch die Wucht der beiden Körper krachend aufgebrochen wurde.

„Hilfe . . Hilfe . . . Hilfe . . . Mörder!"

Madame Berthelot schrie aus Leibeskräften, ihre Stimme schlug über — Türen wurden aufgerissen, Herren stürzten herbei — Mac Kean, Lord Hurleigh, Gaston Lepetit, einer der Bankiers, zwei Stewards und alle griffen sie zu, die Ringenden von einander zu trennen.

Endlich war es gelungen.

Keuchend, zitternd von der Anstrengung standen die Gegner sich gegenüber im Gange, der mit erregten Menschen sich gefüllt hatte.

Harrison tobte und schrie, Mac Kean hatte ihn von hinten umklammert und hielt ihn fest.

„Lassen Sie mich los — ich schieße ihn nieder — den Verbrecher — er hat die Sängerin hypnotisiert — der Hund —"

„Schweigen Sie jetzt", zornbebend trat Lord Hurleigh dicht vor ihn hin, „schämen Sie sich, eine solche Szene zu machen."

„Lassen Sie ihn, er ist seiner Sinne nicht mächtig", mischte sich Dimitri Urgelowitsch ein. — „Dann bist du schuld, du Schuft — da hast uns alle verrückt gemacht —"

Weekland, der Bankier und besonderer Freund des Hauses Harrison redete beruhigend auf Thomas ein, als plötzlich Elliot, der dritte Offizier vom Superator, erschien.

„Ich muß um Ruhe bitten, meine Herren."

„Scheren Sie sich zum Teufel — ich habe mit dem da — abzurechnen —"

„Herr, zwingen Sie mich nicht, Sie einsperren zu lassen . . ."

„Wissen Sie, wer ich bin?"

„Sie haben sich an die Schiffsordnung zu halten . . ."

„Ich mache — was ich will . . ."

Lord Hurleigh ergriff Dimitri Urgelowitsch am Arme und zog ihn mit fort.

„Kommen Sie, Herr Doktor, ich brauche Sie nötiger als jener Wahnsinnige, meine junge Frau ist — erkrankt —"

„Die Gräfin?" . . .

„Ja kommen Sie". Hurleighs Stimme brach, das Schreckliche überwältigte den starken Mann. Dimitri preßte sein Taschentuch gegen seinen Unterarm, die Schußwunde war bei dem Ringen wieder aufgeplatzt und blutete.

„Führen Sie mich zu Ihrer Frau Gemahlin, Lord Hurleigh."

„Ja, kommen Sie —"

Sie entfernten sich aus dem lärmenden Menschenhaufen. Harrison sah seinen Gegner fortgehen, er tobte und schrie, bis es den Männern gelang, ihn mit Gewalt in seine Kabine zu führen.

XXXI.

Beklommenes, furchtbares Schweigen herrschte in dem Schlafzimmer der Lady Gwendoline, deren leises Stöhnen und Delirien grauenvoll und erschütternd den beiden Männern in die Ohren drang.

Dimitri blickte traurig auf Lord Hurleigh, der ihn mit einem Blicke anflah, als bane der Mund des Arztes Wunder verkünden.

„Lord Hurleih", flüsterte der Russe, „seien Sie stark . . ."

Ganz dicht trat der Lord an den Arzt heran und brachte seinen Mund nahe an dessen Ohr.

„Ist es die furchtbare Krankheit?"

„Exercatrix ignota", traurig nickte Dimitri, da packte der andere seine Hand.

Seine Stimme zitterte hörbar.

„Herr Doktor, retten Sie meine Frau . . ."

„Das kann Gott allein —"

Lord Hurleigh preßte die Hand auf die Augen, er wollte die Tränen zurückdrängen, aber er konnte es nicht hindern, daß ihm das salzige Naß zwischen die Finger quoll.

„O Gott, ich habe sie so lieb gewonnen, der arme Vater —" er schreckte förmlich auf, „lebt Dudley noch?"

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„O Gott — o Gott, welches Unglück. —"

Das ist Verhängnis, Kismet, Lord Hurleigh, wir können gegen unser Schicksal nicht ankämpfen."

„Bei solchem Unglück mit philosophischen Phrasen sich betäuben wollen ist ein eitles Beginnen. Lassen wir das alles, Herr Doktor, retten Sie Gwendoline, retten Sie mir die Frau — ach, Herr Doktor, verachten Sie mich nicht, halten Sie mich nicht für weichlich — wenn aber der Mensch endlich jemanden gefunden hat, den er so über alles lieben muß, dann ist es schrecklich, dieses

Sonntag, 8. Februar 1925

Ehe Sie sich entschließen, Ihren Bedarf in Schuhwaren zu decken, besuchen Sie unsere Schaufenster und Verkaufsräume, um sich von der Reichhaltigkeit unserer Auswahl zu überzeugen. Sie werden staunen, was wir Ihnen für wenig Geld bieten können. Besonders empfehlen wir unsere Abteilung für Kinderschuhe, die allgemeine Bewunderung hervorruft. Wir bieten Ihnen die Gewähr, daß Sie bei uns gut und preiswert kaufen.

Schuhhaus Leonhard Tietz A.-G.

Eigentlich ist es ganz einfach, daß man sich rasiert. Man muß nur wissen, wie man es macht. Ich rasiere mich mit Gillette, weil ich weiß, daß ich mich damit am schnellsten, bequemsten und sichersten rasiere. Ich habe es ausprobiert.

Gillette

Gillette-Rasierapparate und Gillette-Rasierklingen sind in allen Fachgeschäften erhältlich.

Gillette Safety Razor Co. Ltd., London

Gründliche Ausbildung für kaufmännische Berufe

Kraft-Schule

Essen, Kaiserstraße 10

Eigener Sonderzug nach Düsseldorf

Tizian

Als die funkelnden Sterne am Himmel standen,
Platon purpurrote Rosen verbrannte,
Applaudierten von den Logen und Rängen
den Tänzen Grazien und Nymphen.
Armen des Jünglings, der sie umfangen,
zur Heimfahrt.
Das Gesicht bis auf die Augen
einige lag. Dort
Und das ist das Schönste:
im Schatten:
Seitenstände.

Wenn andere
Das ist mir
Unglaubliche

die neue
schneidet
Fleisch
zerkleinert
Gemüse
mahlt
Gewürze
reibt rohe
Kartoffeln

Vorführung
Montag
folgende Tage

Gründliche Ausbildung für kaufmännische Berufe

Kraft-Schule

Essen, Kaiserstraße 10

Eigener Sonderzug nach Düsseldorf

Wesen noch so kurzem Rausch wieder begeben zu müssen."

Dimitri verstand die Qual des alternden Forschers, war er nicht ein Leidensgefährte? War das Leid des Lords nicht ein Abbild seines eigenen Wehs um Vera?

Vera — wie ein Blitz flammte der Gedanke in ihm auf, qualvolle Sorge würgte in seinem Innern, was war mit ihr — war sie vielleicht auch schon erkrankt? Während er hier oben am Krankenbett der Lady stand, wand Vera sich vielleicht schon in den Krämpfen des Fiebers? Und abermals fiel ihm das grüne Krüglein ein. Mit hartem Griff packte er Lord Huxleigh an der Schulter.

„Lord, wir stehen hier und verlieren kostbare Zeit." Dimitri wandte sich um und eilte aus dem Zimmer. Draußen prallte er beinahe mit dem Baron Esterhazy zusammen.

„Herr Doktor, mit Schmerzen warte ich hier auf Sie — meine Frau ist bei Ihnen? „Lebt sie noch?"

„Lassen Sie mich, lassen Sie mich, ich habe keine Zeit . . ."

„Meine Frau, Herr Doktor . . ."

Susanne tauchte plötzlich auf mit verquollenen verweinten Augen.

„Herr Doktor, wo ist Madame?"

Dimitri eilte an ihr vorüber. —

„Er mordet sie — er mordet alle —" kreischte die Weiberstimme.

Dimitri begab sich in das Hospital, holte seine Trägerkolonne und wollte die traurige Tagesarbeit beginnen, das Einholen der Erkrankten.

Er fand aber so viele Kranke an Bord, daß er voller Verzweiflung den Kapitän rufen ließ.

Bald erfuhr der Kapitän aus dem Munde des Arztes, daß die Hospitalräume zu klein waren, die Kranken zu bergen . . .

„Alles verloren, wir schaffen es nicht", stöhnte der bis jetzt so starknackig gebliebene Mann.

„Ja, es bleibt nichts übrig, wir nehmen die Kranken und bringen sie in den Gesellschaftssaal . . ."

„Tun Sie ganz, wie Sie denken, ich übergebe Ihnen alle Räume, verfügen Sie nach Belieben darüber."

Dann ging er und überließ den Arzt sich selbst, er suchte Kensington auf, den Offizier, der die Maschinen und Kesselräume zu beaufsichtigen hatte.

„Mister Kensington, wir müssen die Geschwindigkeit der Maschinen erhöhen, die Seuche nimmt überhand."

„Herr Kapitän, mehr können die Maschinen nicht leisten."

„Sie müssen . . ."

„Nein, es führt zur Katastrophe . . ."

„Gröber, wie sie ist, kann sie kaum noch werden. Zweiundachtzig neue Erkrankungen heute morgen . . ."

„Um Gotteswillen . . ."

„Sie sehen, wie grauenvoll unsere Lage ist, lassen Sie das Schiff fahren, so schnell es kann . ."

„Ich will mit dem Ingenieur sprechen."

„Tun Sie das."

Der Gesellschaftssaal war bald in ein Lazarett verwandelt, die überflüssigen Möbel hatte man hinausgeschafft und nun die Kranken mit ihrem Bettzeug auf dem Fußboden nebeneinander gebettet. Die Krankenpfleger hantierten mit umwickelten Händen und fast völlig verbüllten Gesichtern im Saale herum.

Dimitri hockte erschöpft in einem Sessel, er war am Ende seiner Kraft. Man hatte Vera auch zu den anderen betten müssen, was ihn schier zur Verzweiflung brachte. Die Baronin Esterhazy war bereits tot und ihr Mann war mit irrsinnigem Gebeul über Bord gesprungen. Da lag auch Sir Haigville.

Eben brachte man Thomas Harrison in den Saal geschleppt, als Kapitän Oliver Sidney erschien. Müde erhob sich der Arzt und ging zu ihm, er sah die Passagierliste in der Hand des Kapitäns.

„Viele Kreuze habe ich schon hier einzeichnen müssen, Doktor, hoffentlich bekommen sie nicht alle ihr Kreuzlein."

„Wer weiß es, ich habe allen Mut verloren."

„Sie finden kein Gegenmittel, alles fruchtlos?"

Dimitris Augen wurden groß und starr.

„Herr Kapitän, eine Idee erfüllt mich Sie haben doch mein Gepäck verfiegelt und in den Gepäckraum bringen lassen. Sie wissen doch, damals . . ."

„Es steht Ihnen selbstverständlich zur Verfügung."

„Ich suche ein grünes Krüglein. Mir ist, als führe ich seit Jahren ein solches Gefäß in meinem Gepäck herum."

„Eilen Sie, eilen Sie", gab der Kapitän zurück, „hier ist eine Bescheinigung für den Gepäckmeister" — er riß ein Blatt aus seine Notizbuch, da haben Sie, was Sie brauchen."

Dimitri stürmte fort, nur ein Gedanke beseelte ihn, der grüne Krug mußte herangeschafft werden.

Der Gepäckmeister wich entsetzt zurück, als plötzlich der Arzt zu ihm in die Kabine kam.

„Herr Doktor — Sie bringen mir den Tod — in meine stille Behausung —"

„Hier — Ausweis von Kapitän, ich muß sofort mein Gepäck."

Der Gepäckmeister überflog den Inhalt des Zettels, ohne das Papier anzufassen. Er hatte eine unbeschreibliche Angst vor einer Ansteckung.

„Ich gebe Ihnen alles, was Sie benötigen, Herr Doktor, nur gehen Sie aus meiner Zelle."

„Mir auch recht. Nur schnell, es brennt."

Wenige Minuten später waren sie beide im Gepäckraum, der Gepäckmeister schaffte die großen Gepäckstücke Dimitris herbei, die nach seiner Verhaftung vom Kapitän ebenfalls unter Siegel gestellt worden waren und half dem Arzt beim Oeffnen und Suchen.

Während Dimitri in seinem Gepäck herumwühlte, versuchte er sich mit äußerster Anstrengung in den Tiefen seines Gedächtnisses das schemenhafte Erinnerungsbild eines grünen Krügleins zu vergegenwärtigen. Ja, ihm war es so, als hätte er ein solches Gefäß — richtig ja, es war geheimnisvoll verschlossen und verkeselt — bei sich gehabt. Natürlich — damals, viele Jahre zurück, als er Abschied nahm aus dem Kloster des Guta von Borobudor, als er den unwiderstehlichen Drang in sich fühlte, wieder in die Welt zurückzukehren. Damals gaben sie ihm allerlei geheimnisvolle Dinge mit ins Leben hinaus, ohne viel Worte zu machen, Erinnerungszeichen, mahnende Symbole, wie er damals annahm. Manches war ihm bei seinem ewigen Herumreisen wohl verloren gegangen oder gestohlen worden. Aber das grüne Krüglein, jetzt erinnerte er sich ganz deutlich, das hatte er noch zu Gesicht bekommen, als er vor einigen Monaten einmal sein ganzes Gepäck einer Generalrevision unterzog. Manches hatte er damals ausgeschieden. Sein Gepäck hatte ja immer das Bestreben, zu ganzen Bergen anzuwachsen, vor lauter Kuriositäten, Büchern und all dem vielen Kram, der sich einem in der Welt herumreisenden Menschen anhaftet. Aber das grüne Krüglein hatte er bestimmt aufgehoben. Das erinnerte er sich noch ganz genau.

(Fortsetzung folgt)

Das Termöllenhaus.

Roman von Emil Frank.

Copyright by Alfred Bechtold, Braunschweig.

Lu hatte in ihrem Leben noch niemals das Gefühl der Scham so stark empfunden wie jetzt. Hätte Irma sie mit Vorwürfen überschüttet, so wäre sie sehr schnell aus ihrer sogenannten sentimentalen Gefühlsduselei herausgekommen. Aber Lu empfand nur eines: sie, der du so unsägliches Leid zufügtest, ist so groß und edel, daß sie noch Mitleid mit dir empfindet. Wie schön wäre es, wenn du so vor ihr ständest, daß du die Blicke vor ihr nicht niederzuschlagen brauchtest! Ja, Lu, du hast viel gefehlt in deinem Leben, warst leichtsinnig, verlogen, genußsüchtig, nur auf dein eigenes Ich bedacht. Aber alles könntest du überwinden. Nur das eine nicht, was du diesem edlen Mädchen angetan hast! Das läßt sich wahrscheinlich nie sühnen, und es wird dich verfolgen dein ganzes Leben lang.

Flehend schaute sie Irma an: „Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein! Wenn Sie in mein Herz schauen könnten, so würden Sie sehen, wie leid mir meine Tat ist. Eines verspreche ich Ihnen: die jetzige Stunde soll nicht spurlos an mir vorübergehen! Wenn ich besser werde — und das will ich — so verdanke ich es einzig Ihnen!"

„Das ist recht, Fräulein! Sie sind noch jung, alles läßt sich wieder gut machen, wenn Sie nur ernstlich wollen."

Leise sprach Lu: „Herr von Termöllen ist ja wieder daheim. Wünschen Sie, daß ich ihm schreibe und meine Tat eingestehe?"

Nur einen Moment kämpfte Irma mit sich. Dann gab sie ruhig zur Antwort: „Es ist nicht notwendig, wir wollen dem Schicksal ruhig seinen Lauf lassen. Und nun Gott befohlen!" Sie nickte ihr ernst, aber nicht unfreundlich zu und wandte sich zur Villa. Lu aber schaute ihr lange nach, und als sie sich dann endlich auf den Weg machte, da war sie vor Bewunderung für dieses Mädchen erfüllt. O, wenn sie werden könnte wie diese Irma Bradenberg! Nein, dazu hat sie keine Anlage, und ihre ganze Umgebung ist wohl nicht danach angetan. Aber eines will sie tun: Sie will so leben, daß sie wenigstens in Zukunft vor diesem Mädchen nicht die Blicke senken muß.

In ihrem Zimmer fand sie einen Brief von Doktor Lüders. Während sie ihn öffnete, pochte ihr Herz erwartungsvoll. Freudig bewegt ließ sie ihn sinken. Doktor Lüders schrieb: „Ich habe in aller Stille für sie gewirkt und kann Ihnen mitteilen, daß heute abend 8 Uhr in meinem Hause sich ein erlesener Kreis versammeln wird. In unserem künstlerischen Programm ist Ihnen eine Hauptnummer zugedacht worden. Ich überlasse es Ihnen, was Sie singen wollen, denn ich bin überzeugt. Sie werden schon das Richtige treffen."

Erregt schritt Lu in ihrem Zimmer auf und nieder. Sie wählte und verwarf. Endlich entschied sie sich für das „Käthchen von Heilbronn". Diese Rolle lag ihr besonders. Und dann fiel es ihr schwer aufs Herz: Durch Lügen ist dieser Doktor Lüders gewonnen worden! Sollst du auf diese Weise zur Sonnenhöhe des Ruhmes emporsteigen? Vor wenigen Stunden hatte sie über solche Bedenken gelacht. Jetzt kam sie von ihnen nicht los. Wieder schritt sie auf und nieder und überlegte. Kurz entschlossen trat sie an den Fernsprecher. Er sprach selbst mit ihr. Sie dankte herzlich, daß er sich ihretwegen so viel Mühe gegeben hatte. Dann setzte sie hinzu: „Ich will nicht als Lügnerin vor Ihnen daltehen, Herr Doktor! Die romantische Geschichte, die Doktor Jugenkamp Ihnen erzählte, ist nicht wahr. Ich stamme aus Dortmund, meine Mutter lebt noch. Nur eins ist wahr: ich habe nicht nur die Sehnsucht, mich künstlerisch zu betätigen, sondern ich fühle es, daß ich es vermag. Wollen Sie unter diesen Umständen immer noch, daß ich komme?"

Doktor Lüders schien einen Augenblick zu überlegen. Dann aber gab er zur Antwort: „Ich verstehe zwar nicht recht, was diese kleine Komödie bedeuten sollte. Aber sie spielt ja keine entscheidende Rolle. Die Hauptsache ist, daß Sie etwas können. Und davon werden wir uns heute abend schon überzeugen. Den geladenen Gästen habe ich von dem, was Doktor Jugenkamp mir sagte, nichts erzählt. Wir brauchen also nichts zurückzunehmen. Also bis heute abend, mein Fräulein."

Erleichtert atmete Lu auf. Wie freute sie sich, daß sie den Mut gefunden hatte, dieses Märchen zu zerstören, das ihr möglicherweise den Auftrag erleichtert hätte, früher oder später aber wäre es doch bekannt geworden, wie wenig es der Wahrheit entsprach. Eines hatte sie freilich nicht berichtigt, weil sie einfach darauf vergessen hatte: ihr Alter! Nun würde man sie als Fünfzehnjährige einschätzen und ihre Leistung danach bewerten. Sollte sie den Doktor noch einmal anrufen? Sie fand dazu nicht den Mut, der erste Anruf war ihr schon schwer genug geworden. Aber es fand sich vielleicht doch noch eine Gelegenheit, auch diese Lüge aus der Welt zu schaffen.

Rolf war nach der Aussprache mit dem Dänen sofort zu Lu gefahren. Die Nachricht, daß sie nicht zu Hause war, verbesserte seine Stimmung durchaus nicht. Der Däne würde ihm einfach nicht glauben, daß er sie nicht getroffen hatte. Nun, bis zum Abend hatte er Zeit genug. Er konnte seinen Besuch etwas später wiederholen.

Als er das zweite Mal kam, traf er Lu an. Freudestrahlend erzählte sie ihm von der Einladung. Rolf nickte lächelnd. Er wußte es ja bereits, der Doktor hatte ihn zu auch eingeladen. Und dann erzählte sie schlechtern, was sie dem Doktor durch den Fernsprecher mitgeteilt hatte. Rolf war so verblüfft, daß er zunächst gar kein Wort sagen konnte. Was war denn der Lu mit einem Male in den Sinn gekommen! Und wie ernst sie war! Man kannte sie ja gar nicht wieder! Noch mehr erstaunte er, als Lu ihm von ihrer Begegnung mit Irma erzählte. Das also schien die Ursache zu sein, daß sie so verwandelt war! Irmas Edelmut hatte sie entwaffnet und beschämt. Und er? Konnte er Irma, mit der er früher oder später wieder unter einem Dache wohnen würde, jemals in die Augen schauen? Sie hatte ihn also doch mit Lu in Dortmund gesehen, hatte ihr Gespräch belauscht. Darum war sie so plötzlich verwandelt und hatte ihn so schroff abgefertigt. Ja, bei Irma hatte er nichts mehr zu hoffen. Und was würde der Vater sagen, wenn er erfuhr, warum aus der Verbindung mit Irma nichts wurde! Und nun sollte er gar die große Summe von zweihundertfünfzigtausend Mark von ihm erbitten! War es da ein Wunder, wenn Rolf sich immer unbehaglicher fühlte und seinen Leichtsinn verwünschte?

Eine Stunde vor Beginn der abendlichen Veranstaltung kam Rolf wieder zu Lu. In seiner Aufregung hatte er ja gänzlich vergessen, ihr den Vorschlag zu machen, sich mitzuteilen. Hjelmdal hatte ihn ja zu seinem Erfolg getragt. Rolf aber wich aus und meinte, er hätte Lu nicht angetroffen. Heute abend aber käme er bestimmt mit ihr zusammen, und dann wollte er sie fragen, ob sie das Angebot Doktor Hjelmdals annehmen könnte.

Lu war bereits angekleidet. Verblüfft schaute er sie an, als sie leichten Schrittes auf ihn zuschwebte. Man kannte sie ja kaum wieder! Sie hatte sich mit raffiniertester Einfachheit gekleidet. Aber gerade dieser Umstand schien ihre Schönheit noch zu heben.

Auf seine wortreiche Bewunderung wies sie ernst auf einen Sessel: „Du kommst ja sehr früh, Rolf! Aber es mag gut sein, daß wir uns vorher noch besprechen können. Ich bitte dich also, tische den Leuten keine Lügen über mich auf! Nur meinem Können will ich meinen Aufstieg zu verdanken haben. Es tut mir leid genug, daß ich bisher so oberflächlich, leichtsinnig und verlogen war. Das soll jetzt anders werden!"

„Und wenn nun der von dir ersehnte künstlerische Erfolg ausbleibt! Was dann?"

„Einerlei, mit unehrlichen Mitteln kämpfe ich nicht mehr!"

„Doktor Hjelmdal hat mich gebeten, dir mitzuteilen, daß er dich in seine Heimat mitnehmen möchte und dich dort betraten will."

Automatisch sprach er diese Worte wie etwas Auswendiggelerntes. Aber er schaute doch in lebhafter Spannung auf sie, was sie wohl antworten würde.

Erregt sprang Lu auf: „Und du hast ihn nicht ohne weiteres abgefertigt, wie er es verdient? Mofür hält mich denn dieser Doktor Hjelmdal? Ich traue ihm nicht im mindesten. Gerade gestern habe ich mir über ihn ganz besondere Gedanken gemacht. Ich bitte dich, Rolf, nimm dich vor diesem Menschen in acht!"

„Deine Warnung kommt leider zu spät. Ich bin ihm bereits ins Garn gegangen und habe in der letzten Nacht eine ungeheure Summe an ihn verspielt. Zweihunderfünfzigtausend Mark schulde ich ihm noch. Er wollte mir Entgegenkommen zeigen, wenn ich dir zuredete, seinen Vorschlag anzunehmen."

„Und wenn ich es nicht tue, nicht tuen kann?"

„Es tut mir so leid, daß ich dir nicht helfen kann, denn ich verdanke dir viel. Aber es ist mir ganz unmöglich, auf ein solches Ansinnen einzugehen. Siehst du das ein, Rolf?"

„Wir wollen nicht weiter darüber reden, liebe Lu. Ich habe deinen Auftrag ausgeführt. Jetzt muß ich weiter sehen, wie ich mit dem Menschen fertig werde. Wahrscheinlich fahre ich sofort nach Hause."

„Ja, es wird das beste sein, dann kann der Däne dir wenigstens nichts anhaben!" — —

Doktor Lüders wohnte in einem Landhause in Wilmersdorf. Lu und Rolf wurden durch einen Diener in den großen Salon geführt, vom Hausherrn allerhand Gästen mit klangvollen Namen vorgestellt und durften dann dem wilden bizarren Spiel eines modernen Klaviervirtuosen lauschen. Lu las da wie eine süße Elfenkönigin, die zu ihrem Vergnügen sich unter Menschen mischte. Die Blicke der Herren ruhten bewundernd auf ihr. Vor allem war es ein glattrasierter Theaterdirektor, der sie mit unverhohlenem Entzücken anschaute. Bevor sie noch einen Vers gesprochen, hatte sie bereits einen großen Erfolg erzielt. Wie kam es nur, daß sie sich darüber nicht so recht freuen konnte?

Doktor Lüders richtete einige einführende Worte an die Gesellschaft. Man merkte es ihm an, Lu hatte ihm mit ihrer Berichtigung gründlich das Konzept verdorben. Aber das Märchen von den fünfzehn Jahren tischte er den Leuten doch auf.

Dann trat Lu auf. Sie war ein wenig befangen — auch das war ihr selten geschehen — schlug ihre großen Augen auf und schien die versammelten Sachverständigen um Nachsicht zu bitten. Sogleich verstummte das leise Raunen, und alle hingen wie gebannt an ihrem Munde. Sie sprach schlicht und ohne große Gesten, aber mit einer bezwingenden Eindringlichkeit einige Stellen aus dem „Käthchen von Heilbronn". Rolf selbst mußte es sich gestehen: sie übertraf sich selbst. So hatte er sie noch nie gesehen. Sie hatte doch das Zeug zu einer großen Künstlerin!

Als sie geendet hatte, brach stürmischer Beifall los. Alle umringten sie und schüttelten ihr die Hände, und es währte geraume Zeit, bis der Sturm sich einigermaßen gelegt hatte. Der Schauspieldirektor wußte es so einzurichten, daß er an Lus Seite kam. Als guter Geschäftsmann entwickelte er ihr seinen Plan: „Sie haben mich auf eine großartige Idee gebracht. Wir bringen in diesem Winter das „Käthchen von Heilbronn" heraus, und Sie übernehmen die Titelrolle. Selbstverständlich müssen wir sie erst zusammen einstudieren. Aber ich verspreche mir davon einen Bombenerfolg, wenn wir nur gehörig die Reklametrommel rühren. Eine fünfzehnjährige Schauspielerin als Käthchen! Das ist noch nicht dagewesen!"

„Aber ich bin ja älter, Herr Direktor!" sagte Lu schüchtern.

„Quatsch! Kein Mensch sieht Ihnen das an. Lassen Sie mich nur machen!"

Sie verabredeten noch, wann er sie besuchen konnte, um nähere Abmachungen zu treffen. Dann wurde das übliche Programm solcher Abende abgewickelt: moderne Lyrik und Musik. Rolf war heilfroh, als er sich empfehlen durfte. Auf der Straße schaute er nach einem Auto aus. Lu wanderte langsam auf und nieder. Endlich kam ein Kraftwagen angefahren. Auf Rolfs Anruf hielt er sogleich. Er gab dem Chauffeur Lus Wohnung an. Lu hatte inzwischen schon die Tür geöffnet und wollte einsteigen. Mit einem Schreckenslaut prallte sie zurück. Rolf sprang hinzu und konnte sie just auffangen, sie wäre sonst gefallen.

Lu sprach stammelnd: „Ein Herr sitzt im Auto, der griff sofort nach meiner Hand."

Kopfschüttelnd erwiderte Rolf: „Du mußt dich geirrt haben!"

Aber er schaute doch selbst nach. Kaum hatte er den Obertörper in das Wageninnere gebracht, da wurde er auch schon im Nacken ergriffen. Eine hagere Hand preßte ihm ein stark riechendes Tuch vor die Nase. Rolf kämpfte mit der Uebelkeit, wehrte sich verzweifelt gegen den harten Zugriff und suchte auch seinerseits den Mann zu fassen. Lu aber rief wie verzweifelt um Hilfe.

Sie hatte Erfolg. Eine Schupovatrouille eilte herbei. Schon wollte der Chauffeur abfahren. Doch ein Polizist saß bereits neben ihm und hielt ihn fest. Zwei andere stiegen von der entgegengesetzten Seite in den Wagen, befreiten Rolf und machten den Mann dingfest, der ihn angegriffen hatte. Im Innern des Wagens flammte eine Lampe auf. Erkannt musterte Rolf den Unbekannten. Es war Doktor Hjelmdal, der ihn grimmig anstarrte.

Rolf erzählte kurz, was sich ereignet hatte. Der Führer der Patrouille sagte: „Wir bringen den Mann zum Polizeipräsidium." Das scheint ein schwerer Junge zu sein. Die Herrschaften müssen es sich schon gefallen lassen, uns zu begleiten."

Sie wurden sogleich vernommen. Ein Kriminalkommissar verhörte den Dänen ohne nennenswerten Erfolg. Es war nichts aus ihm herauszubringen. Andere Beamte kamen und gingen. Sie alle schienen dem Kommissar Bericht zu erstatten. Endlich trat dieser an den Verhafteten heran und sagte: „Ich habe mir gleich gedacht, wer uns da ins Garn gegangen ist, aber ich wollte doch Bestimmtheit haben. Ein Ausländer sind Sie freilich, nämlich der Pole Stanislaus Krzon, der sich auf allen möglichen Gebieten betätigt. Ihre Hauptspezialitäten sind Mädchenhandel und das Falschspiel. Ja, lieber Freund, jetzt werden Sie wohl für geraume Zeit Ferien bekommen!"

Verblüfft lauschten Lu und Rolf den Worten des Kommissars. Mädchenhändler und Falschspieler! Und er hatte es wahrscheinlich auf Lu abgesehen gehabt. Ein Glück, daß sein Anschlag nicht gelungen war!

Auf der Heimfahrt drückte Lu immer wieder Rolfs Hand: Hoffentlich war das mein letztes Abenteuer! Tragen wir nicht selbst die Schuld daran, daß uns so etwas begegnen konnte? Warum sind wir mit so zweifelhaften Menschen umgegangen! Rolf, das wird auch dir in Zukunft eine Lehre sein, nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Nacht aller Seelen.

Skizze
von
Georg Paul Lücke.

Als Kurt Leander nach Stunden der Sturzbetäubung zur Besinnung kam, lag sternschimmernde Nacht über der Hochwelt. Bleich türmten sich die Dreitausender im Umkreis, im azurnen Weltgewölbe aufgehängte Leichentücher. Jenseits des zerrissenen Gletschers wuchtete der Monte Delmorte in die nachtblaue Unendlichkeit, ein schlummernder Urweltriese, Stein und Eis gewordene Ewigkeit.

Von Norden her kroch der Nebelwurm über den Eisstrom, schob sich gegen den einsichlasenden Föhn, der nur zuweilen noch warme Atemstöße über den Col di Madonna hauchte.

Weit draußen kam Mondschein auf, warf lichte Reflexe über den Taldunst, faßte mit silbernen Konturen die zerrissenen Grate.

Wenn Leander, durch die Wucht des Aufpralles noch in allen Gliedern gelähmt, den Blick stirnwärts richtete, drückte auf ihn der schwindelnde Absturz des Piz Palvas, den er gestern als erster bezwungen, der Berg, um den Jahrzehnte lang andere gerungen und doch keiner bis zum Sieg. Einer nur, vielleicht, der vor zwanzig Jahren in diesem Gebiete verschollt.

Der Alte auf der Paterner Alm hatte ihm von den jungen Manne erzählt, der so wie er dort genächtigt und den er gewarnt vor dem allzu kühnen Beginnen. Morgen jähre sich die Nacht, die Nacht aller Seelen, da die Toten erwachen und die Kameradschaft der Lebenden suchen. Der Greis schlug dabei ein Kreuz über die breite Brust und sah ihn seltsam an aus seinen tief gläubigen Augen.

Da hatte Leander hell und verneinend gelacht. Er kannte die Berge. Freunde waren sie ihm, die Wahrheit selbst, und er glaube nicht an Spuk und vierte Dimensionen.

Und jetzt griff mit feuchtkalten Fingern die Novembernacht um den Einsamen. Näher kroch der Nebelwurm, tastete hinauf an den Wänden, zerflatterte in Schwaden, wo aus den Gletscherklüften eisiger Erdatem stieg.

Frost durchschüttelte seinen zerschlagenen Leib. Wie zehrendes Feuer verbrannte ihm Fieber die Schläfen. Sein Atem ging stoßweise, und heiß pulste das Blut in seinen Adern.

Zuweilen knatterte irgendwo später Steinschlag, verrollte in den Runsen, die vom Berge zogen. Hatten Menschenfüße den Schutt losgetreten? Kam schon die Hilfe?

Doch einsam wieder träumte die Nacht.

War da nicht ein Raunen und Flüstern irgendwo? Der kürzeste Weg von Dalfers hierher führte über den Gletscher. Gespannt suchte der im Fieber schwimmende Blick, forschte hinein in den brauenden Nebel. Schatten formten sich dort, graue Silhouetten.

Sie kamen! — Drei Gestalten, ein Alter voran, ein durch das harte Leben gebeugter Bergler. Der hinter ihm, hager, mit starrem Blick, trug den Pickel lässig unterm Arm, — der Letzte . . .?

Im Nebel lösten sich die Gestalten, waren Schatten nur, die der Nachtwind im Spiel des Nebels erzeugte.

Und wieder huschte es dort hindurch, wo der Mond den Nebel lichtete. Ein Mann, eine Frau, schwebten, flogen in seltsam gedutter Haltung, in Bogen und Windungen, verschwanden . . .

Fieberwahn? — Wirklichkeit?

War da ein Geräusch wie vom Kratzen genagelter Sohle am Fels. Da rang sich Leander aus der Betäubung, sah um sich, tastete mit dem Blick zur Rechten, und die Kälte schütterte ihm das Mark der Knochen.

Dort! — Dort sah einer — der Alte vom Berge, der zur Hilfe schon kam auf eigene Hand, vielleicht Rat machte, da er ihn noch nicht erblickte?

Sah dort und hatte ein Lächeln, das die Zähne entblößte, kein Lächeln, nein, es war ein Grinsen um fleischlosen Mund; und aus dunklen Augenhöhlen tierte das Nichts.

Da rang sich ein Schrei aus des Einsamen wunder Brust, Dinge zwischen Himmel und Erde . . . Vater unser, der Du bist im Himmel! — —

Klar und unwirklich lag über der schweigenden Hochwelt, eine Frage ohne Antwort, die zweite Novembernacht, die Nacht aller Seelen.

Am Allerseelentage brachte der Führertrupp Kurt Leander zu Tal. Sie nahmen auch die sterblichen Reste jenes anderen mit, den zertrümmerten, wettergebleichten Schädel, die vermoderten Knochen des Mannes, der vor zwanzig Jahren am Piz Palvas verschollen. Sie hatten sie unweit der Stelle gefunden, wo Leander im Delirium lag.

Als er nach Wochen, wiederhergestellt, zum Abschied den kleinen Bergfriedhof von Dalfers aufsuchte, fand er im Schnee halb vergraben das, was er suchte.

Drei Steine standen dort:

„Sir Mortimer Hastings, London. Reverend John P. Dudion, London. Jakob Zurmatten, Bergführer. Gestorben am 15. August 1890 durch Absturz am Monte Delmorte." So las er auf dem ersten.

Der zweite trug die Inschrift: Karl Götze aus Düsseldorf und Frau Ellinor. Verunglückt in einer Lawine am Col di Madonna am 1. Januar 1924."

Und der letzte erinnerte an „Doktor Fritz Arnheim. Verschollen am 2. November 1905. Im Gebiet des Piz Dalvas."

Gab es wirklich Dinge zwischen und Himmel und Erde, von denen wir Menschen uns nichts träumen lassen? Leben die Toten in jener Nacht Allerseelen?

Die Fragen blieben Kurt Leander ohne Antwort, doch er erinnerte sich des seltsamen Blickes des Alten von der Paterner Alm, in dem ein tiefer Glaube war und ein Wissen von Dingen, von denen man nicht redet. Das auch wußte er, daß er diesen Friedhof niemals vorher betreten, niemals vorher die Inschrift auf den Steinen gelesen hatte.

Vereinsamt.

Skizze
von
Christel Broch-Delhaes.

Wunderbar weit und lila, so zart und kühl wie der Gaseschleier vor dem Gesicht einer ernsten, reifen Frau, spannte sich der Himmel vor das ewige Antlitz der Erde. Das Land stand flammend gelb und rot an Busch und Bäumen. Schneezarte Marienfäden flatterten durch den Tag, und die Sonne war so seltsam still und verklärt, als stände sie in einem satten, farbenschönen Gemälde.

Durch diesen Tag, der sich schon sanft dem Abend zuneigte, ging Steffen Winderholt. Er kam vom Walde her, blieb auf der Anhöhe stehen und schaute auf seinen Hof herab, der behäbig in der reichen Mulde lag. Die Ernte ruhte geborgen in riesigen Scheunen. Vom Boden der duftete das ganze Haus nach Winteräpfeln und anderem gelagertem Obst. Bald würden in den großen Stuben die Kamine geheizt werden müssen. Steffen Winderholt zog die Schultern hoch und fror. Es war doch schon empfindlich kühl an den Spätnachmittagen. Er lächelte grimmig. Wurde er alt, daß ihn das bißchen Kühlsein schon in den Adern fröstelte. Halt, mal nachrechnen, wie alt er denn war. Ging es wirklich schon an die fünfundsechzig?

Die Sonne stieg still hinter einem Meer rosiger Nebel herab. Man fühlte einen sanften Reifhauch aus den Tälern steigen. In der alten Kirche auf dem Berge, inmitten des Gottesackers, wurden die Lichter angezündet. Die Glocken riefen zur Abendandacht an Allerseelen. Steffen Winderholt faßte sich an die Stirn. Allerseelen? Hatte er allein denn keinen lieben Toten auf dem Herrgottsanger oben, mit dem er in dieser stillen, ängstlichen Nacht Zwiesprache halten, dem er die plötzliche Sorge und Not seines vereinsamten Leben anvertrauen konnte? War sein Leben so arm gewesen, daß nicht einmal dieser Trost ihm blieb? Doch — — das Grab seiner Mutter!

Jahrelang hatte er es vernachlässigt. War es, weil ihn die Scheu zurückhielt, die Scheu vor seiner Tat an Georg?

Schweratmend blieb der Alte stehen. Der Weg ging ein wenig bergan, und das hürte er. Seine Augen schlossen sich. Er war müde, so müde. Ja, es war wahr, daß er seinen einzigen Bruder Georg vor vierzig Jahren aus dem väterlichen Erbe gejagt hatte. Er allein wollte herrschen. Ewig gab es Krach und Zwiespalt zwischen den Brüdern. Die alte Mutter trug am schwersten daran.

„Steffen, Steffen", flehte sie damals, „Ihr seid beide meine Kinder, mir beide gleich lieb. Vertragt Euch!"

Aber es hatte alles nichts geholfen. Dann war die Sache mit Maria gekommen. Beide liebten das gleiche Mädchen, aber dieses bevorzugte Georg. Das verdrängte den Bruder ganz vom Hofe. Bei Nacht und Nebel zwang Steffen ihn, die Heimat zu verlassen. Man hatte nie wieder von ihm gehört. In jungen Jahren kümmerte sich Steffen nicht viel um jene Begebenheit. Aber jetzt, schon geraume Zeit, seit er anfing, zu altern, beschäftigte er sich mehr und mehr mit der Vergangenheit. Wie es Georg wohl gehen mochte! Ob er noch lebte — — und — Maria? Nein, sie lebten wohl nicht mehr. Sie waren gestorben im Bewußtsein seiner Schuld und er, der Schuldige, wußte nicht einmal ihre Gräber. Was nützte es, daß er den Hof hegte? Er hatte keine Erben und keine Nachfolger. Fremde Menschen würden auf dem Gut schalten und walten.

Es trieb den Alten zum Friedhof. Zu dieser Zeit mochte es dort oben ganz still sein. Alles, was ein warmes Herz für seine Verstorbenen hatte, saltete jetzt in der ehrwürdigen Kirche die Hände für ihre Seelenruhe.

Die steinernen Tore standen weit offen. Wundersam geschmückt und beleuchtet prangten die unscheinbarsten Gräber. Aus den Kirchenfenstern fiel Licht durch die bunten Scheiben und malte dem

Dem Verdienste seine Krone?

MÄNNER, DEREN RUHM ANDERE ERNTETEN.

Zusammengestellt von Clemens Lampertz.

Adalbert von Chamisso schrieb 1813 die Tragödie des Mannes ohne Schatten: **Peter Schlemihl**. Wir wollen die Tragödie des Mannes im Schatten aufrollen. Wir wollen erkennen lernen, was es bedeutet, wenn wir durch unsere Persönlichkeit andere Persönlichkeiten zu verdecken trachten. Menschen, denen es nicht weniger an Geist und allgemeiner Bedeutung gebricht, als uns selbst. Individuen, die uns vielleicht gar überragen und die wir aus Gründen der Eitelkeit, der Ehrsucht und des Neides zu verdunkeln belieben, wenn wir uns auch ihrer Ratschläge und ihrer Kräfte bedienen. In unserer Zeit gibt es manche Typen solcher Menschen im Schatten: Hierher gehören der Impressario oder Manager weltberühmter Künstler, der Privatsekretär großer Industrieller, die „rechte Hand" des bedeutenden Politikers und Feldherrn. Als Mann im Schatten ist auch der arme Student anzusprechen, der für den reichen, aber unintelligenten die Doktorarbeit schreibt. Wie viele Meisterschüler in den Ateliers größerer Maler schufen Werke, die man später als die Produkte des Meisters ansah und die diesem Ruhm und Ehre einbrachten. Wieviel zündende Reden, die große Politiker im Parlament und Kongressen hielten, sind von unbekannten Gelehrten angefertigt. Eine besondere Sorte von Menschen, die im Schatten fremden Ruhmes leben, sind auch diejenigen, deren Hinterlassenschaften von ehrgeizigen Leuten ausgebeutet wurden. Hierhin gehören beispielsweise der Erfinder der Photographie Dr. Heinrich Schulz, dessen Ruhm der französische Maler Daguerre an sich riß, und der Entdecker des elektrischen Funken Nikolai, der Privatsekretär des Philosophen Leibniz, dessen Entdeckung von Otto von Guericke als eigene ausgegeben wurde.

Unter diesen großen „Schattenmenschen" gibt es aber auch eine ganze Reihe, die bewußt und absichtlich hinter andere zurückgetreten sind. Zu ihnen gehört etwa der General **Blumenthal**, von dem Bismarck sagte: „Die Zeitungen nennen seinen Namen nie, trotzdem er in der kronprinzlichen Armee Stabschef ist und sich um die Leitung des Krieges ebenso große Verdienste erworben hat, wie Moltke." Blumenthal war einer jener Menschen, die nur von Kennern beachtet und richtig geschätzt sein wollen. Die Mahnung, im Schatten zu leben, ist ihnen gewiß der liebste Schluß epikureischer Weisheit. Ihre höchsten Wünsche gipfeln in dem Ziel: **ins Feuer zu führen und den Blicken doch unerreichbar zu bleiben!** Ein eigensinniger Wille **zur Macht** keimt in diesen Seelen so empfindsam auf, daß sie grelles Licht nicht ertragen und unter öffentlicher Kritik wie unter frecher Entschleierung der Scham erschauern. Sie arbeiten völlig unbewußt für die großen Ideen und lehnen die persönliche Gunst ihrer allerhöchsten Herren mit den Worten des Schillerschen Kürassiers in „Wallensteins" Lager ab:

„Mögen die sich sein Joch aufladen,
Die mit ihm tafeln im goldenen Zimmer.
Wir, wir haben von seinem Glanz und Schimmer
Nichts als die Mühe und als die Schmerzen
Und wofür wir uns halten in unserem Herzen."

Um alle aber, — und darum ist der Mephisto der deutschen Sage das größte Beispiel für diese Art von Menschen im Schatten — schwebt etwas Geheimnisvolles, Unerklärliches, oft sogar Mephistophelisches. Und das ist das typische Wort des großen Menschen im Schatten:

„Ich grinse still in mich hinein,
Wenn andere meine Taten als die eigenen preisen.
Das ist mir Lebenssinn und Lebenszweck::
Unsichtbare Fäden in der Hand zu halten."

Klingemann.

Tizians Meisterwerk.

Als die sinkende Sonne den prächtigen Bogen des Rialto purpurrot zu färben begann, und das Angeläuten von allen Türmen der Stadt schwach über den Canale Grande klang, entzog sich die Schöne den Armen des jungen Malers Bonifazio und rüstete sich zur Heimkehr. Der Schüler Tizians durfte ihr noch das Geleit bis zur Gondel geben, die in einem Seitencanale lag. Hier aber hieß sie ihn, des Geredes wegen, zurückzubleiben. Sie stieg ein, der Gondoliere stieß ab und lautlos verschwand das Boot im Düstern der Seitenkanäle.

Der Maler blickte ihr lange nach, bis das weiße Kopftuch und das Scharlachmieder in der Dämmerung verschwunden war. Dann ging er ins Haus zurück.

Oben saß der Meister in seinem hohen Lehnsessel. Jener Mann, den schon damals die Kunstgelehrten den vollendetsten Maler aller Zeiten genannt hatten. Vor **Tizian** stand eine hohe Staffelei, an der er bisher gemalt hatte. O, Bonifazio wußte, es sollte das neue Altargemälde werden für die Kirche San Frari. Mehrere Entwürfe der achtbarsten Meisterschüler waren schon verworfen worden. Nur seine, Bonifazios Idee „**Mariae Himmelfahrt**", hatte Gnade vor Tizians Augen gefunden. Und er war seit acht Tagen mit deren Ausführung beschäftigt.



Aber Bonifazio hatte ein Taumel erfaßt, er malte und malte . . .

Der Schüler trat über die Schwelle zu des Meisters Arbeitszimmer. Dieser aber war eingeschlummert. Ueber seinem schönen bärtigen Gesicht lag tiefer Frieden.

Bonifazio schlich sich an die Staffelei heran und betrachtete angelegentlich das entstehende Bild. Sein Blick blieb an dem Gesicht der Mutter Gottes hängen. Plötzlich griff er nach dem Pinsel und der Farbe, rieb, mischte und trug auf. Es geschah dies alles fieberhaft, hastig, denn die hereinbrechende Dunkelheit machte fast schon ein Arbeiten unmöglich. Aber Bonifazio hatte ein Taumel erfaßt. Er malte und malte. Sein Gesicht hatte etwas Erdenfernes. Um die schmalen Lippen zuckte es wie eine Mischung von Angst, Liebe, Haß und Seligkeit.

Als er die Palette wieder hinlegte und verhalten hinunterschlich, lag schon die Nacht über Venedig. Er streckte sich auf sein Lager, konnte aber kein Auge zu tun. Kaum sprangen die ersten Sonnenstrahlen in das Zimmer, da war er schon wieder auf den Beinen und stürzte hinaus in den Morgen. Vor die Kirche San Frari, dort, wo er die Schöne zum ersten Male gesehen hatte. Bis Mittag saß er dort in der brennendsten Sonnenhitze, ohne auch nur eine Fingerspitze von ihr zu erblicken.

Während dieser Zeit war Tizian erwacht und schaute noch immer wie geistesabwesend auf sein Bild. Seltsam! Es konnte nicht anders sein, als wenn göttliche Mächte dieses Wunder an die Leinwand geworfen hätten. Noch nie hatte Tizian eine solch reine Verkörperung der Seligkeit erblickt, wie auf diesem plötzlich vor ihm lehnenden Bilde. Dabei war dieses wundertätige Gesicht der Maria das Abbild eines urgesunden, kräftigen Weibes aus dem Volke mit einfach natürlichen Empfindungen und keuscher Seele. Es war mit einem Wort das Urbild des Weibes, wie man es sich von Gott ursprünglich geschaffen vorstellen mag.

Tizian schüttelte den Kopf. Wer mochte dieses Gesicht gemalt haben? Er selbst war ja zu aufgeklärt, um noch an Wunder zu glauben und wußte doch niemanden, der dieses Meisterstück vollführt haben konnte. Er war noch im Denken und Spintisieren begriffen, als der Abt von San Frari mit zwei Patres in den Saal trat. Sie hatten kaum ihre Begrüßungen aufgesagt, als sie nach einem Blick auf das Bild, vor der Staffelei wie vor der Hostie niedersanken. Und beteten.

„Noch niemals," so sagte der hohe Geistliche dem aufs neue erstaunten Tizian, „ist der heilige Gedanke der Sündenlosigkeit des zur Würde der Gottesmutter bestimmten Menschenkindes einfacher und treffender ausgedrückt worden. Ihr habt euch selbst übertroffen, Meister!"

Der also Unrechtbelobte wollte noch etwas erwidern und seinen geringen Anteil an diesem Werke bezeugen, aber er brachte dieses Eingeständnis nicht heraus. Von Eitelkeit und Ruhmsucht war auch er nicht frei. Wenn auch in dem Winkel seines Herzens das Gewissen schlug. Aber dergleichen Dinge waren leicht zu besiegen. Denn er sagte sich, wer auch immer das Gesicht der Maria also lieblich verändert hatte, würde sich scheuen, es dem Meister einzugestehen, es war schließlich eine **bodenlose Kühnheit gewesen, den Herrn und Meister zu korrigieren.**

Zwar hatte Tizian schon einen begründeten Verdacht, von welchem seiner Schüler dieser Streich geführt worden war. O, dieser Bonifazius hatte sich schon früher einmal einen Scherz erlaubt. Und der war ihm besonders im Gedächtnis geblieben.

Es war in jenen Tagen gewesen, als Tizian in der Kirche Maria Della Salute das Altarbild gemalt hatte. An einem heißen Julitage hatte er oben auf dem Gerüst gestanden, sich nach einem frischen Trunke gesehnt und war ächzend die Leiter hinuntergestiegen. In einer nahen Osteria hatte er dann die ersehnte Erfrischung gefunden. Nach einer Weile war er wieder in die Kirche zur Arbeit zurückgekehrt. Da hatte er auf der Stirn der Madonna eine Fliege gefahrt, an dem in San Frari das neue Altarbild bemerkt. Er hatte sie zu verjagen versucht, aber das böswillige Tier war nicht von der Stelle gewichen. Erst als er mit dem Lineal zugeschlagen und die Fliege sich noch immer nicht verflüchtigt, hatte er die Bemerkung machen müssen, daß ihm ein teuflischer Schüler den Streich gespielt und mitten auf die Stirn der Madonna eine Fliege gemalt hatte. Also soviel wußte Tizian, nur Bonifazio konnte der Attentäter gewesen sein. Dabei mußte Tizian auch noch zugeben, daß die Korrektur seines Bildes den Meister übertraf.

Inzwischen hatte Bonifazio tagelang umsonst nach seiner Schönen gesucht. Sie ließ sich nirgends erblicken. Da nahte das Fest der Maria Himmelfahrt Tizians geweiht werden sollte. Pius II. war eigens gen Venedig geeilt, um dieses Werk zu vollziehen.

Eine große Menge harrte in San Frari der heiligen Handlung. Fanfaren ertönten. Glocken erklangen. Die Menschheit fiel auf die Knie. Der heilige Vater hob segnend die Hand — von dem Bilde senkte sich das Tuch, als ein einmütiger Erstaunensruf erklang: Tizian hatte in der heiligen Maria die Züge der **oft allzu lebenslustigen Virginia Loredan**, der Tochter des Dogen, verewigt. Der eigentliche Meister kniete unter der Menge und hörte mit Staunen, wem dieses Antlitz angehörte, wie also seine Angebetete in Wirklichkeit hieß.

Um Tizian brauste bald lauter Beifallsjubel. Aber Bonifazio schlich sich hinaus in den sonnigen Tag. Um seine jungen Züge lag eine verbissene Leidenschaftlichkeit. **Immer nur der Meister!** Nie wurde des Schülers gedacht, der so manches dieser angestaunten Meisterwerke mitgeschaffen! Er lebte immer im Schatten dieses Großen! Die Menge hielt ihn für einen Handlanger, der bestenfalls ein Gewand geschickt tünchte oder einen Baum hübsch grün anstrich. Der Verbitterte schlich im Schatten der Häuser entlang. Fern von der Menge! In eigener Einsamkeit! **Und der Schatten Tizians immer hinter ihm drein.**

Wedroh
die neue Hack- und Rohkost-Maschine
schneidet Fleisch
zerkleinert Gemüse
mahlt Gewürze
reibt rohe Kartoffeln
Vorführung Montag und folgende Tage

Prüßen Bahnhofstr. 30.

Uhren, Gold- und Silberwaren Bestecke aller Art kauft man gut und preiswert bei
Josef Dinnendahl
Bochumer Straße 30
Reparaturen werden sauber, preiswert und fachmännisch ausgeführt

Einen Posten konstruktiv bester Gasheizöfen
geben wir billig ab, da im Modell nicht mehr modern genug.
Für Werkstätten
Büros, Läden, Küchen und Wohnzimmer besonders geeignet.
Städt. Gaswerk, Florastraße 7.

Beachten Sie in der Ringstraße 2 die neue
Autoreifenhandlung
Sie führt alle Marken u. repariert Ihre Reifen in einer modernen
Vulkanisier-Werkstatt
zu niedrigsten Preisen, Telephon 231 76
Fricke & Co., Ringstr. 2

Rabatt ????
Wäre es Ihnen recht, wenn ich meinen Kaffee — sagen wir einmal um 5 Prozent — teurer verkaufte als bisher, um Ihnen dann später das zuviel gezahlte Geld — 5 Prozent also — zurückzuerstatten
Das nennt man — Rabatt!
Rabatt-Einkäufe bringen nur scheinbar einen Vorteil, denn — den Rabatt haben Sie mitbezahlt!
Statt Rabatt die dem Preis entsprechende Qualität der Ware! Das Beste für Ihr gutes Geld und nicht etwas minder Gutes — und nachher Geld zurück!
Probieren Sie meine Spezial-Kaffee-Mischungen „Hausmarke" — 75 Pfg. das Viertelpfund — und „Carlsbader" — 1.- Mark das Viertelpfund — und Sie werden auch ohne Rabatt mein Kunde sein!
Kaffeegroßrösterei Heinrich Grewer
Geisenkirchen, Kreuzstraße 11 ▪ Buer, Marienstraße 12

Bilder, Einrahmungen für Private und Geschäfte sauber und geschmackvoll
A. Greif, Bergmannstraße 49.

Die beste Ehe-Vermittlung, durch die Größe weltbekannt, leistungsfähig und mit gutem Ruf, hat nur Frau A. Derendorff, Essen, Hindenburgstraße 85 Tel. 23116. Filialen: Köln, Bonn, Hagen. Partien für jeden Stand mit u. ohne Vermög., Einheirat aller Branchen, Finanzheirat, Fabriken usw. sind bei mir ständig vorgemerkt. Kein Listenversand, nur reelle, diskrete Bedienung. Auch Sonntags zu sprech

Gründliche Ausbildung als Kraftfahrer für alle Klassen erhalten Sie in der Privat-Kraftfahrschule der Kellermann-Werke Essen-Katernberg Tel. 32051
Eigener 50000 qm grosser Fahrplatz

Das beste Vogelfutter
Göbel, Alt. Markt 26.

Wohlhabender Herr gebild., v. gut. Aussehen u. Charakter, in mittl. Jahr., w.
Bekanntschaft
mit pass., sehr hübschen mondänen Dame. Solche mit Eigenheim bevorzugt. Bildoff. u. E. M. 863 an die Allg. Z.

H. W. Nidding Dentist
Geisenkirchen
Ringstraße 27
Telefon Nr. 26606
Praxis für Zahnkranke und Zahnersatz
Sprechstunden täglich von 9—6 Uhr
Samstags nur von 9—3 Uhr

Anzug- u. Paletot-Stoffe in besonders großer Auswahl.
Verkaufs-Niederlage Germania Wannerstr. 4, a. Betriebsbahnh.
Donnerstags geöffnet. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Maler- u. Anstreicherarbeiten werden konkurrenzlos billigst ausgeführt, auch auf Gegenrechnung.
Malermeister Heising, Frankenstr. 37

Hypotheken
97 % Barauszahlung, unter günstigen Bedingungen zu vergeben.
Off. u. F. R. 888 an die Allg. Ztg.

Beachten Sie die Kleinen Anzeigen

Photographische Kunstanstalt
Max Maier, Neustr. 25. Tel. 23525.
Prämiiert mit der gold. u. silb. Medaille
Bilder und Einrahmungen
Ebbing, Vereinsstr. 43

Feuerwehr-Museum
der
Feuerwehr-Verbände
von Rheinland und Westfalen
Geisenkirchen, Kaiserstraße 6
Besichtigung an Sonntagen von 11—1 Uhr bei freiem Eintritt.

Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden, Psalm 16, V. 6



Unserem himmlischen Vater hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meinen lieben Gatten, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und lieben Sohn

Konrad Kröning

an den Folgen eines Unglücksfalles, im Alter von 48 Jahren 9 Monaten, heimzuholen in die himmlische Ruh. Er starb im festen Glauben an seinen Erlöser, und darf nun schauen was er geglaubt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gelsenkirchen, Düsseldorf, Rainrot (Hessen), Amerika, den 23. November 1929.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 26. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Alte Kolonie 6, aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher im Hause.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Einladung zugehen sollte, diene dieses als solche.



Freitag abend 7 Uhr nahm der Herr nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Ehefrau Lina Metzdorf

geb. **Froelian**

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie Franz Metzdorf sen.

Gelsenkirchen, den 23. November 1929.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26 November, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Bonnerstraße 22 aus.

Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene dieses als solche

Gelsenkirchener Schützenbund
Abteilung Ueckendorf

Am Freitag starb unser lieber Schützenbruder

Albert Golombiewski

Zum letzten Ehrengeleit tritt die Abteilung am Montag, um 7.45 Uhr, im Vereinslokal an.

Der Vorstand.

NB.: Sämtliche Fahnendeputationen und dienstfreien Schützen der anderen Abteilungen und Kompagnien treten am Montag, den 25. November, morgens 7.45 Uhr, im Vereinslokal Quick, Buschweg 7, an.

Der Bundesvorstand.

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Gatten und meines unvergeßlichen Vaters in überaus großem Maße erwiesene Teilnahme sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank

Frau Franz Konczak
Hans Konczak.

Reisekraft - Backfette

Eine über 50 Jahre bestehende ringfreie Spezialfirma

sucht allererste Reisekraft

zum ausschließlichen Besuch der Bäcker- und Konditoren-Kundschaft, für größtenteils eingeführte Touren der Bezirke **Ruhrgebiet, Westfalen, Münsterland, Niederrhein, Sauerland, Berg. Land** zwecks Verkaufs von Backfetten und Ziehmargarine.

Wir verlangen: Intensives Arbeiten, ausschließliche Tätigkeit für uns, jahrelange lückenlose Bekanntschaft bei Bäckern, Konditoren und deren Einkaufs-Genossenschaften. Berücksichtigt werden nur Herren mittleren Alters, die bei genannten Abnehmerkreisen tatsächlich bestens eingeführt sind und diese auch jetzt noch laufend besuchen.

Wir bieten: Außer ansehnlichem Kundenstamm und teilweiser Vertreter-Organisation festes Gehalt und Reisespesen, oder entsprechende Provisionssätze und Reisespesen, je nach Wunsch und Uebereinkunft. — Tätigkeitsbeginn: Anfang oder Mitte Januar 1930.

Angebote mit Zeugnisabschriften und Lichtbild unter Angabe von Ansprüchen, sowie früherer und jetziger Tätigkeit unter R. G. 32656 an Ala-Haasenstein & Vogler, Köln a. Rh.

Angenehme Selbständigkeit

und sicheres, reelles Einkommen wird durch Uebernahme der Allein-Vertretung für einen

Waren-Automaten mit Geschicklichkeitsspiel (gerichtlich als solches anerkannt) im dortigen Bezirk geboten. Da geringster Zeitaufwand, auch ganz vorzüglich als Nebenerwerb passend, zumal ein Hervortreten mit Namen an die Oeffentlichkeit nicht nötig ist. RM. 1800.— müssen nachweislich verfügbar sein. Angebote von nur ernstl. Reflt. unt H. 340 an die Annoncen-Exped. Carl Ludewig, Hannover, erbeten.

Gute Stellung? Lesen Sie täglich den Stellenmarkt der **Allgemeinen Zeitung** dem mancher eine passende Stelle verdankt.

2 Zimmer
auch Neubau gesucht, von Ehel. mit 1 Kind. Ang. u. E. O. 865 an die Allg. Ztg.

Geräum., abgeschl. **4Zimmerwohn.** in meinem Hause Ringstr. 48, sofort zu vermieten. 23612
Mitt. Jäger, Gelsenkirchen.
Näheres im Büro Ringstr. 46/48, Eingang in der Durchf.

Größeres **Ladenlokal** m. mehreren Nebenräumen u. Wohnung im Mittelpunkt der Stadt sofort oder später z. vermiet. Zuschr. erb. u. B. R. 713 an d. Allg. Z.

Wer verkauft Wohn- oder Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik od. sonst. Betrieb, auch Bauterrain. Sofort. Ang. an P. Melle, Bremen, Gösselstr. 39

Selbstangefertigte **Sofas** v. 35 M an zu verk. Polsterei Betz Josefstraße 2 am Moltkeplatz.

6 gebrauchte **Fahrräder** billig zu verkaufen. Ernst Kämper Vereinsstraße 48. Maschinenhandlung.

Drei fast neue versenkbare **Nähmaschinen** 120, 140, 160 M, stehen zum Verkauf. Kellermann Ringstraße 8.

Zimmermann



Das musikgekaufte Deutsche Klavier
Bisher über 1/0 00 geliefert. Ein Beweis für Qualität, Tonschönheit und Haltbarkeit.
Feinste Ratenraten.
Schon von Mk. 975.— an nur bei
Rating
Hindenburgstraße 5

Kamer. Vereinigung ehem. Kriegsgefang. Gelsenkirchen e. V.

Am 21. Nov. 1929 verschied infolge Unglücksfalles unser langjähriger Kamerad

Joh. Fuhrmann

Die Beerdigung findet am Montag, den 25. November, vormittags 7,45 Uhr, vom Trauerhause, Brauergasse 1, aus statt. Die Kameraden treten im dunklen Anzug und Mütze 7 Uhr im Vereinslokal an.

Der Vorstand.

Bahnbrech. Neuheit! **Damen u. Herren** jeden Standes bei hohem sofort. Verdienst für leichte Tätigkeit, haupt- und nebenberuflich sof. gesucht. Meldung. an J. Hauer, Wanne-E., Richard-Wagner-Straße 39.

Stenotypistin 23 J. (Handelsschule besucht), 3 Jahre auf d. Amtsgericht tätig und vorher 4 Jahre im kaufmänn. Betrieb, sucht sich zu verändern, am liebsten bei Rechtsanwalt. 4641
Off. u. F. G. 879 an die Allg Ztg.

Herr sucht freundl. möbl. ungeniertes **Zimmer** Ang. u. F. T. 890 an die Allg. Ztg.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Ringstraße 31 III.

Suche f. 2 Zimmer-Wohn. in bess. Hause (Neubau) geeigneten **Mieter.** Ang. u. F. M. 884 an die Allg. Ztg.

Neubau-Wohnung besteh. aus 4 Zimm., Diele und Bad, sofort zu vermieten. Wannerstr. 28 I. r. Anf 25776.

Räumige 22611 **Wohnung** in schönster Lage Gelsenkirchen-U. zu Mitte Januar geg. rote Karte zu verm. Eingeb. Gebrauchsgegenstände müssen käuflich mit übernommen werden. Schriftl. Ang. an Hinz, Gelsenkirchen, Schalkerstraße 12, Ruf 21670.

Große **2 Zimmer-Wohnung** Nähe Zeche Holland gegen drei Zimmer oder gleiche Nähe Kirche Ueckendorf, oder Apotheke zu tauschen gesucht. Schriftl. Angeb. an Buchh. Pilet Ueckendorferstr. 123.

Baumkerzen, Wunderkerzen u. Weihnachtskarten f. Wiederverkäufer **Denter,** Ringstraße 4

Marken-Flügel neu, weit unter Katalogpreis.

Gebr. Pianas von M. 500 an. Günst. Teilzahlung. **Pianohaus Kohl** Gelsenkirchen Hindenburgstraße 13

Geben Sie Ihre **Herd- und Ofen-Reparaturen** in der Dauerbrandschmiede **Krug & Nebe** Bismarckstraße 88 (Margaretenhof) in Auftrag.

Unter- u. Vorberg- **Teppiche** sow. and. Qualität. moderne Must., teils mit kl. unbedeutend. Schönheitsfehlern spottb. zu verkauf. Silber, Essen, Hindenburgstraße 22, am Hauptbahnhof.

Fortzugshalber sehr billig zu verkaufen: **1 elektr. Zuglampe** mit Lampenschirm und Deckenbeleuchtung, 1 Rauchtisch, 1 Küchenherd, div. Gardinenstangen, (Holz und Messing) Hildegardstr. 7, I. l.

Guterhaltene **Registrierkasse** zu kaufen gesucht. Alter Markt 26 Telephon 21451.

Säcke und Packleinen Zahle höchste Tagespreise. 1392 E. Hirsch Schützenstraße 7 Ruf 27338.

NOTEN für alle Instrumente Salon-Orchester in reichster Auswahl im **Pianohaus Rating** Hindenburgstraße 5
Stets Musik-Neuheiten. Großes Antiquariat

Hannelore — Anneliese

Die glückliche Geburt zweier prächtiger Mädel zeigen hocherfreut an

Theodor Mormann u. Frau
Anna, geb. Siggemeier

Gelsenkirchen, den 20. November 1929
Alemannstraße 8

Habe meine Tätigkeit als Chefarzt aufgenommen im Krankenhaus Bergmannsheil II, Gelsenkirchen-Buer, mit sämtlichen Stationen für III. Klasse, Frauen-, Kinder- und Privatstation.

Sprechstunden: Jeden Werktag von 11½ bis 12½ Uhr, nachmittags außer Samstag von 16½ bis 17½ Uhr.

Dr. med. E. Koch
Chefarzt
Krankenhaus Bergmannsheil II
Gelsenkirchen-Buer.



Engros-Niederlage: Ernst Becker Gelsenkirchen. Telef. 24103

Färberei Kunze
Hochstraße 22, Tel. 21872.
Bismarckstraße 154,
König-Wilhelmstraße 42
Bochumerstraße 160.
Schalkerstraße 164
Trauersachen sofort!

Hoher Verdienst
Alleinvertrieb eines neuart. Konsumartikels, der überall dring. benötigt wird, f. versch. Bezirke noch zu vergeb. Tägl. Kassaeingänge. Gesicherte Einnahme auf Jahre hinaus. Nachkenntn. und Kapital nicht erf. Haupt- od. Nebenberuf. Kein Kundenbesuch. Verlangen Sie Prospekt B' ubt F. R. W. 3562 durch Rud. Mosse, Frankf. a. M.

Zur Uebernahme meiner Versandfilialen suche ich überall
Persönlichkeiten
Monatlicher Verdienst 160 Mk. Kapital u. Kenntnisse nicht erforderlich. Kein reisen noch hausieren, angenehmes arbeiten im Hause. Karl Röll, Hainstadt Kr. Offenbach a. M. Mühlgasse 16.

Lokal-Redakteur
oder Berichterstatter für bereits eingeführte, aufstrebende nationalbürgerliche Tageszeitung im Westen Recklinghausens gesucht. Nur Herren mit aufmerksamster Beobachtungsgabe und genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse des Westens wollen ausführliche Bewerbung mit Stilproben, Zeugnisabschriften und Gehaltsanspruch unter B. F. 3812 an Ala-Haasenstein & Vogler, Essen, einreichen.

Erstklassiges Spezialgeschäft sucht zum sofortigen Eintritt tüchtigen, jungen 23628
Kaufmann
nicht unter 25 Jahren, dem Gelegenheit geboten wird, sich in alle Zweige des Geschäftes gründlich einzuarbeiten. Offerten mit Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche unter F. S. 889 an die Geschäftsstelle der Allgem. Ztg.

Erstes Bremer Importhaus sucht für seinen täglich frisch gerösteten
Qualitäts-Kaffee
arbeitsfreudigen Vertreter(in)
bei hohem Dauerverdienst. Angebote unter B. R. 432 Ala-Haasenstein & Vogler, Bremen.

Büroraum
auch als Ladenlokal zu verwenden zum 1. Dezember 1929 oder 1. Jan. 1930 zu vermieten. Ringstraße 81.

Gründliche 123632 **Nachhilfe** in Latein und Englisch wird erteilt. Zu erfr. Allg. Ztg.

Wer erteilt **englischen Unterricht?** Angeb. unt. F. B. 892 an d. Allg. Ztg.

Nähmaschinen aller Systeme, werd. gut und billig repariert. H. Stoffel Oststraße 17. Telephon 27114.

Scheid's billiges Puppen Haus nur Hochstraße 37 Ecke Luitpoldstr
Ausführung sämtlicher Reparaturen

Für Herrenfahrer stellt elegante Personenwagen. L. Mols, Gelsenkirchen, Ringstr. 80/85 Ruf 20461—20464. Gegr. 1873.

Geld diskret, ohne Versicherung durch A. Zaage Johannisstraße 16. 1 Min. vom Bhf.

Ohne Diät b. ich in kurz. Zeit 20 Pfund leichter geworden d. ein einfaches Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile. Frau Karla Mast Bremen G. 3. 9.

Hibernia Hausbrandkohle f. Händler Kohlenfahrer und Private Ausgabe 8—16 Uhr

Hallo Telephon 22783 Zahle hohe Preise f. gebr. Herrenkleidung Löwi, Schalkerstr. 91



In Gelsenkirchen nur zu haben bei:

Bäumer & Co., Bahnhofstraße 28
W. Dudt, Schalkerstraße 9
Carl v. Korff, Bahnhofstraße 81
Heinrich Lauf, Bahnhofstraße 5
Uhren-Menges, nur Bochumerstr 29
Hubert Niemann, Bismarckstr. 193
M. Beckmann, Gewerkenstraße 4

Aufgebot.

1. Der Bezirks-Fürsorgeverband Gelsenkirchen-Buer,
2. Die Ehefrau des Bergmanns Franz Grabowski, Minna geb. Jorewitz,

in Gelsenkirchen, Küppersbuschstr. 32, haben beantragt, den verschollenen Bergmann Franz Grabowski, geboren am 30. Juni 1881 zu Schenkenland, Kreis Stuhm, zuletzt wohnhaft in Gelsenkirchen für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 1. Juli 1930, 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 21, anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Gelsenkirchen, den 19 Nov 1929.
Das Amtsgericht.

Wir suchen sofort eine perfekte **Stenotypistin** die schon in lebhaften Geschäften tätig war. 1401
Schriftl. Offerten sind zu richten an Gebr. Goldblum, Gelsenkirchen.

Hauspflege.

Die Arbeitsgemeinschaft für „Hauspflege" Gelsenkirchen vermittelt Hauspflegerinnen in Haushaltungen, in denen die Hausfrau vorübergehend durch Krankheit oder Abwesenheit verhindert ist, ihre Arbeit zu leisten.

Wie verschafft man sich Hauspflege? Man wendet sich schriftl. od. mündl. an die Geschäftsst. Abstr. 17 (Städt. Gesundheitsamt), Zimmer 14. Fernruf Stadtverwaltung 242. Sprechstunden 10—12 Uhr. 23631

Der Deutsche Bauhilfe-Verein, e. G. m. b. H. Kaiserslautern, Ortsgruppe Gelsenkirchen, Geschäftsstelle Bochumerstr. 9, baut in Hetzler 250 **2, 3 u. 4-räumige Wohnungen** mit Nebengelaß. Interessenten wollen sich in der Geschäftsstelle Drobig jr., Bochumerstraße 9, melden (Telephon 23080 auch Sonntags.)

Entspr. Belohnung demjenigen, der mir eine **3 Zimmer-Wohnung** abgesch., in ruhigem Hause, nachweist. Karte vorhanden. Off. unt. E. A. 852 an die Allgem Zeitung.

Meine Verlobung mit Frl **Hedwig Penski,** Karolinenstr. 39, hebe ich aus bestimmten Gründen hiermit auf.
Hans Bachauer
Alleestraße 4.

Parterre-Wohnung von 4 Räumen und Zubehör Wannerstr. 18 zum 1. Dez. zu vermieten; als Büro mit Wohnung evtl. nur als Wohnung. Rote Karte nicht erforderlich. Näheres Schultestr. 23.

Wohn- u. Geschäftshäuser in allerbesten Lagen, bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. 23549
Hugo Abraham
Schalkerstraße 167. Fernruf 25464

Bauplätze im Norden von Buer zu verkaufen. Anfragen unter A. Z. 118 an die Allgem. Zeitung. 23548

E. Rothschild
staatl. gepr. Dentist
Buer Hochstr. 15 (Neub. Tiemann)
Ruf: Horst 2386
Sprechst. 8½—12 und 2—7

Zurück!
Dr. med. Sanders
Augenarzt
Ebertstraße 1

Radio
-Apparate u. Zubehör in moderner Ausführung und bester Qualität zu vorteilhaften Preisen und Zahlungsbedingungen.
Keine Ladenhüter!
Vorführung ohne Kaufzwang
Anfragen unter F. O. 880 an die Geschäftsstelle der Allgem. Ztg

Beachten Sie die kleinen Anzeigen

Über 50jähriges Bestehen am Platze verbürgt äußerste Reellität und Leistungsfähigkeit.



Menges Bestecke

sind beliebt und unverwüstlich im Gebrauch, sie zieren den Tisch und werden wegen ihrer großen Haltbarkeit und Billigkeit gerne gekauft. Gebe einzelne Teile ohne Aufschlag wie im Dutzendpreis bereitwilligst ab und liefere solche später nach.

UHREN-MENGES
nur Bochumerstraße 29.

Fußgerechte vornehme Schuhe mit und ohne Fußbett | Handbedruckte indanthren gefärbte handgewebte feinfarbige, leichte Stoffe
E. M. Thielens Bahnhofstraße 75 Kunsthandwerkl. Geschenke
Unverbindlicher Besuch erbeten.

Ankündigungen.

Militärkonzert in der Stadthalle! Am Sonnabend, den 30. November, abends 8 Uhr, findet in der Stadthalle ein großes Militärkonzert statt. Veranstaltet wird dasselbe von einer Vereinigung von ehemaligen Militärmusikern in Garde-Jägeruniform unter Leitung ihres Kapellmeisters Lauff. Wir verweisen auf die kommende Woche erscheinenden Anzeigen.

„Kabale und Liebe" im Bahnhofshotel. Heute Sonntag, abends 8.15 Uhr, findet die Aufführung „Kabale und Liebe" im Bahnhofshotel durch die Jungdeutsche Bühne statt. Der Eintrittspreis beträgt auf allen Plätzen 1 RM. einschl. Programm und Steuer. Schüler der höheren Lehranstalten zahlen 50 Pfennig.

Der M.-G.-V. „Sangeslust" Ueckendorf tritt auch in diesem Jahre mit einem Herbstkonzert an die Oeffentlichkeit. Am Sonntag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr, ist im Bahnhofshotel ein großes Stuhlreihenkonzert. Die Leitung liegt in den Händen des Chormeisters Willy Stemmer, Essen, der sich zum ersten Male der Gelsenkirchener Bürgerschaft zeigen wird. Der erste Teil des Programms sieht nur klassische Musik vor. Der zweite Teil sieht neben einem schwierigen Chor Volkslieder, und zwar Tonschöpfungen moderner Komponisten, vor. Das Programm wird vervollständigt durch die Solistinnen Fräulein Klara Heimannsberg, Essen, und Frau Manten-Kister, Essen, die in zwei größeren Werken des ersten Teils mitwirken. Außerdem werden diese Lieder zu Gehör bringen, die sich dem Rahmen des Programms anpassen.

Circus Carl Hagenbeck, Essen. Das augenblickliche Weltstadtprogramm läuft unwiderruflich nur bis zum 30. November. In der letzten heutigen Sonntagsvorstellung ist auch dem auswärtigen Publikum Gelegenheit geboten, die fabelhaften Attraktionen im Circus Hagenbeck zu sehen. Den Besuchern des Circus werden außerdem auch die in Essen geborenen zehn Tage alten Löwen gezeigt. In den Nachmittagsvorstellungen zahlen Kinder unter 14 Jahren auf allen Plätzen halbe Preise.

Carl Flesch spielt in Essen! Die Konzertdirektion Baedeker hat für ihr drittes Meisterkonzert den berühmten Geiger Carl Flesch gewonnen. Der Künstler, der seit einer Reihe von Jahren nicht mehr in Essen aufgetreten ist, konnte gelegentlich seiner Berliner Konzerte im vergangenen Monat wiederum größte Erfolge ernten. Der Kartenvorverkauf wird übermorgen an der Konzertkasse Baedeker, Burgplatz, in der Buchhandlung Fredebeul & Koenen, Kibbelstraße und im Verkehrsverein eröffnet.

Städtische Veranstaltungen.

Gelsenkirchen-Buer.

Einziges städtisches Orgelkonzert des Winters 1929/30. Morgen Montag, den 25. November, 20 Uhr beginnend, spielt der Organist und Lehrer am städtischen Konservatorium Gelsenkirchen-Buer Anton Nowakowski ein besonders ausgezeichnetes Programm mit Werken von Buxtehude, Pachelbel, Bach und Reger. Durch den Vortrag der Werke des Barock wie der Romantik werden die Qualitäten der wundervollen Hans-Sachs-Haus-Orgel in ihren verschiedensten Wirkungen gezeigt. Zum Eintritt berechtigen die Vormietekarten für die zweite Konzertvormietegruppe. Nichtvormieter erhalten Karten zu 0.75, 1.25, 2.25, 3.50 Mark im städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), Rathaus Buer, Zimmer 17, in den Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.

Das zweite Sinfoniekonzert im Hans-Sachs-Haus, stattfindend am 9. Dezember unter Leitung des städt. Musikdirektors Paul Belker, verspricht in seiner Programmfolge für den Musikfreund einen ganz besonderen Genuß. Es wird von Richard Strauß das beliebte Rondo für Orchester: „Till Eulenspiegel" aufgeführt, ein Werk, das den Namen dieses hochbedeutenden Gegenwartsmusikers weltberühmt gemacht hat. Die Kunst Richard Strauß' zeigt sich in dieser Burleske von ihrer humorvollen und höchst geistreichen Seite. Der Gattung nach gehört das Werk der Programmusik an. Es schildert verschiedene Streiche Till Eulenspiegels mit einer geradezu verblüffenden Kunst musikalischer Charakteristik. Außer einem Klavierkonzert verspricht das Programm noch Hermann Grabners Variationen und Fuge über ein Thema von Johann Sebastian Bach. Grabner ist ein Schüler Max Regers und hat sich außer durch seine kompositorische Tätigkeit auch als Musikschriftsteller einen Namen gemacht. Der Kartenverkauf an Nichtvormieter beginnt für dieses Konzert am 5. Dezember.

Eine Hermann-Löns-Feier findet am Donnerstag, den 28. November, in der Stadthalle statt. Beginn 20.15 Uhr. Ende gegen 22.30 Uhr. Geboten wird ein fesselndes Filmwerk aus der Welt des Dichters. Zu einem Vortrage wurde Dr. Friedrich Castelle aus Münster gewonnen. Ferner kommen Lönslieder zur Laute zu Gehör, die Robert Kothe mit seiner Singschar und Lies Engelhardt darbieten werden. Karten zu 1, 1.50 und 2 Mark werden im städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), Rathaus Buer, Zimmer 17, in den Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse abgegeben.

In der Schauburg Buer gastiert das Düsseldorfer Schauspielhaus am Donnerstag, den 28 November, mit der zweiten Vorstellung. Zur Aufführung gelangen zwei Werke von Moliere: „Der Liebhaber als Arzt", eine Ballettkomödie, und „Der Misanthrop", ein Lustspiel. Beginn 19.30 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten zu 1, 2, 3, 4 Mk im Rathaus Buer, Zimmer 17, städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), in den Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.

Orgelkonzert

am Montag, den 25. November 1929.

Die Stadt Gelsenkirchen-Buer ist in dem Besitze eines ganz wundervollen Orgelwerkes, das durch seine Konstruktion in der Lage ist, Kompositionen verschiedensten Stiles klanglich gerecht zu werden. Das Programm Nowakowskis berücksichtigt daher sowohl die Barockmusik als auch Werke der musikalischen Romantik. Die Firma E. F. Walcker & Co., Ludwigsburg, hat der viermanualigen mit einer Pedalklaviatur und Fernwerk versehenen Orgel eine Reihe alter Barockregister eingebaut. Als Vorbild wurde zum Teil die Orgel der Johanneskirche zu Lüneburg benutzt, teils auf Angaben des alten Musikgelehrten Praetorius zurückgegangen. Nach den Abhandlungen des Letzteren wurden 11 Register angefertigt. Die Anregungen Gurlitts-Freiburg wurden dabei verwendet. 14 weitere Register gehen auf Silbermannsche Verfahren zurück, der der bedeutendste Instrumentenbauer der Bachzeit war. Auf den klangraubenden Prospekt ist verzichtet worden, der wundervoll gebaute Spieltisch ist fahrbar eingerichtet worden und funktioniert rein elektrisch. Vor allem sind alle überflüssigen Zutaten vermieden worden und die Wirkung der Griffe usw. ist nur positiv, durch die Uebersicht und Orientierung für den Spielenden sehr erleichtert wird. Das Werk als Ganzes gehört zu den bedeutendsten modernen Orgeln, die eine Verbindung moderner und alter Register zu bringen versuchen. Allerdings liegen für den Organisten die Schwierigkeiten darin, daß das Pedal etwas früher als die Manuale anspricht.

Aus den Parteien.

Frauengruppe Rotthausen der DVP. Am Dienstag, den 3. Dezember, nachmittags 4 Uhr, findet bei Schlitt eine Vollversammlung statt. Unser neugewählter Stadtverordneter Otto Reckert wird einen Vortrag über die Wahlergebnisse halten. Anschließend eine kleine Nikolausfeier mit Verlosung. Wir bitten daher alle Mitglieder recht herzlich, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Frauengruppe Schalke der DVP. Am Donnerstag um 3.30 Uhr Versammlung im Saale Grillostraße 110. Es sollen die Ergebnisse der Wahlen besprochen werden, und da, wo es fehlt, sollen Verbesserungen zur Rücksprache kommen. Es wird auf allseitiges Erscheinen gerechnet.

Frauengruppe Neustadt der DVP. Die Versammlung in dieser Woche fällt aus. Zeit und Stunde der neuen Versammlung geben wir noch bekannt.

Die Frauengruppe Bulmke der DVP. begeht in großzügiger Weise am 28. November bei Miele, Wannerstraße, ihr erstes Jahresfest. Es ist ein Programm aufgestellt worden, das allen Ansprüchen genügt. Vorführungen ernster und heiterer Art, Vorträge, Verlosung usw. wechseln in bunter Folge ab. Im Mittelpunkt der Jahresfeier steht die Rede von Frau Lotte Ueckermann, Herford. Frau Ueckermann ist den Gelsenkirchenern eine liebe Freundin geworden die als Vorsitzende des Wahlkreis-Frauenausschusses tatkräftig mitarbeitet. Ihre Rede wird allgemeinen Anklang finden. Wir weisen heute schon auf die Feier hin und glauben, daß dieser ein großer Erfolg beschieden sein wird. Anfang 4 Uhr.

Die Frauengruppe Hebler der Deutschen Volkspartei hielt am Donnerstag eine Generalversammlung ab, in der u. a. folgende Punkte zur Tagesordnung standen: Jahres- und Kassenbericht, sowie Vorstandsneuwahl. Der Jahresbericht gewährte einen Ueberblick über das Wirken und Walten in der Frauengruppe während des verflossenen Berichtsjahres und hat gezeigt, daß in der Gruppe ein guter Geist zu Hause ist, unter dem sich die Mitglieder ohne Ansehen der Person eng miteinander verbunden fühlen. Davon zeugen die stets gut besuchten Monatsversammlungen und Geburtstagsfeiern und das volle Haus des letzten Jahresfestes sowie auch die rege Teilnahme an allen unternommenen Ausflügen. Andererseits wurden auch Kranke besucht und Aufwartungen verschiedener Art gemacht. Die Mitgliederzahl hat sich stetig vermehrt, so daß die Gruppe mit guten Hoffnungen ins neue Berichtsjahr eintreten darf. Zum Kassenbericht erklärten die gewählten Kassenprüferinnen, daß sie die Kasse in Ordnung und nichts zu beanstanden gefunden hätten. Nach Gegenüberstellung von Einnahme und Ausgabe verblieb der Kasse ein Ueberschuß von 136 RM. Der Kassiererin wurde Entlastung erteilt. Sodann kam man zum wichtigsten Punkt des Tages, der Neuwahl des Vorstandes. Die bisherige 1. Vorsitzende Frau Blotenberg, hatte es verstanden, der Frauengruppe eine vorbildliche Führerin zu sein. Der einmütige Wunsch aller Mitglieder, Frau Blotenberg auch weiterhin als 1. Vorsitzende zu behalten, erfüllte sich leider nicht, da Frau Bl. ihr Amt aus Gründen anderweitiger Bindung nicht beibehalten konnte. Bei der Neuwahl einigte sich die Versammlung geschlossen auf den Vorschlag für Frau Metschies, der bisherigen Schriftführerin. Frau Metschies, dankte der Versammlung für das ihr bewiesene Vertrauen und trat ihr neues Amt an. Die damit freigewordene Stelle der 1. Schriftführerin wurde auf einmütigen Wunsch der Versammlung auf Frau Lübke übertragen. Als 1. Kassiererin wurde Frau Benner einstimmig wiedergewählt. Damit hatte der geschäftliche Teil des Tages sein Ende erreicht. Gesellige Fröhlichkeit hielt indes die Mitglieder noch für Stunden beisammen.

Königin-Luise-Bund.

Die Bezirksgruppe Bulmke-Hüllen hat am Dienstag abend 8 Uhr bei Andre, Ecke Flora- und Margaretenstraße, Handarbeitsabend. Gäste sind willkommen.

Turnen — Spiel — Sport.

Hockey.

H. Gelsenkirchener Tennisclub. Nachdem am vergangenen Sonntag wegen der ungünstigen Witterung das Training auf dem Jahnplatze ausfallen mußte, spielt der Verein nunmehr heute um 10 und 11.15 Uhr auf dem Platze am Stadtgarten. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Handball.

Gau Gelsenkirchen-Buer.

Gelsenkirchen 07	7	7	0	0	32:4	14:0
Horst-Emscher	8	7	0	1	35:14	14:2
Wattenscheid	7	5	0	2	13:7	10:4
Schalke 96	6	3	1	2	6:13	7:5
Schwarz-Gelb Gladbeck	7	2	2	3	14:26	6:8
Preußen Gladbeck	6	2	1	3	8:13	5:7
Herwest-Dorsten	7	2	1	4	4:8	5:9
Resse 08	7	0	1	6	1:12	1:13
Schonnebeck	7	0	0	7	2:17	0:14

Deutsche Turnerschaft.

Turner-Club Gelsenkirchen 1874. Wir laden unsere Mitglieder zu der heute (Totensonntag) um 11.30 Uhr in der Aula des Realgymnasiums stattfindenden Gefallenen-Gedächtnisfeier ein. Nach der Feier Kranzniederlegung am Denkmal.

Sport in Buer.

Bö. Spielverein Hansa-Scholven. Am heutigen Sonntag findet vormittags im Vereinslokal an der Feldhauserstraße (vorm Lux) um 10 Uhr eine wichtige Jugendversammlung statt, zu der jeder Jugendliche zu erscheinen hat. Nachmittags um 2 Uhr ist ebenfalls im Vereinslokale die fällige Monatsversammlung. Es stehen einige besonders wichtige Punkte auf der Tagesordnung, die sowohl für die Aktiven als auch Passiven des Vereins von besonderem Interesse sind. Deshalb wird auch das Erscheinen sämtlicher Vereinsmitglieder auf das Bestimmteste erwartet. Wegen des Totensonntages ruht der gesamte Spielbetrieb.

Sport in Wanne-Eickel.

h. Turnerbund Eickel. Sämtliche Stamm- und Jugendmannschaften sind spielfrei. Die erste und zweite Schülermannschaft spielen gegen Sportverein Union Gelsenkirchen Anstoß der 1. Schüler um 10,30 Uhr, der zweiten Schüler um 11.15 Uhr.

Spielvereinigung Röhlinghausen. Für sämtliche Mannschaften des Vereins findet nachmittags 3 Uhr eine wichtige Versammlung statt, besondere Frage Weihnachtsfeier.

Volkswirtschaftliche Bücherreihe.

Zeitschrift für Geopolitik. Immer mehr verstärkt sich im Bereich der Weltpolitik der Drang zum Zusammenschluß. „Oberwelt" und „Unterwelt", — der offizielle Kreis der Regierungen und Staaten wie der Kreis der Opposition und der unterdrückten Völker sind gleicherweise davon erfaßt. Große, die Welt umspannende Fronten beginnen sich abzuzeichnen. Von ihnen handelt ein wesentlicher Teil des Novemberheftes. Wir verweisen — um mit dem Bereich des Offiziellen zu beginnen — auf die geopolitische Analyse des Völkerbundes von Norbert Gürtle, insbesondere auf die beiden wertvollen Karten; sie sind ein glänzendes Beispiel für den Wert des juristischen Kartenbildes. In diesen Kreis des Offiziellen gehört weiter der Nachruf auf Stresemann von W. Freiherr v. Rheinbaben und — im Rahmen des Berichts — Professor E. Obst. Ferner die Anregung des schwedischen Nationalökonomen G. Cassel: man möge an die Aufgabe einer einheitlichen internationalen Regelung der Währungen und ihrer Golddeckung herangehen. In das Treiben der politischen „Unterwelt" leuchtet vor allem der Bericht von Professor O. Mauß hinein: Die Idee der Weltrevolution, ein kritischer Bericht über die letzte Tagung der Liga gegen den Imperialismus, zu der aus aller Welt die Delegierten in Frankfurt zusammenströmten. Der Einfluß Sowjetrußlands wurde auf dieser Tagung deutlich sichtbar. Besonders reichhaltig ist in diesem Heft die Literaturübersicht.

Geschäftliche Mitteilung.

Der Deutsche Bauhilfe-Verein Kaiserslautern baut in Gelsenkirchen-Hessler an der Reichs-, Frieden- und Höchststraße 250 zwei-, drei- und vierräumige Wohnungen. Die Fertigstellung der Wohnungen soll bis Juni nächsten Jahres erfolgen. Zu jeder Wohnung gehört außer eingerichtetem Bad, Vorratskammer und sonstigen Nebenräumen eine Mansarde. Jede Wohnung hat geräumige Zimmer und ist abgeschlossen. Der Mietpreis beträgt einschließlich einer Lebensversicherung von 2 bis 3000 Mark je Zimmer 16 Mark und die Mansarde 4 bis 8 Mark. Eine zweiräumige abgeschlossene Wohnung mit Bad, Nebenräumen und Mansarde würde 36 RM. kosten. Eine dreiräumige Wohnung mit denselben Nebenräumen würde 54 RM. kosten. Eine vierräumige Wohnung mit obigen Nebenräumen und Mansarde kostet 72 RM. Bewerber für diese Wohnungen wollen sich sofort (auch Sonntag, siehe Inserat) in der Geschäftsstelle, Bochumerstraße 9, an Drobig jun. wenden.



Die Neugestaltung unseres Geschäftes.... zeigt Ihnen unsere erhöhte Leistungsfähigkeit
Immer die grösste Auswahl bewährter Marken-Qualitäten zu billigsten Preisen..
Teppiche Gardinen Dekorationen
Hamneke GELSENKIRCHEN Hochstr. 51-53
Das grösste Spezialgeschäft dieser Art am Platze

dir ehrlich darum zu tun wäre, dein Unrecht wieder gutzumachen, so gäbe es doch etwas, was ich dir nie vergeben werde! Nie vergeben und — nie vergessen!"

Er sah ihr ins Gesicht. Seine Unruhe wurde immer peinvoller.

„Das ist, daß du mir damals das Kind genommen hast! Unser Kind!"

„Ich habe es in gute Obhut gegeben."

„Einer Mutter ihr Kind zu nehmen! Das geschah mit vollkommener Ueberlegung!"

„Ich hatte meine Gründe für diese Handlungsweise. Ich — —"

„Und doch ist vom Schicksal dein Plan gegen mich zunichte gemacht worden. Ich habe das Kind — im Findehaus von Paris wiedergefunden. Ja! Weil dieser Mestize, von dem du immer etwas hochmütig sprichst und der trotzdem mindestens soviel äußere Bildung wie du — aber jedenfalls viel, viel mehr Herzensbildung als du besitzt —, weil dieser Mestize mir behilflich war, die Spur des Kindes wiederzufinden. Und ich — ich habe monatelang unerkannt als Bonne mein Leben in diesem Findelhaus gefristet, um überhaupt in der Nähe meines Kindes bleiben zu können."

Die Stimme wollte ihr den Dienst versagen. Der Moment stieg mit großer Deutlichkeit wieder vor ihr auf, als sie das Hotelzimmer der Rue d'Albony betrat und sich verlassen fand — ohne Gatten, ohne ihr Kind! Das, was sie damals in tiefster Seele als Weib und Mutter erschüttert rang sich jetzt wieder in ihr hoch. Jetzt fühlte sie wie sehr dieser Schmerz, diese Bitterkeiten in ihr zur Ruhe gegangen waren. Und wie sehr Pedro Penang sie zur Ueberwinderin gemacht, die aufrecht ihren Lebensweg weiterschritt. Jetzt sollte dieser Mann nicht alle Kümmernisse jener Tage wieder in ihr aufrühren. Ihre Abneigung gegen Tennhardt, ihre Empörung gegen ihn wuchs, da er jetzt während der ganzen Unterredung noch mit keiner Silbe nach dem Kinde gefragt, nicht nach seinem Ergehen, nicht nach seinem Schicksal. Deswegen sollte auch er jetzt nicht das letzte erfahren, was sie noch als Geheimnis hütete. Als Geheimnis hüten mußte.

Alex Haltermann hatte sich ihres Kindes angenommen. Sie gab ihr Versprechen, zu schweigen. Und er hatte noch ein Recht, ihr Schweigen zu fordern. Gerade hier, inmitten alle der Bekannten und Beziehungen, die ihm im Grunde doch fremd geblieben waren.

„Geh! Verlasse mich! Du verkennst vollkommen deine Situation, wenn du glaubst, es bedürfe jetzt nur weniger Worte von dir, und ich würde mich wieder zu dir finden —"

Schritte kamen aus dem tiefen Halbdunkel des Zimmers. Haltermann löste sich jetzt aus seiner Unbeweglichkeit in der Fensternische. Das Herz wurde ihm leichter, trotzdem er soeben unfreiwilliger Zeuge dieser peinlichen Unterredung geworden. Er hatte das Bedürfnis, Edith unbedingt zur Seite zu stehen.

In Tennhardt rang jetzt seine Grobheit, sein Hang zur Brutalität um die Oberhand. Wer weiß, ob ihre ganze Aeußerung eben über ihren Besitz an Haus und Boden den Tatsachen entsprach und nicht vielleicht als Bluff ein bodier Triumph war. Er wollte ihr begreiflich machen, daß sie vorläufig doch eine Person in abhängiger Stellung hier im Hause sei.

„Du hast mich hier nicht wegzuschicken wie einen dummen Jungen! Ich stehe als Arzt hier. Herr Haltermann hat mich gerufen. Bei derartigen Anlässen wird Herr Haltermann kaum ohne weiteres dir recht geben, und —"

„Doch, Herr Doktor! Ich stimme vollkommen mit dem Wunsche Fräulein Ediths überein, daß ich Sie bitte, mein Haus zu verlassen! Ich spreche nicht einmal die Bitte aus, sondern ich befehle es Ihnen!"

„Nun, wenn Sie ohne mich auskommen! Es ist klar, daß ich Ihr Haus dann für immer boykottieren werde. Auch in schweren Fällen!"

Alex Haltermann stieß die beiden Türen mit einem leichten Druck weit auf. „Das werde ich mit Würde zu ertragen wissen. Geben Sie! Und denken Sie darüber nach, wie tief Sie sich schämen müssen!"

Dann blieb er an der Tür stehen und sah Tennhardt nach. Er gab ihm nicht das Geleit, rief keinen der Diener zur Begleitung herbei. Aber Tennhardt fand den Weg allein. Im Treppenhaus stand der Majordomus. Seine Angst um den Kleinen war groß. Er geleitete den Arzt jetzt schweigend die Treppe hinab bis zum Wagen. Auch Edith stand noch immer im Zimmer horchend, ihm immer nachhorchend mit gespannten Fibern — wie seine Schritte immer tiefer auf der Treppe verklangen — bis draußen der Wagen sich in Bewegung setzte und davonrollte. Da erst hatte sie ein Gefühl, als dürfe sie aufatmen, als sei sie jetzt wirklich Siegerin über diesen Mann und über ihr Schicksal geworden.

Alex Haltermann aber trug noch an den letzten Worten des Arztes. „Nur bald von hier wegziehen können", dachte er, „aus diesen Gefahren! Dann werde ich — möge mir das Schicksal gnädig sein — diesen Mann wahrhaft nie mehr nötig haben."

Als er sich ins Zimmer zurückwandte, sah er Edith von neuem, am Bett des Kindes sitzen. Den Kopf an die Lehne hinabgelehnt, gebeugt, müde. Was alles hatte dieses junge Weib durchgekämpft! Er trat ihr näher. Die Unterredung zwischen ihr und Tennhardt hatte auch ihm einen Schleier gelüftet. Und jetzt war es an dieser Stunde, den letzten Ring um alle diese Geschehnisse zu schmieden.

„Es war eine Fügung, daß ich der Aussprache beiwohnen mußte. Daß ich alles erfahren mußte."

„Und das war gut. Wenn ich Ihnen schildern könnte, Herr Haltermann, in welcher Stimmung ich all diese Monate neben Ihnen dahingegangen bin! Gezwungen, eine Rolle zu spielen, die nicht den Tatsachen entsprach, ohne Ihnen eingestehen zu können."

Er neigte sich etwas hinab. Er senkte seine Stimme. So sehr war ihm dieses Kind ans Herz gewachsen, daß er auch jetzt noch das letzte Geheimnis gegen jedermann gewahrt wissen wollte, vor der Welt diesen Knaben als sein eigen zu besitzen. Aber seine Stimme war voller Wärme und Ergriffenheit. „Ich habe alles erraten. Den ganzen Zusammenhang. Weiß nun, warum Sie sich trotz Ihrer Bildung und Ihres Herkommens als schlichte Wärterin im Findelhaus in Paris befanden." Er legte seine Hand auf ihr Haar, fast, als müsse er sie segnen für ihre Mutterliebe. „Weiß auch nun, daß der Knabe — Ihr Kind ist! Um das Sie so schwer gekämpft haben."

Da hob sie beide Hände bittend zu ihm auf. „Ich konnte nicht anders handeln. Die Verhältnisse lagen damals in Paris so eigenartig für mich, daß ich Ihnen nicht die volle Wahrheit eingestehen konnte. Und hier, glaube ich, habe ich Ihnen so treu gedient, als ich vermochte —."

„Sie sind mir unersetzlich gewesen, Edith! In den guten Tagen, als wir noch in Ruhe hier in diesem Hause saßen, haben Sie mir ein Stückchen deutscher Heimat, ein Teil Familienleben geschaffen. Gerade, wo mein Herz neben dieser hohlen Frau so unerfüllt dahinlebte, hat sich mein Herz um so tiefer an den Knaben angeschlossen. Ich habe manches Mal, wenn er in einem stillen Stündchen auf meinem Knie saß, ihn betrachtet und gesonnen, wie wohl seine Mutter ausgesehen haben mochte und wer sie gewesen. Nun aber sage ich — es ist mir das liebste, wo ich weiß — daß Sie seine Mutter sind!"

(Schluß folgt.)

Pelzkauf
ist Vertrauenssache
Darum sollten auch Sie nur zum Kürschner gehen. Fachm. Beratung in allen Umänderungsarbeiten sowie gute Arbeit zu niedrigsten Preisen finden Sie im
Pelzhaus Geßmann
Buer, Ecke Hagen- und Ophofstraße



Mein Absprung aus 2500 Meter Höhe

Mit dem Fallschirm durchs Wolkenmeer.

Von Lola Schröter-Voréscou.

Nachdruck verboten.

Die „Gelsenkirchener Allgemeine Ztg." meldete vor einigen Tagen: „Auf dem Flugplatz Mockau bei Leipzig sprang die bekannte Fallschirmspringerin Lola Schröter-Voréscou mit einem vom Chefpiloten Rothe geführtem Flugzeug in 2600 Meter Höhe ab. Die Landung erfolgte glatt bei der Polizeikaserne in Möckern, 5½ Kilometer vom Flugplatz entfernt; sie machte also eine weite Reise, die durch eine dichte Wolkendecke führte. Der weite Abweg bei der Landung erklärte sich dadurch, daß die Fliegerin nur 97 Pfund wiegt. Dieser Absprung war der 90., den Frau Schröter-Voréscou ausgeführt hat."

Frau Lola Schröter-Voréscou mußte den im Programm angekündigten Absprung ohne Rücksicht auf das Wetter ausführen, kam dabei in Wolkenschichten und hatte so eine überaus interessante Fahrt durch die Wolken, wie sie bisher kaum ein Fallschirmpilot erlebt haben dürfte. Nachstehend schildert uns die 23jährige Pilotin ihre abenteuerliche Fahrt.

Die Schriftleitung.

Seit fünf Jahren springe ich mit dem Fallschirm ab und habe mir eine große Fertigkeit in diesem Sport angeeignet. Ich habe schon tolle Sachen gemacht, aber niemals habe ich leichtsinnig oder unüberlegt gehandelt. Wenn ich bisher stets mit dem Leben davongekommen bin, dann ist das vorwiegend darauf zurückzuführen, daß ich die Vorschriften genauestens befolgt habe, und daß ich meinen Schirm wie ein Kind pflegte.

So sah ich auch auf Grund der Erfahrung mit meiner großen Zahl von Absprüngen kein Hindernis, wieder einmal einen Absprung aus besonders großer Höhe auszuführen. Früher war ich bereits einmal aus 1950 Meter abgesprungen und hatte das durchaus nicht als störend empfunden. Diesmal wollte ich unbedingt die 2000 Metergrenze überschreiten und zwar mit meinem Reineckeschirm neuester Konstruktion, der überaus sicher ist. Bisher bin ich im allgemeinen aus der Höhe von 5—600 Meter abgesprungen, weil man da noch die Landung einigermaßen schätzen und berechnen kann. Im Laufe des letzten Jahres bin ich meistens auf 250 bis 300 Meter herabgegangen vor allem bei den kleineren Plätzen des Erzgebirges, in denen Absprünge aus größeren Höhen wesentlich schwieriger, teilweise unmöglich sind, weil man dann Luftströmungen und Landeplatz durch die gebirgige Formation nur sehr ungenau berechnen kann. Seit Monaten ließ mich der Gedanke an den Höhenabsprung unter Mitnahme von Kontrollinstrumenten nicht mehr los. Ich mußte allerdings den Nachteil in Kauf nehmen, daß der Absprung bei einer vorher angekündigten Veranstaltung ausgeführt werden sollte, auch bei weniger günstiger Witterung, bei lebhaftem Wind oder niedriger Wolkendecke Nun, ich hatte den bewährten Chefpiloten Paul Rothe, einen umsichtigen, alterfahrenen Flieger, mit dem ich gut eingearbeitet bin.

Wir starteten bei mildem Novemberwetter, der Himmel ist verhängt, und nur einzelne Löcher geben „blaue Hoffnung". Schon in etwa 4—500 Meter Höhe sind wir im Dunst verschwunden und können nur selten das hervorragende Kennzeichen des Mockauer Flugplatzes, die weithin leuchtende Betonplatte der im Kriege eingestürzten Zeppelinhalle entdecken. In großen Runden schraubt sich das Flugzeug, Flamingo D 1323, hoch, gewinnt 1000, 1200, 1500 Meter, und steigt noch immer wacker und ohne Unterbrechung Von Zeit zu Zeit drehe ich mich nach Rothe um, der mit ernstem Gesicht am Steuer sitzt, mir einen Augenblick zuschmunzelt und mit den Fingern die Höhe angibt.

Da zeigt er „2000", und sorgenvoll weist er nach Nord-Westen.

Von dort naht mit großer Geschwindigkeit eine Wolkenwand, die unser Vorhaben bedroht. Trotzdem haben wir beim Höherfliegen eine bessere Sicht bekommen, wie das oft in größerer Höhe ist, wenn dicht über dem Erdboden eine Dunstschicht lagert. Wir sehen stets die weißliche Betonplatte und im Westen Leipzig, in Sonnenlicht getaucht, das Hochflutbecken, Deutschlands größte Regattastrecke. Nun sind wir mühsam die 2000 hochgekraxelt; soll ich mein Vorhaben, diese Grenze zu überschreiten, aufgeben? Energisch schüttele ich mit dem Kopf, weise nochmals auf eine Platzrunde hin und Paul Rothe machte zu meiner Freude schmunzelnd kehrt.

Kaum sind wir aber über die 2000 Metergrenze hinaus, da wird es empfindlich kalt. Wohl haben wir Wollzeug an, aber bei der Windstille weiter unten ist das viel zu warm, und für oben will es nicht ausreichen. Rothe nimmt das Gas weg und brüllt mir zu: „Starker Westwind!" . . . Das heißt: Die Schweberichtung des Fallschirmes wird um volle 90 Grad gedreht, denn unten herrscht leichter Südwind. Das erschwert unsere Berechnung sehr, weil wir vor allem den Uebergang in die andere Richtung aus dem fliegenden Flugzeug heraus, bei dem der Propellerwind stark täuscht, nur schwer erkennen können.

Nun, Rothe kennt mein Federgewicht und fliegt weit hinaus, mehr als 3½ Kilometer von der Flugplatzgrenze hinweg. Später zeigt es sich, daß unsere Nase als Wetterstation sich durchaus bewährt hatte. Wir hatten ziemlich richtig geschätzt. Kurz vor dem Absprung ist die Wolkenwand da.

Das Flugzeug hatte nach dem eingebauten Höhenmesser 2600 Meter erreicht (die Barographen zeigten 2480 bezw. 2420 Meter)

. . . einen kurzen Blick noch durch ein letztes Wolkenloch . . . Wir sehen unter uns die Polizeikaserne in Möckern bei Leipzig . . . Bei ungedrosselter Maschine — wir wollen möglichst durch Gleitflug an Höhe nichts verlieren — klettere ich aus der Maschine heraus und bin

binnen fünf Sekunden weggesprungen,

genau wie in geringeren Höhen. Alles geht glatt wie sonst, obgleich ich mächtig an die Hände friere, denn Handschuhe kann ich nicht anbehalten, weil ich mich sonst bei dem schnellen Fluge nicht würde festhalten können. Ein Gedanke beherrschte mich bei aller Kälte: Die 2000 Meter sind überschritten.

Und nun kommt der herrliche Teil:

Die Schwebefahrt zur Erde,

mutterseelenallein über den Wolken hängend. Noch kreiste Rothe um mich, ehe ich in die Wolkendecke eintauche. Wie ein riesiges, grauweißes Schneefeld liegt diese da, prächtig leuchtend in der Abendsonne Länger als eine Minute treibe ich in schöner Fahrt auf diese Decke zu, bis ich rasch in ihr verschwinde Meine Füße verschwinden, dann mein Körper, und eben erhascht mein Blick noch einen Moment lang meinen in der Sonne hell aufleuchtenden Schirm, den der Brodel dieser Himmelswaschküche noch nicht verschluckt hat. Dann ist alles wie weggewischt, hinabgetaucht in diese unheimliche Einsamkeit. An meinem Körper blickt ich hinab und kann nur noch schattenhaft meine Glieder erkennen; einen Blick nach oben: Fangleinen und Schirm sehe ich nicht mehr. Nur hören kann ich meinen Schirm Sein unterer Rand flattert, offenbar weil die feuchte Luft dieser Wolke so gut „trägt" daß nur der mittlere Teil des Schirmes belastet ist. Das Flattern und Schlagen des Stoffes ist das einzige Geräusch in dieser Stille:

keinen Boden unter meinen Füßen, hänge ich in dieser, nur gehalten von meinem Gürtel, der langsam zu drücken anfängt.

Im Flugzeug und im Ballon hat man wenigstens einen Boden unter sich. Man empfindet dann das Angewiesensein auf sich allein nicht so sehr. Die Kälte dieser Wolke spüre ich immer mehr. Meinen einen Lammfellhandschuh ziehe ich wieder aus meiner Kombination, um die eine Hand zu wärmen, die andere muß auf diesen Luxus verzichten, weil ich den zweiten Handschuh unter den Flugzeugsitz geworfen hatte. Wie lange diese einsame Fahrt ging, weiß ich nicht. Angst hatte ich bei ihr nicht, aber unbehaglich war das Gefühl:

Wo wirst du heraustauchen?

Ist die Erde schon ganz „zu"? ich schwebte nämlich in Richtung auf Fabrikschornsteine und die elektrische Eisenbahn zu, beides unangenehme Hindernisse für die Luftfahrt, ich konnte absolut nichts sehen! Da geht auch diese Spannung ihrem Ende entgegen: Es wird heller, ich tauche mit den Füßen aus der Wolke heraus, sehe unter mir links die Betonplatte — aus großer Höhe.

Die größte Gefahr ist vorbei.

Wohl fange ich bei diesem Uebergang in andere Luftströmungen etwas an zu pendeln, aber das ist nicht so schlimm. Eigenartig ist der Anblick, als mein Schirm noch in den Wolken steckt, ich selbst aber sozusagen frei, an dem unteren Rand der Wolke klebe Bald ist aber auch mein Schirm wieder sichtbar: er trägt mich in den nun ruhigeren Luftschichten auf das Dorf Thekla zu. Vorher kommt Paul Rothe zu meiner Begleitung wieder nachdem er sich in den Wolken etwas zurückgezogen hatte, um nicht mit mir zusammenzustoßen. Ich passe nun auf einen geeigneten Landeplatz auf. In etwa 500 Meter Höhe fasse ich eine große Wiese ins Auge. Rasch

lande ich auf dem weichen Wiesenboden,

und wenige Sekunden darnach ist ein Wagen vom Flugplatz da, mit einigen Sanitätern, netten älteren Herren, denen ich zu meinem größten Bedauern keine Arbeit geben kann! Freilich haben sie nicht, was ich brauchte: Einen warmen Grog, denn jetzt friere ich erst richtig.

Ich hatte trotz der raschen Ueberwindung großer Höhenunterschiede keinerlei Gehörbeschwerden, hatte dazu nicht einmal die Schluckbewegungen gemacht, die mir Alterfahrene Flieger als Gegenmittel dringend angeraten hatten. Auf ihre Vorhaltungen erwiderte ich: „Dazu hatte ich keine Zeit". — Nein, ich hatte sie wirklich nicht, trotzdem

die Fahrt abwärts 10 Minuten dauerte.

Ich mußte mir die Wolkendecke von oben ansehen, dann mußte ich mir den Nebel in der Wolke genau betrachten, mußte die Hand ohne Handschuh wärmen, unter den Wolken mußte ich mir einen Landeplatz suchen — kurz, ich hatte wirklich keine Zeit . . . Beschwerden hatte ich nach dem Absprung gar nicht, so daß ich sofort noch einen ausgeführt hätte, wenn nicht die Dämmerung schon hereingebrochen wäre.

Begeistert begrüßten mich die begeisterten Zuschauer, an der Landestelle zahlreiche Zaungäste und Dorfbewohner. Selbst die gestrenge Polizei war nicht mehr Amtsperson für den Bruchteil einer Minute . . . Sie winkte genau so begeistert wie die anderen.

Wenn ich wieder einmal aus großer Höhe abspringe, weiß ich, was ich besser mache: Einen Grog nehme ich in der Thermosflasche mit hinauf (der Aufstieg dauerte länger als 40 Minuten, die 5½ Kilometer lange Schwebefahrt, von den Polizeikasernen bis Thekla dazu 10 Minuten!) und den zweiten Handschuh lasse ich nicht im Flugzeug liegen, den stecke ich ein.



Teppiche
Dekorationen

Färberei
Kunze
CHEMISCHE WASCHEREI
Gelsenkirchen, Fabrik: Hochstr. 22



Damen-Mäntel
Damen-Kleider

Straßenräuber bei Eberswalde.

Einen Geldtransport beschossen. – Der rettende Hammer.

Zwei Täter verhaftet.

In der Nähe von Eberswalde bei Berlin wurden am Freitag auf offener Landstraße zwei dreiste Raubüberfälle verübt. In den Vormittagsstunden wurde bei dem Kleinbahnhof „Eisenspalterei" in einem Hohlweg ein Geldtransport der Eberswalder Fabrik Schering-Kahlbaum, der über 20 000 Mark von einer Bank in Eberswalde zu der außerhalb der Stadt gelegenen Fabrik bringen sollte, von zwei bewaffneten Räubern überfallen und beschossen. Der Kutscher des angegriffenen Gefährts spornte die Pferde an und konnte flüchten. Die Polizei konnte bereits die beiden Arbeiter Josef Schmidt und Schäfer aus dem Rheinlande, die zuletzt bei dem Bahnbau in Eberswalde angestellt waren, auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin als die Täter verhaften.

Am Abend wurde ebenfalls in unmittelbarer Nähe von Eberswalde auf der Chaussee Wernenchen-Eberswalde ein zweiter Ueberfall verübt. Ein Räuber sprang auf den Kutscherbock eines Wagens der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei, der sich auf der Rückfahrt in die Stadt befand. Der Kutscher, der mehrere hundert Mark bei sich hatte, konnte einen bereitliegenden Hammer hervorholen, mit dem er dem Unbekannten auf den Kopf schlug. Der Räuber stürzte vom Wagen während der Kutscher nach Eberswalde fuhr und die Polizei verständigte. Es wurde eine große Streife nach dem Täter aufgenommen, die jedoch bis jetzt ergebnislos blieb.

Zum Bankraub in Braunschweig.

Alle Täter verhaftet.

Der Polizei ist es in der Nacht zum Sonnabend gelungen, die beiden anderen an dem Ueberfall auf die Nebenstelle der Braunschweigischen Landessparkasse beteiligten Verbrecher im Hotel „Königlicher Hof" festzunehmen. Es handelt sich bei den drei Beteiligten um aus Oberschlesien stammende Burschen, den Arbeiter Banysch, den Goldschmied Kolczyk und den Monteur Wostrup, von denen auf Grund der polizeilichen Ermittlungen feststeht, daß sie nicht nur den ersten Raubüberfall am 1. November auf die Sparkassenstelle in Braunschweig verübten, sondern auch in der Zwischenzeit in Oberschlesien einen Banküberfall ausführten, bei dem ihnen 1500 Mark in die Hände fielen.

Ein Lohngeldräuber auf der Seilbahn.

7500 Mark erbeutet.

Aus einer verschlossenen Lore der Werkseilbahn der Braunschweiger Harz-Kalkwerke in Blankenburg am Harz wurden 7500 Mark Lohngelder gestohlen. Der Dieb muß während der Fahrt des Wagens von Hüttenrode nach Kaltetal, die 42 Minuten dauert, aus einer Reparaturstelle an der Strecke auf die Lore gesprungen sein, dann den Eisenblechdeckel des Wagens erbrochen und das Geld entwendet haben. Auf der nächsten Reparaturstelle ist er wohl wieder abgesprungen und mit dem Raub geflüchtet.

Großer Feuerschaden

bei der Firma Knoblauch in Völklingen bei Saarbrücken.

In Völklingen entstand im Lager der Firma Knoblauch ein Feuerschaden, der sämtliche Lagerschuppen mit allem Inventar und teilweise wertvollen Lagerbeständen vernichtete. Nur durch das entschlossene Eingreifen der Feuerwehr wurde ein Uebergreifen des Feuers auf die in der Nähe lagernden Kohlenbestände und einem benachbarten Autoschuppen verhütet. Trotzdem beläuft sich der Schaden auf mehrere Hunderttausend Franken.

Der überfallene Orient-Expreß.

Augenzeugenbericht über den Vorfall.

Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Freitag abend 8.50 Uhr hörte man im Augenblick, als sich der Zug auf der Fahrt zwischen Sukovo und Jelucha befand, unter dem Speisewagen eine Detonation, der eine stärkere unter dem Gepäckwagen am Ende des Zuges folgte. Gewehrfeuer wurde nicht gehört, und der Zug wurde auch nicht von irgendwelchen bewaffneten Leuten angegriffen. Sogleich danach, bevor noch das Personal Zeit gefunden hatte, die Trittbretter der Wagen zu betreten, fuhr die Lokomotive allein in Richtung Zaribrod davon. Am Orte der Explosion wurde niemand bemerkt, und auch sonst konnte man nichts Verdächtiges entdecken. Schüsse ertönten erst, als die Lokomotive mit Gendarmen, die im Anschlag lagen, aus Zaribrod zurückkehrte. In der Zwischenzeit waren die Reisenden auf offener Strecke liegen geblieben, ohne von irgendjemand beunruhigt zu werden.

Familientragödie in Dessau. Der in der Agfa-Fabrik in Wolfen beschäftigte Chemiker Dr. Jsickel, seine Frau und sein dreijähriges Kind wurden in ihrer Dessauer Wohnung mit Cyankali vergiftet tot aufgefunden.

Ueber Bord gespült.

Vier Opfer. — Eine Folge des Seebebens.

Nach Mitteilung des Kapitäns des holländischen Dampfers „Stadt Vlaardingen" hat am 17. November, dem Tag des Erdbebens in Nordamerika, als das Schiff sich in der Enge von Belle Isle (Neufundland) befand, ein plötzlich auftretende riesige Welle drei Matrosen und einen Deckoffizier über Bord gespült. Alle vier sind ertrunken.

Große Kälte

in den Vereinigten Staaten.

In verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten ist plötzlich eine scharfe Kältewelle aufgetreten. Bisher sind insgesamt 20 Todesfälle zu verzeichnen. Im Südwesten und namentlich in Pennsylvania ist die Kältewelle außerordentlich stark. Alle Staaten vom Osten nach dem Rockys sind ziemlich schwer betroffen worden.

Heuschreckenschwarm von 38 Kilometer Länge.

Einer Meldung aus Tanger zufolge, hat sich am Freitag ein großer Heuschreckenschwarm von 38 Kilometer Länge in der Hauptstadt von Marokko, Marrakech, niedergelassen. In einer Stunde war die gesamte Stadt und Umgebung von einer dichten Schicht von Heuschrecken bedeckt.

Kurze Tagesneuigkeiten.

Die auf den Stichtag des 19. November berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist mit 135,3 gegenüber der Vorwoche unverändert.

*

Der kommunistische preußische Landtagsabgeordnete Kasper ist am Freitag aus Schweden ausgewiesen worden.

*

In der Maschinenfabrik Heidt in Stockerau wird die Arbeit am Montag wieder aufgenommen werden. Es konnte zwischen der sozialdemokratischen Gewerkschaft und der Fabrikleitung und dem Industriellen-Verband ein Uebereinkommen erzielt werden, das einen vollen Sieg der Koalition bedeutet.

Volkswirtschaftlicher Teil

Berliner Börsenstimmungsbild.

Berlin, 23. November. (Drahtb.)

Bei Börsenbeginn erfolgten weitere Entlastungskäufe, die sich jedoch im engsten Rahmen hielten. Die Kurse bröckelten etwa 1 bis 3 Prozent ab. Von Großbankseite trat jedoch, nachdem bereits gestern gegen Schluß kleinere Interventionen erfolgten — in Siemens sollen beispielsweise angesichts des geringen Geschäfts 28 000 Mark aufgenommen worden sein — erneut Interventionsneigung hervor. Die Haltung blieb daher nach den ersten Kursen stabil. Teilweise erfolgten auch Erholungen, obwohl die Gerüchtemacher wieder eifrig am Werke waren. Eine gewisse Stütze gab die Diskontermäßigung der Federal Reservebank von Chicago, die damit dem Vorgehen der Neuyorker und Bostoner Reservebank folgte. Die Hoffnung auf eine erneute Diskontermäßigung in Neuyork ist damit wieder etwas verstärkt worden, zumal auch der Neuyorker Geldmarkt außerordentlich flüssig bleibt und die Tagesgeldrate außerhalb der Börse bereits auf 3½ Prozent zurückgegangen ist. Auch die für heute erwartete Ermäßigung des Reportgeldsatzes stimulierte etwas, so daß die Neigung erkennbar wird, die Liquidationskurse möglichst günstig zu gestalten. Am Geldmarkt machten sich Entspannungstendenzen bemerkbar. Tagesgeld erforderte 7 bis 9, teilweise 6¾ und Monatsgeld 8½ bis 10, Warenwechsel 7⅜.

*

Die Börse war heute allgemein etwas schwächer veranlagt. Auf dem Kohlenkuxenmarkt war von schweren Werten Ewald etwa 1000 RM. billiger erhältlich. Der Terminmarkt eröffnete ungefähr auf der Basis der gestrigen Schlußkurse bei ziemlich ruhigem Geschäft. Lediglich in R.W.E.-Aktien kam es bei behaupteten Kursen zu einigen Beschlüssen.

Kapitalerhöhung des R.W.E. um 60 Millionen RM.

In der Aufsichtsratssitzung des R.W.E. ist über den weiteren Kapitalbedarf Beschluß gefaßt worden. Bei der Entwicklung des Unternehmens in den letzten Jahren ist es nicht verwunderlich, daß bei der außerordentlichen Steigerung des Absatzes, die nach dem Geschäftsbericht bekanntlich sich im laufenden Jahre um mehr als eine Milliarde KWh auf drei Milliarden KWh Absatz entwickeln dürfte, d. h. eine Steigerung um das Doppelte des Absatzes im Jahre 1928, auch ein entsprechender Kapitalbedarf für die Erweiterung der Netze und den Ausbau des Unternehmens vorhanden ist. Da in den letzten Jahren der Kapitalbedarf im wesentlichen durch Anleihen gedeckt wurde und infolgedessen jetzt das A. K. und die Anleihen mit rund 180 Mill. RM. sich die Wage halten, hielt es der Aufsichtsrat für richtig, nunmehr den Aktionären ein vorteilhaftes Bezugsrecht zum Kurse von 150 Prozent und zwar auf 6 alte Aktien eine Aktie zu gewähren. Das A. K. soll jedoch sofort um weitere 30 Mill. RM., also insgesamt um 60 Mill. RM. erhöht werden, um außer dem Bezugsrecht für die Aktionäre noch einen Vorrat an Aktien zu besitzen, mit dem der weitere Finanzbedarf evtl. auch unter Auflegung einer neuen Tranche unter dem Anleihevertrag sichergestellt werden kann, damit auf jeden Fall Vorsorge für die Zukunft nach jeder Richtung hin getroffen wird. Es ist dabei Vorsorge getroffen, daß die Stimmenmehrheit der öffentlichen Hand erhalten bleibt. Zu diesem Zwecke sind auch weitere zwei Millionen Namensaktien zur Begebung vorgesehen. Die Kommunen haben ihren Bindungsvertrag insofern verbessert, als die dort vorgesehene Aufnahmegruppe in eine G. m. b. H. verwandelt wird.

Gibt es eine Rückwirkbarkeit des steuerfreien Teiles beim Arbeitseinkommen?

W. Bekanntlich ist in den Durchführungsbestimmungen bezüglich des § 56 Einkommensteuergesetz über den Steuerabzug vom Arbeitslohn eine Berücksichtigung besonderer, die Leistungsfähigkeit beeinträchtigender wirtschaftlicher Verhältnisse auch bei Lohnsteuerpflichtigen durch entsprechende Erhöhung des vom Steuerabzuge freizulassenden Teiles des Arbeitseinkommens vorgesehen. Es muß die zugebilligte Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages wie die sonstigen für die Berechnung der einzubehaltenden Lohnsteuer maßgebenden Umstände in die Steuerkarte des fraglichen Arbeitnehmers eingetragen werden. Der Reichsfinanzhof hat sich mit der Streitfrage beschäftigt, ob die mit Rücksicht auf eine starke Belastung zugebilligte Erhöhung des steuerfreien Arbeitseinkommens nur die ausgezahlten Lohnbeträge gemäß Eintragung in die Steuerkarte erfaßt oder auf Grundlage eines Antrages des Steuerpflichtigen auch den Steuerabschnitt der rückliegenden Zeit. Die Rückwirkbarkeit wird vom Reichsfinanzhof im Urteil vom 17. Oktober 1928, VI A 351/28 verneint. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß mit Rücksicht auf die Besonderheiten des formalen Lohnsteuerabzugsverfahren eine Erhöhung des steuerfreien Betrages des Arbeitseinkommens erst berücksichtigt werden können und brauche, wenn sie auf der dem Arbeitgeber vom Arbeitnehmer vorgelegten Steuerkarte vermerkt ist. Eine Rückwirkung der Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages sei für die Vergangenheit, sogar für die zurückliegende Zeit von der Stellung des Antrages an, grundsätzlich ausgeschlossen. Die Vergünstigung wird demnach erst bei den künftigen Lohnzahlungen nach Berichtigung der Steuerkarte wirksam.

✕ **Göricke-Werke A.-G., Bielefeld.** In der ersten Gläubigerversammlung in dem Konkursverfahren über das Vermögen der Göricke-Werke A.-G. in Bielefeld am Samstag wurde der vorläufige Konkursverwalter, Rechtsanwalt Huber (Bielefeld), einstimmig zum endgültigen Konkursverwalter gewählt. Ferner wurde einstimmig beschlossen, dem Konkursverwalter freie Hand zu lassen, in Zusammenarbeit mit dem aus zwölf Mitgliedern bestehenden Gläubigerausschuß das Geschäft fortzuführen, vorausgesetzt, daß von den Banken noch ein Kredit zur Entlohnung der Arbeiter bekommen werden kann, bis eine endgültige Entscheidung über das Schicksal des Werkes gefallen ist. Es schweben bereits Verhandlungen mit einer Interessentengruppe, welche die Göricke-Werke als Ganzes übernehmen will.

✕ **Internationale Rohstahlgemeinschaft.** Die am 3. Dezember in Lüttich stattfindende Sitzung der Kommission des Rohstahlkartells, deren Ergebnisse zweifellos von ausschlaggebender Bedeutung sein werden, hat in der Oeffentlichkeit zu Hoffnungen und Erwartungen Anlaß gegeben, die uns von deutscher unterrichteter Seite als gänzlich abwegig bezeichnet werden. Es ist eine hinlänglich bekannte Tatsache, daß Englands Beitritt zum Rohstahlkartell nach wie vor außerhalb jeder Diskussion steht, um so mehr, als dem eine gegenseitige Verständigung vorausgehen muß. Es sind seit jenen, 1927 abgebrochenen Verhandlungen, weder von der einen noch von der anderen Seite neue Anbahnungen eingeleitet worden, die eine Hoffnung auf gemeinsame Verhandlungen zuließen.

Viehmärkte.

Altenessener Schweinemarkt.

Essen, 23. November. Auftrieb: 2589 Stück. Es kosten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität) 6—8 Wochen alte 22 bis 30 Mk., 8—12 Wochen alte 30 bis 42 Mk.; Läuferschweine: 3—4 Monat alte 42 bis 54 Mk., 4—6 Monat alte 54 bis 90 Mk. Größere entsprechend höher. Marktverlauf sehr langsam. Ueberstand bleibt voraussichtlich.

Rundfunk

Sonntag, 24. November.

7.00—8.00 **Morgenkonzert**

1. „Wir setzen uns mit Tränen nieder", Schlußchor aus der Matthäus-Passion — Bach
   Bruno-Kittel-Chor
   Grammophon 66 720
2. Toccata und Fuge d-moll — Bach
   Alfred Sittard (Orgel)
   Grammophon 95 159
3. Der Tod und das Mädchen, Lied — Schubert
   Lula Mysz-Gmeiner (Alt)
   Grammophon 21 457
4. Zweiter Satz aus der 3. Sinfonie — Beethoven
   Londoner Sinfonie-Orchester, Leitung: Coates — Electrola E J 72/74
5. Requiem aeternam — Mozart
   Philharmonischer Chor London
   Leitung: Muck — Electrola E J 235
6. Trauermarsch aus dem Musikdrama „Götterdämmerung" — Wagner
   Orchester der Staatsoper Berlin, Leitung: Muck — Electrola E J 235
7. Totentanz — Saint-Saens
   Philadelphia-Sinfonie-Orchester, Leitung: Stokowski — Electrola E J 42

8.10—8.30 Dr. Ludw. Bach: **Selbstverteidigungskursus**

8.30—8.55 Alfred Dormanns: **Esperanto-Stunde**

1. Programmvorschau
2. Pri logiko kaj psikologio de Esperanto

9.00—9.05 Uebertragung des Geläutes der Trinitatiskirche Köln

9.05—10.00

Evangelische Morgenfeier

Leitung: Pfarrer W. Philipp, Düsseldorf

Mitwirkende: Eva Jürgens, Barmen (Alt), Beer'scher Chor, Düsseldorf, (Leitung Kurt Beer), an der Orgel: Kurt Beer

1. Orgelchoral: Alle Menschen müssen sterben — Bach
2. Eingangsgruß: Das deutsche Media vita des Notker Balbulus, Ges.-Buch 474, Tonsatz von Seidus Calvisius
3. Schriftverlesung
4. Alt-Solo: Mein Gott, ich bin bereit — Franck
5. Chor: So wünsch' ich mir zuguterletzt — Bach
6. Ansprache: Was ist der Tod?
7. Alt-Solo: Kantate: Schlage doch, gewünschte Stunde — Bach
8. Chor: Jerusalem, du hochgebaute Stadt (Ges.-Buch 510)

11.00—11.30 Fritz Worm: **Wert und Ehre deutscher Sprache**

11.35—12.20 **Goethe — Hölderlin**

Sprechchöre

Begleitende Musik: Max Günther

Solisten: Annemarie Loole, Carl Ebert, Otto Laubinger. Der Sprechchor an der Universität Berlin unter Leitung von Dr. Wilhelm Lenhausen — Das Kammerorchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Max Günther

1. Talismane — Goethe
2. Harzreise im Winter — Goethe
3. Der Winter — Hölderlin
4. Hälfte des Lebens — Hölderlin
5. Die Entschlafenen — Hölderlin
6. Hyperions Schicksalslied — Hölderlin

12.30—12.55 Willi Schäferdiek: **Besuch eines Kriegerfriedhofes in Nordfrankreich**

13.00—14.30 Uebertragung aus der Städt. Tonhalle Düsseldorf

Orgelkonzert

Ausführende: Toni Mienzen (Alt) Stadtorganist Jakobus Menzen (Orgel)

1. Zwei Lieder mit Orgel — Courvoisier
   a) Ergebung
   b) Wiegenlied
2. Orgelchoral-Suite — Ramin
   a) Präludium: Dir, dir, Jehova, will ich singen
   b) Adagio: Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin
   c) Pastorale: Die güldene Sonne, voll Freud' und Wonne
   d) Finale: Wunderbarer König, Herrscher von uns allen
3. Drei lateinische Gesänge mit Orgel — Andriessen
   a) Graduale: O vos omnes
   b) Graduale: Improsterium exectavit
   c) Offertorium: Assumpta est Maria
4. Passacaglia für Orgel — Andriessen
5. Drei Lieder mit Orgel:
   a) Daß immer erst die Einsamkeit muß kommen — Siegl
   b) Klage vor Gottes Leiden — Reger
   c) Maria zart, von edler Art — Andriessen
6. Präludium, Passacaglia und Fuge über das Antiphon: Media vita in morte sumus für Orgel — Grabner
7. Zwei Lieder mit Orgel — Wolf
   a) Gebet
   b) Herr, was trägt der Boden hier

14.30—14.50 Mitteilungen der Interessengemeinschaft westdeutscher Funkvereine: **Funkliteratur**

14.50—15.10 Meister vom Rhein Dr. A. van Rüh: **Schachfunk**

15.10—15.35 Verwaltungsdirektor Molitor: **Fertigkeitsprüfungen für Kurzschriftler (60, 80, 100, 120 Silben)**

15.40—16.05 **Für den Landwirt.** Direktor Thoma: Die Schlachtviehverwertung auf genossenschaftlichem Wege

16.05—16.30 Regierungsrat Dr. Geis: **Das Verfahren bei der Einkommensbesteuerung (6)**

16.30—18.00 **Teeplatzkonzert** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter

Solistin: Agnes Leydhecker (Alt)

1. Zwei Orchestergesänge — Otto Frischboeffer
   a) Aussöhnung (aus Goethe: Trilogie der Leidenschaft), op 10
   b) Ermunterung (Hölderlin), op 14
   Agnes Leydhecker
2. VII. Sinfonie E-dur — Bruckner
   Mäßig bewegt — Sehr feierlich und langsam — Sehr schnell — Bewegt, doch nicht schnell

18.00—18.25 Dr. Martin Rockenbach: **Die Zeit im Buch**

18.25—18.45 Professor Hermann Unger: **Musikalische Arbeitsgemeinschaft**

18.45—19.10 **Dreißig junge Arbeiter berichten von ihrem Leben.** Berichterstatter: Redakteur Georg Beyer

19.10—19.35 Hofrat Dr. Palla: **Oesterreichs Sozialpolitik in der Nachkriegszeit**

19.35—20.00 Emil Maubach: **Friedenskreuzzug der Jugend**

20.00 **Sportvorbericht**

20.15 Uebertragung aus der St. Reinoldikirche

Orgelkonzert

Ausführende: Elisabeth Rothhaller (Gesang) Gerard Bunk (Orgel), Paul v. Kempen (Violine)

1. Fantasie für Orgel in C-moll — J. S. Bach
2. a) „Komm, du süße Todesstunde", Arie und Rezitativ aus der gleichnamigen Kantate — J. S. Bach
   b) „Schlummert ein, ihr matten Augen", Arie aus Kantate Nr. 82, mit obligater Violine — J. S. Bach
3. Chaconne für Violine und Orgel — Vitali
4. Präludium, Fuge und Variationen in h-moll — Franck
5. Drei Gesänge
   a) O Ewigkeit — Löhner
   b) Litanei — Schubert
   c) Verklärung — Schubert
6. Violinsoli:
   a) Adagio — Tartini
   b) Andante — Goldmark
7. Gotische Suite für Orgel — Boellmann
   Introduktion und gotisches Menuett — Gebet — Toccata

Anschließend: **Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht**

Funkstille

Radio-Apparate und Zubehör gut und billig nur
Radio-Richter
Alter Markt 9
Teilzahlung gestattet Akkumulatoren laden 50 Pfg.

Gelsenkirchener Elektro-Werk
König-Wilhelmstr. 5 **E. HESS** Telefon 23503
Radio- und Auto-Akkumulatoren
Vertrieb / Reparaturwerkstatt Ladestation

Hauptschriftleiter: Otto Hodel.

Verantwortlich für Politik und Handel: L. H. Hempel; für örtliche Nachrichten und Sport: Th. Rehm; für Kommunalpolitik und Feuilleton: Dr. Willy Breinholl; für Musik sowie Umgebung: Dr. Willy Kempkes; für den Anzeigenteil: Willy Thielking; sämtlich in Gelsenkirchen. Berliner Schriftleitung: Fr. Curt Reiger, Berlin SW 61. — Druck und Verlag der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung". Carl Bertenburg.

Im Falle höherer Gewalt, bei Streik, Aussperrung, Verkehrssperre, Betriebsstörung usw. haben die Bezieher und Inserenten keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfange oder überhaupt nicht erscheint.

Großwäscherei **Rotthausen** Gelsenkirchen Chem. Reinigung und Färberei

25 eigene Läden und zahlreiche Annahmestellen ▪ Ruf 23641/42

schont Ihre Wäsche - liefert feinste Arbeit

und ist maßgebend im Waschen und Plätten von Stärkewäsche, schrankfertiger Wäsche, Hauswäsche nach Gewicht:

Naßwäsche trocken gewogen, halb trocken zurück . . . . . **22** Pfennig per Pfd.

Mangelwäsche alles gemangelt (sehr beliebt) . . . . . **30** Pfennig per Pfd.

Fast schrankfertige Wäsche glatte Teile gemangelt, Leibwäsche gebügelt **45** Pfennig per Pfd.

Mindestgewicht 15 Pfund. Holen und bringen kostenlos.

Circus Carl Hagenbeck
Essen
Tel. 23954 Viehofer Platz

Täglich 8 Uhr abends
Sonntag, 3 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.
Das neue
WELTSTADT-PROGRAMM

Nachmittags zahlen Kinder bis zu 14 Jahren auf allen Plätzen halbe Preise.
Täglich 10 Uhr vorm. große Menagerie- und Stallbesichtigung.
Kartenvorverkauf an der Circuskasse und im Verkehrsverein Handelshof.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



Mit D. „Lützow" 9000 Br.-Reg.-T.

I. ORIENTFAHRT 1930
vom 13. März bis 7. April (25 Tage)
Genua — Messina — Catania — Dardanellen — Konstantinopel — Phaleron Bucht (Athen) — Port Said — Jaffa — Haifa — Cattaro — Ragusa — Venedig
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

II. ORIENTFAHRT 1930
vom 9. April bis 4. Mai (25 Tage)
Venedig — Cattaro — Phaleron Bucht (Athen) — Dardanellen — Konstantinopel — Haifa — Jaffa — Port Said — Catania — Messina — Genua
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

MITTELMEERFAHRT 1930
vom 24. Mai bis 12. Juni (19 Tage)
Genua — Barcelona — Palma — Algier — Cadiz — Madeira — Lissabon — Bremerhaven
Fahrpreise von **Mk. 340.-** an aufwärts

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
in Gelsenkirchen, Lloyd Reisebüro
Hugo Degenhard, Georgshaus am Neumarkt
in Buer Mittelstandshaus, de la Chevalleriestr. 23

Klavierstimmungen und Reparaturen
bei billigster Berechnung übernimmt
Blindenverein, Neumarkt 2.
Telephon 23337

Max Adler & Co.
Rheinische Straße 30 — Tankstelle:
Fernr. Sa.-Nr. 22851 — B.V.-Benzol, B.V.-Aral

Ia. Fettkohlen der Zechen Consolidation und Dahlbusch
Ia. Brechkoks der Zechen Consolidation und Dahlbusch
Ia. Anthrazitkohlen der Zeche Langenbrahm
(Vertretung für Gelsenkirchen u. Umg.)
Ia. Eßkohlen (rauchschwach) der Zeche Königin Elisabeth
Braunkohlenbriketts
Holzkohlen, Brennholz
ab Zechen, ab Lager, frei Haus, frei Keller

Gardinen
Bei mir finden Sie immer die schönsten Gardinen
Boost
jetzt nur
Bahnhofstraße 71

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.
1. Petri 4, 7

Freundliche Einladung
zu den
öffentl. christlichen Vorträgen
im Saale Kirchstraße 52

Sonntag, den 24. November 1929
Montag, den 25. November 1929
Dienstag, den 26. November 1929
Jeden Abend 8.15 Uhr
Eintritt frei! **Keine Kollekte!**

Glückselig der, dessen Uebertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist. Psalm 32, 1.



Wasch-, Mangel- u. Wringmaschinen
nur die besten Qualitätsmarken
finden Sie in großer Auswahl zu billigsten Preisen, auch bei Zahlungserleichterung bei
Phil. Heinrich
Beachten Sie meine Schaufenster! Gelsenkirchen Schalkerstr. 149 — Lieferung frei Haus

---

Haarkurinstitut
Gelsenkirchen, Brockhoffstr 2, am Alten Markt
Erfolgreiche Behandlung bei Glatzebildung, gleichm. u. fleckförm. Haarausfall, Schuppenbildung, Fettfluß usw.
Ganz neue Wege zur Bekämpfung dieser Leiden.
Freiwill. Dankschreiben über Heilerfolge können bei mir eingesehen werden - **Mikroskopische Haaruntersuchung** kostenlos und unverbindlich.

B. Kirchfeld G. m. b. H.
Matthiasstraße 8 ▪ Ruf 21141
liefert stückreiche
Hausbrandkohlen
hervorragende
Nußkohlen
der Zeche Alma und den vorzüglichen
Brechkoks
der Großkokerei Alma-Pluto sowie
Ia. Anthrazit- und Eßkohlen, Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts
frei Haus frei Keller
B.-V.-Benzol B.-V.-Aral
direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung

Raupach's
Wäscherei, bekannt für sorgfältigste, gewissenhafteste Pflege Ihrer
Stärkewäsche
Gardinen
Hauswäsche
Annahmen: Buer-Mitte, Marienstr. 13; Buer-Hassel, Polsumerstr. 149; Buer-Erle, Bismarckstr. 225 Horst, Essenerstr. 5 u. Markenstr. 23; Westerholt, Bahnhofstr. 1 u. 75



Kauf' Ohren, Schmuck u. Wecker Beim Fachmann Emil Bäcker!
Zum bevorstehenden
Weihnachtsfest
lege ich gegen kleine Anzahlung jedes Stück bereitwilligst zurück.
Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme ich volle Garantie.
Fugenlose **Trauringe** in jedem Gewicht und Feingehalt! **Reparaturen,** wie stadtbekannt äußerst preiswert!
Zeiger Mk. 0.25, Glas Mk. 0.25, Federn von Mk. 1.75 an.
Man achte auf meine Firma
Elisabethstr. 2, Ecke Neustraße. Eingang **nur Elisabethstr.**

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater.
Sonntag, 24. Nov., 19,30 bis geg. 22 Uhr: Rigoletto.
Montag, 25. Nov., 20 bis 23 Uhr: Undine.
Dienstag, 26. Nov., 20 bis geg. 23 Uhr: Wallensteins Tod.
Mittwoch, 27. Nov., 20 bis geg. 22,30 Uhr: Mona Lisa.
Donnerst., 28. Nov. 20 bis geg. 22,15 Uhr: Jugend.
Freitag, 29. Nov., 20 bis gegen 23 Uhr: Der Waffenschmied.
Samstag, 30. Nov., 20 bis geg. 22,30 Uhr: Der Ring des Nibelungen. Vorabend: Das Rheingold.
Sonntag, 1. Dez., 15,30 bis geg. 17 Uhr: Wir fahren zum Weihnachtsmann. — 20 bis gegen 22 Uhr: Neues vom Tage.

Burgwallheater.
Sonntag, 24. Nov., 11 bis gegen 13 Uhr: Vortrag: „Amerikanisches und russisches Theater", hierauf „Bußgang". — 20 bis geg. 22,15 Uhr: Jugend.
Montag, 25. Nov., 20 bis geg. 22,15 Uhr: Jugend.
Dienstag, 26. Nov., 20 bis geg. 22,15 Uhr: Zigeunerliebe.
Mittwoch, 27. Nov., 20 bis geg. 22,15 Uhr: Zigeunerliebe.
Donnerst., 28. Nov. 20 bis geg. 22,30 Uhr: Die lustige Witwe.
Freitag, 29. Nov., 20 bis geg. 22,15 Uhr: Zigeunerliebe.
Samstag, 30. Nov., 20 bis geg. 22,30 Uhr: Eine einzige Nacht.
Sonntag, 1. Dez., 15,30 bis 17 Uhr: Zigeunerliebe. — 20 bis geg. 22,30 Uhr: Die lustige Witwe.

Städtische Veranstaltung.
Gelsenkirchen-Buer.
Montag, 25. Nov., 20 Uhr, im Hans-Sachs-Haus:
Orgelkonzert Anton Nowakowski, Essen
Werke von J. S. Bach, Dietr Buxtehude, Joh. Pachelbel, Max Reger.
Gültig sind die Vormietekarten für die 2. Vormietegruppe.
Tagespreise 3,50 M, 2,25 M, 1,25 M, 0,75 M.

Donnerst., 28. Nov. 19,30 bis 22,15 Uhr Schauburg Buer: Gastspiel des Schauspielh. Düsseldorf **„Liebhaber als Arzt"** und **„Misanthrop"** von Moliere.
2. Vormietegastspiel Tagespreise: 4 M, 3 M, 2 M, 1 M. Karten für beide Veranstaltungen im städtisch. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 238) Rathaus Buer, Zimmer 17, in den Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.

Stadttheater Duisburg.
Sonntag, 24. Nov., 19,30 bis geg. 22 Uhr: Der fliegende Holländer.
Montag, 25. Nov., 20 bis geg. 22,15 Uhr: Oktobertag.
Dienstag, 26. Nov., Geschlossen.
Mittwoch, 27. Nov. 20 bis geg. 22,30 Uhr: Erdgeist.
Donnerst., 28. Nov. 19,30 bis geg. 23 Uhr: Die Jüdin.
Freitag, 29. Nov., 19,15 bis gegen 23 Uhr: Undine.
Samstag, 30. Nov., 20 bis geg. 22,45 Uhr: Der Schauspieldirektor. — Der Toreador.
Sonntag, 1. Dez., 20 bis gegen 22,30 Uhr: Jedermann.
Montag, 2. Dez., 20 bis geg. 22,45 Uhr: Wie es euch gefällt.
Dienstag, 3. Dez., Geschlossen.

Stadttheater Bochum.
Sonntag, 24. Nov., 19,30 bis geg. 21 Uhr: Blauer Ring 3: „Jedermann". Ein Spiel vom Sterben des reichen Mannes. — Erneuert von Hugo von Hofmannsthal.
Montag, 25. Nov., 16 bis gegen 19 Uhr: 2. Schülervorstellung: „Der Freischütz".
Dienstag, 26. Nov., 19,30 bis geg. 22 Uhr: **In Gegenwart des Dichters Westdeutsche Erstaufführung:** C. G. „Florenza". Drei Akte von Thomas Mann. **Einführend: Der Dichter über sein Werk.**
Mittwoch, 27. Nov., 20 bis gegen 23 Uhr: Weiß. Ring 3: „Der fliegende Holländer". Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.
Donnerst., 28. Nov. 20 bis geg. 22,30 Uhr: A. G. „Erdgeist", Tragödie in 4 Aufzügen von Frank Wedekind.
Freitag, 29. Nov., 20 bis geg. 22,30 Uhr: D. 8. und Bühnenvolksbund Serie C: „Agnes Bernauer". Ein deutsches Trauerspiel in 5 Aufzügen v. Fr. Hebbel
Samstag, 30. Nov., 20 bis geg. 22,30 Uhr: B. 8. „Florenza".
Sonntag, 1. Dez., 19 bis 22,30 Uhr: Außer Vormiete: „Carmen". Oper mit Ballett in 4 Akt. v. G. Bizet.
Montag, 2. Dez., 19,30 bis gegen 22,45 Uhr zum ersten Male: A. 10.: „Der Vogelhändler", Operette in 3 Aufzügen von Carl Zellner.

Gicht,
Rheuma. Ischias behandelt mit gut. Erfolg. 821
Jos. Körver sen.,
Südstraße 48, 1. Et.
Viele Dankschreiben liegen vor.

Werkjugend-Schwimmfest
verbunden mit Eltern-Abend der Werkschule Verein. Stahlwerke A.-G., Schalker Verein,
am Dienstag, den 26. November 1929, abends 19,30 Uhr, in der Städt. Badeanstalt Gelsenkirchen.

Vorführungsfolge:
1. Aufmarsch der Schwimmer, 2. Begrüßung, 3. Prolog, 4. Wettkampf Nr. 1: Eröffnungslagenstaffel 8 mal 100 Meter, Nr. 2: Jugendbrustschwimmen 50 Meter (intern.) a) 14—16 Jahre, b) 16—18 Jahre. Nr. 3: Jugendfreistil 50 Meter, Nr. 4: Eierschwimmen (intern.) 50 Meter, Nr. 5: Jugendrückenschwimmen (intern.) 50 Meter, Nr. 6: Rettungsvorführungen, Nr. 7: Jugendlagenstaffel 4 mal 50 Meter, Nr. 8: Tellertauchen (intern.), Nr. 9: Schauspringen, Nr. 10: Jugendbruststaffel 6 mal 50 Meter, Nr. 11: Wurfschneppen (intern.), Nr. 12, Tauziehen (Schlosser, Former) je 6 Mann, 13. Wasserballspiel (Schwimm-Club Poseidon Wanne-Eickel — Schwimmverein Neptun).

Ihre Mitwirkung haben zugesagt:
Schwimm-Club Poseidon Wanne-Eickel, Schwimmverein Neptun Herne, Schwimmverein Neptun Gelsenkirchen, Schwimmabteilung Jahn Gelsenkirchen, Schwimmverein Gelsenkirchen 04 u. Poseidon.
Außerdem: Kunstspringer Rudi Fidora, Meisterspringer Ferdinand Diehl (Schwimmverein 04 u. Poseidon Gelf.)

Die Angehörigen unserer Werksjugend und alle Freunde des Schwimmsports sind herzlichst eingeladen. — Das Programm, das zum Eintritt berechtigt, kostet für die Werksjugend 10 Pfg., für Erwachsene 20 Pfg.

Bahnhofs-Hotel
Gelsenkirchen
Heute Sonntag
abends 8,15 Uhr:
„Kabale und Liebe"
Ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten, von Friedrich von Schiller.
Spielleitung: **Karl Häusgen.**
Eintrittspreis: Alle Plätze **1.— Rm.** einschl. Programm und Steuer.
Schüler der höheren Lehranstalten zahlen **50 Pfg.**
Vorverkauf beim Pförtner des Bahnhofs-Hotels.
Jungdeutsche Bühne.

Agfa ·· Voigtländer
und Fabrikate erster Firmen, gute brauchbare Apparate, von **0.-** an
Bequeme Teilzahlung!



Kostenloser Unterricht durch unseren **Fachfotograf**
Foto-Abteilung
Hennes & Wilkop
Bahnhofstraße 77.

KOHLEN KOKS BRIKETTS
frei Haus frei Keller
Fritz Rügge, Industriestraße 12
Telefon: Sa. 252 41



PELZE Cofflet
letzt Vereinsstraße 42

OEFEN ▪ KAMINE



Größte Auswahl ▪ Billigste Preise
Bequeme Zahlungsbedingungen
Phil. Heinrich
Gelsenkirchen, Schalkerstr. 149
Telefon 24370
Ein Besuch meiner Ausstellung ist lohnend
Beachten Sie meine 6 großen Schaufenster



Beachten Sie stets die kleinen Anzeigen!